

Erdverbunden und einfallreich

Lebenserinnerungen des Sozialdemokraten
Hans „Lumpi“ Lemp



Erdverbunden und einfallsreich

Lebenserinnerungen des Sozialdemokraten
Hans „Lumpi“ Lemp

Gesprächskreis Geschichte

Heft 106

Friedrich-Ebert-Stiftung
Archiv der sozialen Demokratie

Herausgegeben von Anja Kruke und Meik Woyke
Archiv der sozialen Demokratie

Kostenloser Bezug beim Archiv der sozialen
Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung

Email: eva.vary@fes.de
<<http://library.fes.de/history/pub-history.html>>

© 2017 by Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn

Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung herausgegebenen
Medien ist ohne schriftliche Zustimmung der Herausgeberin nicht gestattet.

Redaktion:
Jens Hettmann, Patrick Böhm
unter Mitarbeit von Helmut Herles

Gestaltung und Satz:
PAPYRUS – Lektorat + Textdesign, Buxtehude

Umschlag:
Pellens Kommunikationsdesign GmbH

Druck:
bub Bonner Universitäts-Buchdruckerei

Bildmaterial:

Soweit nicht anders vermerkt, stammen die hier verwendeten Fotos aus dem Familienbesitz Lemp; die Coverabbildung und die Abbildung auf S. 40 wurden uns von Volker Ernsting freundlicherweise kostenlos zur Verfügung gestellt; das Foto auf S. 22 haben wir unentgeltlich von der Rechteinhaberin Nordphoto Vechta (Ferdinand Kokenge) erhalten. Eventuelle Rechte weiterer Dritter konnten nicht ermittelt werden. Für aufklärende Hinweise sind wir dankbar. Faksimiles von Zeitungsartikeln und Briefen: Die Rechte wurden eingeholt.

Offensichtliche orthografische Fehler, vor allem in Zeitungsartikeln, Briefen und weiteren Dokumenten, wurden behutsam und stillschweigend korrigiert.

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2017

ISBN 978-3-95861-499-4
ISSN 0941-6862

Inhalt

Vorwort	4
Helmut Schmidt: „Erdverbunden und einfallsreich“	8
Hans-Jochen Vogel: „Sozialdemokrat aus christlicher Überzeugung“ ..	9
Warum ich so bin	10
Mein Bildungsroman	13
Wahlergebnisse	16
Mandate und Aufgaben	19
Wahlkämpfe mit und ohne Günter Grass und Lumpi-Balladen	21
Ein Unfall, der bei Barzel contra Brandt Geschichte schrieb	41
Mehr als im Sach- und Sprechregister des Bundestags steht – Briefwechsel mit Bundeskanzler Brandt	44
Die Protest-Henne	49
Unveröffentlichtes aus Dramen in der SPD-Fraktion oder wie ich Helmut Schmidt den Rücken stärkte	56
Rechenschaft einer Wahlperiode mit persönlichem Diätenbericht	60
Plattdeutsch ist nicht platt: Wie ich meine Muttersprache ins Parlament einführte	68
Früh mit „Gags“ und „Events“	80
In Vechta – „Und umzu“	89
Lokale Parteigeschichte	100
Soziales Engagement	106
„Bleiben Sie persönlich“ – ein Fragebogen	119
Lemps Europa	126
Brief an meinen Enkel	138

Vorwort

Der am 11. Dezember 1928 in Vechta geborene und ebendort am 8. Juli 2014 verstorbene Hans „Lumpi“ Lemp war ein sozialdemokratischer Vollblutpolitiker, der vielleicht nicht in der ersten Reihe tätig war, aber dennoch seine Fußspuren in der Bonner Republik hinterlassen hat. Wie sehr er geschätzt wurde, ist auch daran zu ermesen, dass sowohl Helmut Schmidt als auch Hans-Jochen Vogel lobende Begleitworte für die Veröffentlichung seiner Lebenserinnerungen geschrieben haben. Wir haben sie hier den eigentlichen Erinnerungen vorangestellt.

Wer war nun Hans Lemp? Aus einem der für die SPD bundesweit schwierigsten Wahlkreise stammend, von der Pike auf zunächst kommunalpolitisch engagiert, ist es dem späteren MdB Hans Lemp durch sein persönliches Engagement gelungen, sich zusätzliche Wählerschichten zu erschließen und die Stimmanteile für ihn als Direktkandidaten zwischen 1965 und 1972 von 16.122 auf 33.626 zu verdoppeln und 1976 mit 31.124 Wählerstimmen in etwa zu halten. In dieser Zeit gelang es ihm auf kommunaler Ebene mehrfach, mehr Erststimmen als seine Gegenkandidaten von der CDU zu erringen. Dennoch zog Hans Lemp stets über die Landesliste Niedersachsen in den Bundestag ein.

Beigetreten war er der SPD bereits 1956. Von 1964 bis 1981 war er Ratsmitglied der Stadt Vechta, von 1968 bis 1975 Kreistagsmitglied des Kreises Vechta. Dem Deutschen Bundestag gehörte er vom 29. November 1967 bis 1980 an. Des Weiteren war er von 1976 bis 1977 Mitglied des Europarats und von 1977 bis 1979 Mitglied des Europäischen Parlaments. 1983 erhielt er das Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland. – Weithin bekannt wurde er durch Events, die ihn immer wieder vom Alltagsgrau der Politik abhoben: etwa durch das Holzpantingengeschenk an Helmut Schmidt, durch seine Legehenne „Eggi“ im langen Eugen, durch das Aufwiegen von Carlo Schmid in Erdbeeren. Ganz besonders aber durch seine Unterstützung für Willy Brandt am Tag des konstruktiven Misstrauensvotums: Hans Lemp reiste kurz nach einem schweren Verkehrsunfall eigens per Krankenwagen zur Stimmabgabe an.

Gleichfalls festzuhalten bleibt, dass er in Zeiten ohne Internet und Mobiltelefon ganz andere Anstrengungen für eine erfolgreiche Vernetzung unternommen musste als es heutzutage gang und gäbe ist und das auch erfolgreich getan hat. Dennoch hat er über diese Anstrengungen seine Bodenhaftung im Heimatwahlkreis nie verloren. Dort blieb Hans Lemp nämlich auch über die bundespolitische Tätigkeit hinaus engagiert: Schützenverein, Karnevalsverein, Bürgergilde, katholische Kirche, um nur eine Auswahl zu nennen.

„Geerdet“ war Hans Lemp und ist es geblieben, nachdem er sich aus dem „schwarzen“, kleinen Vechta aufgemacht hatte, um engagierte Bundespolitik zu betreiben. Er hat, wie andere übrigens auch, bewiesen, dass dieser anspruchsvolle Spagat durchaus möglich ist. Selbst oder gerade dann, wenn man aus einem nicht zu gewinnenden Wahlkreis kommt, ist Politikverdrossenheit oder Verzagtheit nicht der richtige Weg, um Demokratie lebendig zu erhalten. Was zu tun ist, muss angepackt werden.

Seine Lebenserinnerungen erscheinen dem Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung deswegen besonders publikationswürdig, weil sie sehr anschaulich machen, wie weit politisches Engagement zwischen Wahlkreis und Bundespolitik gehen kann, ja: gehen muss, um wirklich Volksvertreter zu sein. Dabei ist klar, dass ein derartiges Engagement nicht ohne Rückwirkungen auf sein Privatleben geblieben sein kann. Vor diesem Hintergrund ist sein deutlich formulierter Dank an die Familie für die ihm gewährte Unterstützung bezeichnend. Bemerkenswert ist auch, dass Hans Lemp seine erkennbare Verbundenheit zur Bundeswehr – Fotos zeigen ihn mit den Schulterstücken eines Hauptmanns – gleichfalls nicht in den Vordergrund stellt.

Seine Erinnerungen machen hingegen etwas anderes deutlich: dass es nämlich entgegen dem, was von so mancher Kanzel gepredigt wurde, keinen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen katholischer Soziallehre mit quasi automatischer Hinwendung zu christlichen Parteien und Sozialdemokratie gibt; und dass ihm über die mandatsbezogene politische Arbeit auf verschiedenen Ebenen hinaus noch massives soziales Engagement, exemplarisch sei hier lediglich Lemp's Einsatz für die Resozialisierung jugendlicher Strafgefangener erwähnt, wichtig war. Gelebte Sozialdemokratie im besten Sinne.

Den Abschluss der Lebenserinnerungen Hans Lemps bildet das Thema „Europa“. Hier ist seit den Zeiten Lemps viel passiert, das Parlament hat einen deutlichen Machtzuwachs zu verzeichnen – ganz sicher im Sinne des überzeugten Parlamentariers Lemp. Auch wenn es – und darüber wäre er vermutlich eher betrübt – nach wie vor kein wirkliches Parlament, also ausgestattet mit allen einem solchen in einer Demokratie zustehenden Prärogativen, ist. Aber aus aktuellem Anlass – Europas Währungszone ist noch nicht aus seiner Krise heraus, ein neues Großthema „Flüchtlinge“ stellt das integrierte Europa vor nie dagewesene Herausforderungen und die europäische Solidarität ernsthaft auf die Probe – möchten wir auch diesen Teil seiner Erinnerungen besonders ansprechen und uns seinem Wunsch anschließen: Dieses (integrierte) Europa muss erhalten und verbessert werden. Was Lemp konkret meinte, macht er in seinem die Erinnerungen beschließenden Brief an seinen Enkel deutlich. Hans Lemp warnt besonders vor einem Rückfall ins ‚Nationale‘. Genau vor dieser Herausforderung steht aktuell Europa. Stimmen wie die seine sind zurzeit zu wenig zu hören. Auch deswegen fehlt heute eine Persönlichkeit wie Hans „Lumpi“ Lemp.

Diese beiden Botschaften, Bodenständigkeit und Europa, versucht das Archiv der sozialen Demokratie mit diesem Erinnerungsband an ihn auszustrahlen. Wir hoffen, dass gerade junge Menschen aus seinen Lebenserinnerungen Inspiration und Motivation ziehen werden, um sich selbst zu engagieren. Denn Demokratie, und gerade die in ihrer sozialen Ausprägung, fällt nicht vom Himmel: Sie muss immer wieder verteidigt, erneuert und vorangetrieben werden. Wir sind sicher, dass Hans Lemp sich sehr darüber freuen würde, wenn seine Lebenserinnerungen in diesem Sinne auch nach seinem Tod fortwirken würden.

Zum Schluss ist es mir ein wichtiges Anliegen aufrichtigen Dank zu richten an: 1. Dr. Helmut Herles für seine konstruktiv-kritische Begleitung des Werdungsprozesses dieser Veröffentlichung, 2. Frau Bettina Kuhlmann für die Übertragung der Manuskripts in Textdateien und 3. die Familie Hans Lemps für ihre Geduld und die Zulieferung willkommener Fotos.

Jens Hettmann

Archiv der sozialen Demokratie



Hans „Lumpi“ Lemp, Bundestagswahlkampf 1976 (J. H. Darchingner)

Datum	Ereignis
11.12.1928	Geboren in Vechta
1934/44	Oberschule/Lehrerbildungsanstalt
1944/45	Reichsarbeitsdienst
1945/48	Telefonist/Hilfsdolmetscher bei der britischen Militärregierung
1949/53	Ausbildung Forst- und Finanzberuf
1953/61	Steuerassistent, Ausscheiden auf eigenen Wunsch
1961	Verkaufsleiter Futtermittel- und Geflügelbranche
1956	Eintritt in die SPD
1964/81	Ratsmitglied Vechta
29.11.1967	Einzug in den Deutschen Bundestag als Nachrücker
1968/77	Fraktionsvorsitzender Vechta
1968/75	Kreistagsmitglied, Fraktionsvorsitzender
1973	Ehrevorsitzender SPD-Unterbezirk Vechta
1976/77	Mitglied des Europarats
1977/79	Mitglied des Europäischen Parlaments
1980	Abschied aus dem Bundestag
1983	Bundesverdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland
08.07.2014	Verstorben in Vechta

Helmut Schmidt: „Erdverbunden und einfallsreich“

Hans Lemp – von wegen Hinterbänkler aus Vechta. Ich weiß nicht nur aus einer Amtszeit, dass Menschen wie er für jedes Parlament, jede Fraktion und damit für jede Regierung unverzichtbar sind: erdverbunden, mit eigenen humanen Farben, mitten aus dem Volk, das sie zu vertreten haben.

Mit seinen Scherzen und Streichen inszenierte „Lumpi“ Lemp in Bonn Events, lange bevor es in Berlin Event-Agenturen gab. Womit er stets etwas sagte. Vom Protest gegen ungerechte Eier-Preise, weshalb er sich ein Legehuhn im Langen Eugen hielt, bis zu dem mit Erdbeeren aufgewogenen wahrlich gewichtigen Carlo Schmid wegen der Verkaufssorgen der Bauern. So vertrat er einfallsreich die Interessen seiner Wähler. In diesem Sinn kann, darf, muss ein Volksvertreter Interessenvertreter sein. Auch im Interesse an einem lebendigen Plattdeutsch, das er als erster in Bundestagsdebatten einführte.

Hans Lemp entsprach meinem eigenen Parteiverständnis, als er einst im Wahlkampf für den Bundeskanzler Helmut Schmidt sagte, er, Lemp, der rote Katholik und katholische Rote, sei nicht in die SPD gegangen, um rot zu werden, sondern um ein sozialer Demokrat zu sein.

Es ist gut, dass Hans Lemp in diesem Buch seine Erfahrung weitergab als Beispiel eines nicht angepassten gleichförmigen Abgeordneten – und dass er mir als den um zehn Jahre älteren Fraktionskollegen die Freude der Erinnerung machte. Das gilt auch nach seinem Tod im Jahre 2014.

Helmut Schmidt († 10. November 2015)

Hans-Jochen Vogel: „Sozialdemokrat aus christlicher Überzeugung“

Ich freue mich, dass die Lebenserinnerungen Hans Lemp nunmehr nach seinem Tod erscheinen. Er gehörte dem Bundestag von 1967 bis 1980 an und engagierte sich vor allem im Landwirtschafts- und zuletzt auch im Verteidigungsausschuss.

Mir ist er aus meinen Bonner Jahren als ein besonders eigenständiger und origineller Bundestagskollege in Erinnerung. Dabei denke ich unter anderem an die Rede, die er im Bundestag im Plattdeutsch seiner oldenburgischen Heimat hielt und die Stenografen einigermaßen in Verlegenheit setzte. Auch hatte er sehr spezielle Geschenkideen. Mir dedizierte er beispielsweise einen Vogelbauer – wahrscheinlich, um mich an meine Herkunft aus einer fürsorglichen Familie und die Notwendigkeit zu erinnern, sich aus dem politischen Alltagsbetrieb immer wieder einmal in das Nest der Familie zurückzuziehen. Inhaltlich ließ er bei nicht wenigen Gelegenheiten erkennen, dass er für die sozialdemokratischen Grundwerte aus christlicher Überzeugung eintrat.

Eine wichtige Rolle hat Hans Lemp übrigens auch bei der Abstimmung über das Misstrauensvotum gegen Willy Brandt im April 1972 gespielt – also zu einer Zeit, in der ich dem Bundestag noch nicht angehörte. Trotz schwerer Verletzungen infolge eines Verkehrsunfalls erschien er im Rollstuhl zur Abstimmung und trug mit seinem Votum dazu bei, dass der Versuch, Willy Brandt zu stürzen, scheiterte. Insgesamt war Hans Lemp ein Beispiel für einen Politiker, der sich klar ausdrückte und ein ganz normaler Mensch blieb. Zur Politik- und erst recht zur Demokratieverdrossenheit, von der heute so oft die Rede ist, hat er nie Anstoß gegeben. Im Gegenteil: Er hat in seinem Umfeld das Vertrauen in die Demokratie gestärkt. Schon deshalb sollte er seiner Nachwelt in Erinnerung bleiben.

Hans-Jochen Vogel

Warum ich so bin

Manche nannten mich Lumpi. Ich habe nichts dagegen, wenn man die Entstehungsgeschichte kennt. Dieser Spitzname, mit dem mich Kollegen im Bundestag und Europa-Parlament anredeten, aber auch Landsleute zu Hause, ist einfach zu erklären: Als ich noch Vertreter war, bevor ich Volksvertreter wurde, der ich auch nach dem Abschied von der aktiven Politik blieb, buchstabierte ich meinen Namen Lemp, den merkwürdigerweise nicht immer alle sofort verstanden und schon gar nicht richtig schrieben: „Lemp wie Lump, aber mit E anstatt U.“

Es geschah in unserer Futtermittel-Firma: Eines Morgens komme ich in unser Vertriebsbüro, um meinen Arbeitsbericht der letzten Woche abzugeben. Mit Moin, Moin! begrüße ich die Kolleginnen und Kollegen. Im gleichen Augenblick ruft der Kollege Theo B.: „Da kommt ja unser Lump!“ Die Kollegin Hannchen N. reagierte empört: „Theo, das kannst du doch nicht zu unserem Hans sagen, dann sag‘ wenigstens Lumpi! Das hört sich doch freundlicher an.“

So wurde der „Lumpi“ geboren – und später für meine politische Werbung benutzt.

Das ist nicht die einzige Anekdote aus meinem Leben. Ich habe stets auch selbst für Stoff gesorgt, aus dem die Geschichten zu Geschichte gemacht werden. Wie das war, davon will ich hier erzählen. Aber ich möchte ebenso deutlich machen, warum ich welche Streiche spielte oder Events inszenierte, bevor in Bonn und Berlin die Event-Agenturen erfunden wurden. Von der Hühner-Haltung im Langen Eugen, dem Abgeordneten-Hochhaus zu Bonn (oder auch Abgeordneten-Käfig) über die Erdbeer-Waage für einen gewichtigen Politiker wie Carlo Schmid, den Holzschuhen für Helmut Schmidt bis zum Schwein im Bundespresseamt oder die Teilverlagerung des Stoppelmarkts von Vechta nach Bonn.

Das hat mit meinem Leben zu tun, in dem ich, geboren in Vechta, natürlich nicht ohne Spannungen und Widersprüche, Südoldenburger-katholisch und Sozialdemokrat war. Von Vechta über Bonn, Brüssel, Berlin und zurück in der Heimat. In die SPD trat ich nicht ein, um mich als roter Sozialist zu verstehen, sondern um mich als sozialer Demokrat für unsere Mitbürger zu engagieren. Zu dieser Erkenntnis bin ich gelangt aufgrund meiner Erlebnisse von 1943 bis zum Ende des Kriegs und danach in der Aufbauzeit bis 1949 sowie durch die unterschied-

lichen Wahlkampfaussagen der um die Wähler ringenden alten und neuen Parteien. Ich habe mich zunächst an der Gründung der Jungen Union im Kolping-Haus von Vechta beteiligt und habe diese Mitarbeit nach einigen Monaten wieder eingestellt. Es waren persönliche Gründe: Mir erschien die damalige CDU in Vechta zu sehr der katholischen Zentrumspartei und ihrer konfessionellen Einengung zu entsprechen.

Wer schreibt, der bleibt? Das mag so sein oder nicht. Dennoch haben die Älteren seit der Antike die Hoffnung, dass wir den Jüngeren etwas sagen und mitgeben könnten. Wenn die Jüngeren wollen. Deshalb habe ich als viel reisender Familienvater, dank meiner Frau Renate, mit fünf Kindern bewusst in dieses Buch auch einen Brief an meinen einzigen Enkel gesetzt, warum der Opa so ist, wie er ist, vom sozialen Einsatz in Vechta und der Heimat bis zum Europäischen Parlament.

Wir Menschen sind wie Bäume. Wir setzen Jahres- als Lebensringe an. Einige davon will ich hier nachzeichnen, in der Hoffnung auf Leserinnen und Leser, von der Generation meines Enkels bis zu den Gleichaltrigen.



Lemp im Familienkreis, undatiert (Rechteinhaber nicht ermittelbar)

Mit rheinischen und Oldenburger Wurzeln

Zuerst spreche ich deshalb von meinen Eltern. Die Ehe meiner Eltern und deren unterschiedliche Gene waren für mich ein Glücksfall und für meinen Lebensweg von unschätzbare Bedeutung. Von beiden habe ich die christliche Grundeinstellung. Vom Vater Hans Lemp, Finanzamtsbeamter und „ne ächte Düsseldorfer Jong“ aus Volmerswerth erbte ich die Rheinische Frohnatur. Von der Mutter Maria, geborene Hanekamp aus Vechta, ausgebildet in der Hauswirtschaftslehre, eher das Praktische. Bin deshalb „sicher dat“ als Kind zweisprachig aufgewachsen, was nie schaden kann. Mit Rheinisch und Süddoldenburger Moin-Moin-Platt. In der Schule mit schriftsprachlichem Deutsch. Geboren wurde ich am 11. Dezember 1928 in Vechta, jener besonderen Stadt in der administrativ zu Niedersachsen, aber katholisch-kirchlich zum westfälischen Münster gehörenden Region mit eigenem Charakter, die sich keineswegs in Ackerbau und Viehzucht oder im Brauchtum des Stoppelmarkts und der Vereine erschöpft. Heute hat unsere Hochschul- und Hochleistungsstadt mit Universität seit 2009, als Sitz des Weihbischofs für das Oldenburger Münsterland, als Kreisstadt und noch länger Gerichtssitz mit Justizvollzug immerhin 30.903 Einwohner (Stand 2008), auch wegen der Gemeindereform und der seit 1945 hinzugekommenen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge und später der ausländischen Zuwanderer. Früher waren wir weit weniger: 1928 zum Beispiel nur eine Kleinstadt mit 5.900, 1945 immerhin schon 7.800 Einwohnern. Stadtrecht hatte Vechta seit Anno Domini 1388. Es war und ist stets eine Stadt mit fester Verwurzelung im Umland.

Getauft wurde ich in der katholischen Pfarrkirche St. Georg zu Vechta, gegenüber dem großelterlichen Haus auf die Patrone Johannes (Hans), Heinrich, Dominikus. Mit mir wuchsen die Geschwister Marianne und Hermann auf. Beide sind jünger als ich. Verheiratet bin ich seit 1953 mit meiner Frau Renate Hüne, die in Varel nördlich von Oldenburg geboren wurde und leider vor mir starb. Wir haben vier Töchter – Petra, Andrea, Alexandra, Kathrin – und einen Sohn Hans-Joachim, Vater des bisher einzigen Enkels Philipp.

Mein Bildungsroman

Wenn nicht Adolf Hitler und der Zweite Weltkrieg, Zusammenbruch und Befreiung gewesen wären, hätte ich den eigenen Berufswunsch erfüllen können, wäre Lehrer oder Förster geworden. Aber vielleicht wäre ich dann nicht Vertreter und Volksvertreter geworden und hätte diese Lebenserinnerungen nicht schreiben können. Der Bonner Journalist Helmut Herles pflegt angesichts solcher Lebensläufe gern den Heiligen Augustinus aus dem Mund seiner Großmutter zu zitieren: „Gott schreibt auf krummen Zeilen gerade.“

Also schrieb der Herr bei mir so, dass mein Leben am Ende des Kriegs und in den wirren- und zugleich willens- und hoffnungsstarken Jahren danach so lief, dass es eigentlich Teil eines der Romane meines zeitweiligen Wahlhelfers Günter Grass hätte sein können.

Was hätte Grass beschreiben können? Zum Beispiel Schule und Drill in der Oberschule für Jungen. Lernte Hybris kennen und singen: „Heute gehört uns Deutschland, morgen die ganze Welt.“

Seit 1943 Lehrerausbildungsanstalt (LBA) in Vechta. Am 11. Januar 1945 noch zum Reichsarbeitsdienst (RAD) nach Ogenbargen in Ostfriesland eingezogen. Abenteuerliche Heimkehr in die Heimat, statt beim Infanterie-Regiment 65 am Ende doch noch dem Helden-Klau geopfert zu werden.

Nach der für die Deutschen glimpflichen Einnahme von Vechta durch die Briten über die provisorische deutsche Stadtverwaltung schon am 3. Mai 1945 den Engländern empfohlen: Du kannst ja etwas Englisch. Im Juni 1945 wurde ich als Hilfsarbeiter bei der Militäradministration 809 MILitary GOVernment gegen geringes Entgelt eingestellt und dem REME, den Royal Electric Mechanical Engineers, zugeteilt. Diese Einheit war für die Wartung der Fahrzeuge verantwortlich. Durfte 1945 bald Probe fahren. Redete mit Schotten und Walisern Kauderwelsch.

Eines Tages, ich glaube es war im August 1945, sprach mich Herr Rohde an, der in der Militärverwaltung für das deutsche Personal zuständig war: „Hans, ich kann Dich bei mir in der Verwaltung gebrauchen. Wir machen ein Informationsbüro auf. Du wirst Hilfsdolmetscher“. Bekam also direkt neben dem Haupteingang, quasi im heutigen Eckfenster eines Fotoladens im Zentrum, ein kleines

Büro eingerichtet, verbunden mit der Telefonzentrale, die ebenfalls von mir bedient wurde. Dieses neue Informationsbüro war an jeweils drei Tagen für die deutsche Bevölkerung von Stadt und Landkreis Vechta geöffnet. Ich gebe zu, dass ich, jung wie ich war, mir dabei gelegentlich sogar wichtig vorkam. Musste hinter einem amtlich wirkenden Tresen das Militärfon stöpseln, bei der schlechten Isolierung bekam man auch mal einen elektrisch gewischt. Mein britischer Chef war Captain Henderson, der später zum Freund wurde.

1946 kam eine schwierige Aufgabe auf mich zu, die ich keinem wünsche. Im Frühjahr erschien eine Delegation der US-Streitkräfte, der 611 GRC-Gräber Registrierungskompanie, unter Leitung von First Lt. Philipp J. Curley aus Bridgeport, Connecticut. Die Briten empfahlen mich diesem Leutnant, der von Beruf Zahnarzt war, nun aber für Grave Registration zuständig, auf Deutsch Enterdigung von Kriegstoten und deren Identifizierung.

Diese Einheit hatte die Aufgabe, alle Gräber der im Luftkampf über Südoldenburg getöteten US-Soldaten zu finden, zu registrieren und zu identifizieren. Dafür suchten sie jemanden aus unserem Raum, der Land und Leute kannte und gleichzeitig auch als Dolmetscher dienen konnte. Für diese Arbeit wurde ich von Captain Henderson freigestellt. Dabei halfen uns Gefangene aus der Strafanstalt Vechta. Die begleitete ich bei ihrer Arbeit und hatte dabei Anweisungen der US-Soldaten zu übersetzen.

Diese mich belastende Arbeit hatte ich nicht zuletzt deshalb übernommen, da ich meiner Familie helfen wollte und auf diese Weise auch konnte. Denn diese Einsätze wurden von den Amerikanern mit Naturalien aller Art honoriert. Bis Mitte 1947 gab es in der schweren Zeit und ihrer Naturalien-Währung vor der Währungsreform bei diesen US-Fliegern, die nach ihren toten Kameraden suchten, Tagesrationen für die kämpfende Truppe. Damit konnte ich manches tauschen und meinen Angehörigen, mir und anderen helfen ...

Wer aber kann dies lange aushalten? Nachdem ich acht Grund- und Oberschuljahre sowie dieses in meiner Erinnerung unsinnige Jahr in der LBA und dem RAD absolviert hatte, wollte ich deshalb meine Weiterbildungschancen und meinen Wissensstand nach dieser längeren Bildungspause von 1944 bis 1947 prüfen. Ich versuchte es mit einer Gastschülerzeit im Gymnasium in Vechta. Aber mein

Ziel blieb es, Förster zu werden, durch eine entsprechende Ausbildung eines Tages mindestens in den gehobenen Forstdienst zu kommen: Forstwart – Revierförster – Forstamtmann. Das war einer meiner Jugendträume. Aber das Zwischenzeugnis war ziemlich be...scheiden. Durch diese Testzeit erkannte ich, dass ich für dieses Vorhaben noch mindestens drei Jahre Schulzeit gebraucht hätte.

Also hieß die Entscheidung: Neu- und Umdenken. Da ergab es sich, dass der Bezirksförster Vechta einen Eleven suchte. Im Frühling 1949 bekam ich einen Lehrvertrag und konnte am 1. Juni 1949 eine Lehre als Forstanwärter beim hiesigen Bezirksförster Ehlers beginnen.

In der Wartezeit hatte ich im Vechtaer Moor Brenntorf für die Winterheizung unserer Familie gestochen. Diese harte Arbeit begann am frühen Morgen zwischen fünf und sechs Uhr. Auch das half meiner praktischen Ausbildung. Wald und Flur sind mir seit jeher vertraut.

Die praktische Ausbildung endete am 31. Dezember 1950 mit einem guten Zeugnis. Aber die nächste Überraschung folgte auf dem Fuße. Bezirksförster Ehlers erklärte meinem Vater und mir: Bei einer Jahresschlussbesprechung in der Landwirtschaftskammer Oldenburg habe er erfahren, dass der anschließend notwendige Forstschulbesuch vorläufig nicht erfolgen könne, da die Förster und -anwärter aus dem Osten hier zu übernehmen seien. Der Förster schlug deshalb vor, abzuwarten – wie lange konnte er nicht sagen – oder nochmals umzuschulen.

In dieser Zeit der Ungewissheit nutzte ich mein Können und Wissen aus dem Dienst im Forst, handelte wie ein heutiger Kleinunternehmer bei Bauern und Taubenzüchtern, handelte mit Blutegeln für eine Apotheke in Wiesbaden, eine Mark das Stück, die ich aus einem sauberen Teich auf einer Weide fischte und in damals nicht einfach zu beschaffenden Konservendosen per Bahn verschickte.

Während dieser Nebentätigkeiten ergab es sich, dass mein Vater sagte: „Die suchen Steueranwärter in der Finanzverwaltung“. Ich war folgsam. Vom 13. Dezember 1951 bis zum 24. Juli 1961 diente ich Vater Staat als einer seiner Säckelmeister. Unter anderem mit dem Kuckuck als Vollstrecker. Doch jeder, der mich halbwegs kennt, wird verstehen, dass ein freiheitsliebender und naturverbundener Mensch auf Dauer nicht als Eintreiber des Finanzamts leben kann – so wichtig es auch ist, dass wir unseren Staat selbst finanzieren. Ich verzichtete auf meine

begonnene Karriere im Beamtenverhältnis auf Lebenszeit als Steuerassistent, bat um Entlassung, ging am 1. August 1961 in die freie Wirtschaft. Wohl auch beeinflusst von dem Satz des Geflügelzüchters Josef Kathmann und meinen Erfahrungen mit den Schwarzen Märkten der Nachkriegszeit: „Mensch, Hans, was willst Du beim Finanzamt. Dafür bist du ein viel zu guter Kaufmann“.

Das als Skizze meiner Bildungs-Odyssee, bei der, um zum Bildungsroman zu werden, hier fehlen muss, was mich im Inneren menschlich, religiös und politisch früh bewegte und prägte. Aber beim Dienst für Joseph Kathmann (1961 bis 1967) und danach für den Pferde-Menschen Paul Schockemöhle, lernte ich, dass ein Vertreter, und sei es für Futtermittel und als Verkaufsleiter, wenn er gut und erfolgreich ist, stets an beide Seiten zu denken und die Interessen abzuwägen hat. Nicht nur an den Inhalt von Säcken und den ihnen gegenüber vorteilhafteren Silos. Womit wir bei der Politik wären.

Wahlergebnisse

Alles, auch die Politik, beginnt zu Hause. „All is local“, sagen unsere angelsächsischen Freunde.

Deshalb berichte ich hier von Wahlergebnissen als Erträgen meiner Arbeit in Vechta und seiner Region und im Bund. Meistens schnitt ich als Person besser ab als meine Kollegen von der SPD, aber selbst Mitbewerber der bei uns dominierenden CDU konnte ich in Stadt und Kreis übertreffen. So bei den Kreistagswahlen 1968, wo ich mit 993 Stimmen einen sehr prominenten CDU-Kandidaten (962 Stimmen) übertraf. Noch besser 1972, als ich im Kreis mit 1.272 Stimmen besser dastand als zwei Prominente der CDU mit 932 und 627 Stimmen.

Die vier Bundestagswahlen von 1965, 1969, 1972 und 1976 zeigen im Erst- und im Zweitstimmenergebnis, dass sich die Mühe lohnte. Ohne die Vorherrschaft der CDU zu brechen, kam die SPD doch aus dem Keller heraus. Zum Beispiel von 16.122 Erststimmen 1965 auf 33.626 im Jahr 1972 – mehr als verdoppelt.

Für mein Bundestagsmandat in Bonn war wichtig, dass ich dort schon deshalb nicht abheben konnte, weil ich zugleich Kommunalpolitiker in Vechta blieb. Ich brauchte nie, wie es damals hieß, Basisberührung zu organisieren. Ich lebte und

arbeitete stets auf dieser Basis, also meiner Heimat. Diese Vertrauensarbeit in einer katholisch und politisch schwarz geprägten Stadt und Region spiegelt sich in meinen Wahlergebnissen.

Deshalb ist zu fragen, ob auf Dauer der MdB-Vollzeitberuf, zuerst schon in Bonn und nun noch verstärkt in Berlin, der einzige und vor allem der richtige Weg ist.

Bevor ich 1967 über die SPD-Landesliste Niedersachsen in den Bundestag nachrückte, hatte ich 1965 im Wahlkreis 27 Cloppenburg nur 16.122 Erststimmen erreicht – die SPD-Landesliste erhielt 16.920 Zweitstimmen. Der Wahlkreiskönig Kurt Schmücker (1919 bis 1996) bekam dagegen 90.558 Erststimmen bei 88.246 Zweitstimmen für die CDU.

1969, im Jahr des Bonner Machtwechsels zur ersten SPD-FDP-Koalition mit Willy Brandt und Walter Scheel, verbesserte ich mich auf 23.215 Erststimmen bei 22.963 Zweitstimmen für die SPD, während Kurt Schmücker auf 84.156 Erststimmen bei 83.630 Zweitstimmen für die CDU kam.



Lemp im Wahlkampf für Uwe Bartels, mit Willy Brandt (Rechteinhaber nicht ermittelbar)

1972, bei den Willy-wählen-Wahlen nach dem Verlust der parlamentarischen Mehrheit unserer Koalition in Bonn, wo mir auch Günter Grass im Wahlkampf half, steigerte ich mein Ergebnis gegen den Hauptkonkurrenten Manfred Carstens (CDU) auf immerhin 33.626 Erststimmen bei 32.364 Zweitstimmen für die SPD. Carstens erreichte mehr als Schmücker: 94.046 Erst- und 93.361 Zweitstimmen.

1976 ein leichter Dämpfer: 31.125 Erststimmen bei 32.167 Zweitstimmen für die SPD. Manfred Carstens schnitt mit einem Rekord ab: 100.948 Erst- bei 98.036 Zweitstimmen für die CDU.

Fazit: Mit 16.122 stimmen hatte ich angefangen, aber mein Ziel, die 30-Prozent-Hürde zu überspringen dennoch nicht erreicht.

Bei den Kommunalwahlen für die Stadt Vechta begann ich noch bescheidener: 1964 wurde ich nach meinem Parteifreund Gerhard Kühn mit 730 Stimmen nur der zweitbeste SPD-Bewerber mit 153, während der CDU-Kandidat Georg Möller 860 Stimmen bekam.

Das änderte sich 1972, wahrscheinlich, weil ich nun auch als Bonner bekannt war. Da wurde ich im Wahlbezirk I der insgesamt erfolgreichste Kandidat mit 492 Stimmen, während der stärkste CDU-Bewerber Hanekamp auf 365 kam.

1974 wurde ich im Wahlbezirk I von Vechta mit 561 Stimmen nur der Zweitbeste Einzelbewerber bei 315 Stimmen für die Gesamtliste der SPD, wobei CDU-Kandidat Hellbernd mit 566 Stimmen am besten abschnitt, während die Gesamtliste der CDU 492 erhielt.

1976 wurde ich wieder Primus im Wahlbezirk I mit 821 Stimmen (SPD insgesamt 525) vor Hugo Böckmann (CDU) mit 720, dessen Gesamtliste 715 Stimmen bekam.

1981 kandidierte ich nicht wegen schwerer gesundheitlicher Sorgen. Umso erfreulicher war dann mein Ergebnis im Wahlbereich II im Jahr 1986: Ich erhielt 1.362 Stimmen vor dem CDU-Kandidaten Südbeck mit 989.

Auch nach meinem Abschied von allen Mandaten für Vechta, von der Kommunalpolitik bis zum Bundestag und dem Europaparlament war ich ein politischer Mensch geblieben. Bereit, andere an meinen Erfahrungen zu beteiligen. Deshalb war ich bis zuletzt im Vereins- und dem sozialen Leben von Vechta aktiv und im Club der Abgeordneten, der „Parlamentarischen Gesellschaft“ in Berlin (früher

Bonn) und in der bis vor kurzem im selben ehemaligen Palais des Reichstagspräsidenten sitzendem „Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Bundestages und des Europäischen Parlaments.“ Für die Ehemaligen hielt ich bis 1997 staatsbürgerlich aufklärende Referate und Diskussionen zum Parlamentarismus, zur Agrar- und zur Verteidigungspolitik. Das war für mich auch Ausdruck meiner Dankbarkeit für das Erreichte.

Mandate und Aufgaben

Nach dem Eintritt in die SPD 1956, deren Ehrenvorsitzender des Unterbezirks Vechta ich seit 1973 bin:

15. Juni 1964 (nach Verzicht des Ratsherren Rotermund) bis zum 31. Oktober 1981 Ratsmitglied der Stadt Vechta.

1. Oktober 1964 bis 30. September 1968 im Verwaltungs-, Schul- und Marktausschuss.

1. Oktober 1968 bis 31. Oktober 1972 Vorsitzender der SPD-Fraktion sowie im Verwaltungs- und im Sozialausschuss.

1. November 1972 bis 9. Juni 1974 SPD-Fraktionsvorsitzender und Mitglied im Verwaltungsausschuss.

9. Juni 1974 bis 31. Oktober 1977 Fraktionsvorsitzender und Vorsitzender des Bau- und Planungsausschusses.

1. November 1976 bis 31. Oktober 1981 im Umlegungsausschuss (zuständig für Flurbereinigungen).

Am 26.10.1981 wurde dem ausscheidenden Ratsmitglied, Herrn Lemp, ein Wappen der Stadt Vechta mit der Eingravierung der siebzehnjährigen Zugehörigkeit zum Rat der Stadt Vechta überreicht. Hans Lemp wies dabei darauf hin, dass hinter jeder Ratsentscheidung im Vordergrund der Mensch zu stehen hat. Deshalb sei es eine große Kunst, im Rat zu arbeiten. (Mitteilung des Amtes 10 der Stadt Vechta durch Fritz Bunge am 9. März 2009.)

Ich zitiere dies auch deshalb so ausführlich, weil für mich die Kommunalpolitik Basis-Politik und damit die Grundlage jeder anderen Politik im Land, Bund und Europa ist. Konkret für mich also:

*ebenso im Kreistag von 1968 bis 1975 als Fraktionsvorsitzender.
als Mitglied des Deutschen Bundestages (MdB) von 1967 bis 1980.
als Mitglied des Europarates 1976 bis 1977.
als Mitglied des Europäischen Parlaments von 1977 bis 1979.*

Das haben übrigens die Spitzen der SPD an meinem 70. Geburtstag gewürdigt. Es sprachen am 11. Dezember 1998 Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit aus: Bundeskanzler Gerhard Schröder, Parteivorsitzender und Bundesfinanzminister Oskar Lafontaine, SPD-Fraktionsvorsitzender im Bundestag Peter Struck und mein Nachfolger im Wahlkreis Cloppenburg/Vechta Gunter Graf.

Ich leistete Vertrauensarbeit, wie das der Parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion und spätere Bundestagsvizepräsident Helmut Becker genannt hatte, das zeigt sich in der Zugehörigkeit zu diesen Vereinen und Verbänden:

Deutsche Parlamentarische Gesellschaft. Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Bundestages und des Europäischen Parlamentes. Arbeiterwohlfahrt. Malteserhilfsdienst (seit 1968). Katholischer Kaufmännischer Verein (seit 1983). Freunde der Dominikaner. Reservisten-Verband der Bundeswehr. Bundeswehr-Sozialwerk. Förderverein Unsere Liebe Frau Vechta. Verein für kriminalpädagogische Praxis in Vechta (VFKP). Sportfreunde Niedersachsen Vechta (SFN-V). Gewerkschaft Landwirtschaft und Forsten (GGLF – zusammen mit Hermann Höcherl vor 40 Jahren eingetreten). Landeslehrstätte der Reiter-Pferdesportverbände. Bürgerstiftung Vechta. Schützenverein Vechta. Schützenverein Hagen. Schützenverein Stoppelmarkt. Geflügelzuchtverein Vechta. Vechtaer Carneval Club Ehrengilde. Verein der Philatelisten.

Diese sozialen Bindungen und Verbindungen waren ein Lebensgeschenk für mich. Deshalb gab ich die Spenden, die ich statt Blumen und anderer Geschenke zu meinem 80. Geburtstag erhielt, weiter an andere Helfer und deren Organisationen und Vereine.

Wahlkämpfe mit und ohne Günter Grass und Lumpi-Balladen

Eigentlich hätte ich zufrieden sein müssen. Die Wahlergebnisse hätten im schwärzesten Wahlkreis kaum besser sein können. Immerhin hatte der unbekannte Sozialdemokrat Hans Lemp als roter Parlamentskandidat im schwarzen Vechta auf jeden Fall besser abgeschnitten als zu erwarten gewesen wäre.

Warum habe ich das alles getan? Damit die 1949 gegründete und 1990 mit dem Beitritt der DDR in Frieden und Freiheit vereinigte Bundesrepublik Deutschland als demokratischer und sozialer Rechtsstaat in Europa weit über die Lebenszeit meines Enkels hinaus von Bestand sein soll! Dafür trat ich immer ein.

Nicht zuletzt deshalb habe ich mich in der SPD eingesetzt und mit ihr und für sie Wahlkämpfe geführt. Die dienten also stets nicht nur meiner Partei, sondern vor allem unserem Gemeinwesen, einem übrigens bei Hans-Jochen Vogel stetig wiederkehrenden Begriff.

Das Wort Wahlkampf liegt mir nicht. Lieber spreche ich von Wahlwerbung. Die demokratischen Parteien sind keine Feinde: Gegenkandidaten sind vor allem Mitbewerber. Das sind Töne, die mir als ehemaligem Kaufmann und Vertreter eher liegen. Deshalb auch dem Hans Lemp als Volksvertreter, der ja der Abgeordnete des ganzen Volkes sein soll und will. Siehe Grundgesetz.

Feindschaft sollte deshalb bei mir nie aufkommen, Frechheit und die Freiheit des Meinungsstreites aber schon. Und Humor, Witz und Satire durften stets dabei sein. Vielleicht war ich einer der ersten, der amerikanische Methoden bei uns einführte.

Das zeigen – hoffentlich – die folgenden Zitate und Dokumentationen bis hin zur Verewigung eines meiner Wahleinsätze in der Willy-wählen-Kampagne für Bundeskanzler Brandt 1972 durch den Literaturnobelpreisträger Günter Grass. Der hätte in seinem SPD-Roman „Aus dem Tagebuch einer Schnecke“ durchaus mehr von der Hilfe mit seiner Wählerinitiative erzählen können als von einer „Pinkelpause“ während meiner Kampagne. Aber so ist eben Literatur. Diese Unterstüt-



Lemp im Wahlkampf mit Günter Grass, re. Lemps Freund Ludwig Kathmann, 1969
(Nordphoto GbR)

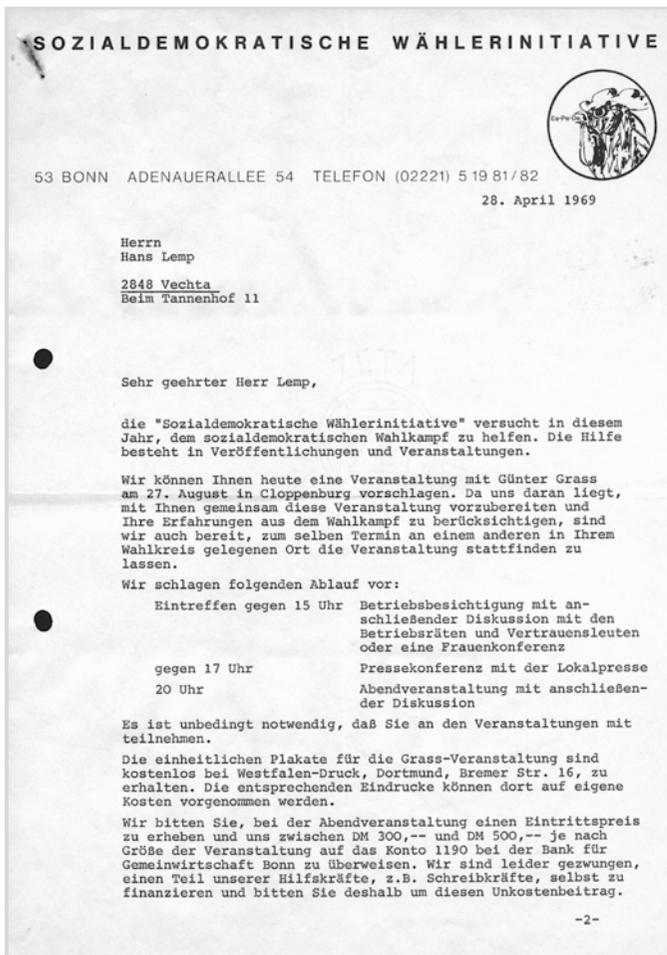
zer berechneten natürlich auch ihre Spesen, wie der hier zitierte Brief zeigt. Aber was nix kostet, ist nix wert. Soweit kapitalistisch waren die Sozis auch.

Auf meine Art reagierten manche Gegenspieler keineswegs mit Nächstenliebe. Mein Spitzname Lumpi wurde als eine Art „Hundeverbot“ in Geschäften angeklebt: Der darf hier nicht rein. Darüber konnte ich schmunzeln. Ebenso, wenn mich mein Mitbewerber, der Bundesschatzminister Kurt Schmücker (CDU), im Mercedes überholte, während ich im kleinen Borgward auf Wahl-Tour war. Ärgerlicher fand ich, als ein Vechtaer Malermeister die Wahl-Werbe-Beschriftung und Bemalung meines Autos ablehnte, weil er Mitglied der CDU sei. Ein anderer, mutmaßlich auch nicht SPD, malte es. Später versöhnten wir uns.

Ich aber konnte ebenso austeilen, bis zur Bemühung eines Gerichts oder der Erfindung eigener „Strafzettel“. So konnte auch ich in der veröffentlichten Meinung nicht untergehen.

Aber noch wichtiger für mich war und blieb, was in der SPD-Bundestagsfraktion unter Vorsitz von Herbert Wehner mein Münsteraner Parlamentarischer Geschäftsführer Helmuth Becker koordinierte: Vertrauensarbeit. Diese Arbeit für Vertrauen im Volk, beim eigentlichen Souverän, von der Nachbarschaft über die Vereine bis zu Kirchen und Kommunen, vom Karneval bis zum Stoppelmarkt, daran arbeitete ich vor und nach meiner Zeit als Europa- und Bundestagsabgeordneter.

Das sollen die folgenden Dokumente und Zitate zeigen:



-2-

Bitte, lassen Sie zwei ruhige Einzelzimmer reservieren.

Nach der Veranstaltung gibt es die Gelegenheit für ein Gespräch mit interessierten Bürgern, die vielleicht mit Ihnen zusammen eine "Sozialdemokratische Wählerinitiative" gründen wollen. Bitte, laden Sie nach Ihrem Ermessen ungefähr 30 Interessenten ein, von denen aber ein großer Teil aus Sympathisanten und nicht aus Parteimitgliedern bestehen sollte.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir umgehend Nachricht geben, damit dann noch nähere Einzelheiten besprochen werden können.

Mit freundlichen Grüßen



Erdmann Linde

Die *Oldenburgische Volkszeitung* schrieb dazu am 26. März 1969:

Günter Grass willkommen

... in die Oldenburger Diaspora

Vechta – Es stimmt, was der Schriftsteller Günter Grass auf einer Pressekonferenz in Bonn kundtat: Im Rahmen einer Wahlkampftournee will der Trommler der SPD wie vor vier Jahren erneut ins Oldenburger Münsterland kommen. SPD-Bundestagsabgeordneter Hans Lemp bestätigte als Wahlkampfleiter seiner Partei, dass Grass an ihn mit solcher Absicht herangetreten sei.

Vor vier Jahren sprach Günter Grass in der mit geschichtlichen Erinnerungen beladenen Cloppenburg Münsterlandhalle, damals flogen Tomaten, damals gab es Tumulte. Im Jahre 1969 dürfte man nicht so eifertig mit Tomaten zur Hand sein. Da sich auch beide Partner – Trommler und Zuhörer – erheblich gewandelt haben und mit ihnen die Welt, rechnen die Organisatoren der Tournee diesmal zwar mit Diskussionen, nicht aber mehr mit Tomaten oder ähnlichen Wurfgeschossen.

Hans Lemp hat Günter Grass vorgeschlagen, diesmal nach Vechta zu kommen. Er möchte einen Diskussionsabend in der Aula der Pädagogischen Hochschule arrangieren. Ganz bewusst reist Günter Grass in den Wahlkreis Cloppenburg-Vechta. Er sieht

diesen Gang gleichsam als Gang in die „Höhle des Löwen“ an, wobei er unter dem „Löwen“ die überwältigende CDU-Mehrheit der Bevölkerung ansieht. Immerhin lag der CDU-Anteil hier über 77 Prozent, während die SPD zwar zunahm, jedoch mit 14,9 Prozent zufrieden sein musste. Grass will bei seiner Reise in „politische Entwicklungsgebiete“ (aus der Sicht der SPD, die er fördern will, gehört Südoldenburg von der Statistik her dazu) den Kandidaten helfen, die Traumgrenze von 25 Prozent zu erreichen. So soll der mit Schreibmaschine, Telefon und Schlafgelegenheit ausgestattete Kleinbus des Schriftstellers auch in Südoldenburg und nach dem Willen von Wahlkampfleiter Hans Lemp in Vechta haltmachen. Günter Grass möchte dabei eine „sozialdemokratische Wählerinitiative“ wecken um den Wahlkampf nicht allein den Parteien zu überlassen.

Einer meiner Gags von 1969: Ein „Strafzettel“, den ich im Layout der „Knöllchen“ an den Windschutzscheiben ausstellte:

Keine gebührenpflichtige Verwarnung

sondern

nur eine kleine Anregung zum Nachdenken an der nächsten Ampel:

Am 28. September wird gewählt. Ihr CDU-Kandidat Kurt Schmücker **sitzt jetzt schon wieder im nächsten Bundestag**. Sie brauchen ihn gar nicht mehr zu wählen: Er kandidiert auf Platz 1 der CDU-Landesliste **und kommt damit automatisch wieder nach Bonn!**

Aber dieser Wahlkreis braucht einen jungen Mann in Bonn! Das haben die beiden letzten Jahre deutlich genug bewiesen (seit zwei Jahren arbeite ich in Bonn für diesen Wahlkreis). Ihre Sorgen liegen mir in Bonn am Herzen.

Darum bittet Sie

Ihr Mann in Bonn

Hans Lemp MdB

Mitglied des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

SPD-Liste 2

Auch mit meinem „Wahlkreis-König“, dem Bundesschatzminister Kurt Schmücker (CDU), hatte ich mich humoristisch angelegt und ihn „Bundeswortschatzminister“ genannt.



53 Bonn

27. Jan. 1969

Fernruf 2 06.....

An den Bundesminister
Herrn Dr. hc. Kurt Schmücker
53 Bonn
Bundeshaus

Sehr verehrter Herr Minister,

fast bin ich versucht, sie „lieber Koalitionsfreund“ zu nennen, denn es ziemt sich ja doch unter politischen Freunden, die kleinen Freundlichkeiten des Alltags mit gleicher Münze zu erwidern. Gerade heute lese ich in der OV vom 27.1.1969 wieder, dass ich „entweder der falschen Partei angehöre oder einen etwas großzügigen Umgang mit dem Wortschatz pflege“. Für diese Äußerung bei der Verabschiedung des geschätzten Kollegen Dr. Biemer darf ich Ihnen hier in aller Form danken.

Was die falsche Partei angeht, darf ich auch nach Ihren früheren gleichartigen Äußerungen sicher annehmen, dass auch die CDU sich meiner Mitgliedschaft immer noch freuen würde. Ich kann zwar, da ich mich in meiner eigenen Partei sehr wohl fühle und hier auch über hinreichende politische Wirkungsmöglichkeiten verfüge, von diesem freundlichen Angebot keinen Gebrauch machen, möchte ihre kollegialen Aufmerksamkeiten aber auch nicht länger unerwidert lassen: wollte die CDU eines Tages nichts mehr für sie zu tun haben, werde ich mich beim SPD-Vorstand gern für Ihre Aufnahme in meine Partei verwenden. Ob das gelingt, steht freilich noch dahin.

In Ihrem Urteil über meine Qualifikation als CDU-Aspirant sehe ich auch so etwas wie eine Bestätigung politischer Robustheit und Nervenstärke, denn immerhin würde doch schon etwas dazugehören, mit Politikern wie Herrn Gerstenmaier usw. das politische Lager teilen zu müssen. Um dieses Los beneide ich sie keineswegs.

Was schließlich den sanften Vorwurf eines allzu großzügigen Umgangs mit dem Wortschatz angeht, so sehe ich das natürlich völlig ein und verspreche Ihnen, dass ich da in Zukunft nicht mehr ins Wort platsche. Ich will mich gern dafür verwenden, dass sie in Zukunft zum Bundeswortschatzminister ernannt werden.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung

Hans Lemp

Dr. h. c. Kurt Schmieder

Mitgl. Bundesschatzminister

532 Bad Godesberg, den 6.2.1969
Luisenstraße 46

An das
Mitglied des Deutschen Bundestages
Herrn Hans L e m p

2848 V e c h t a
Beim Tannenhof 11

Sehr geehrter Herr Lemp!

Nach Ihrem, der karnevalistischen Gegenwart angemessenen Brief gegen den tierischen Ernst, möchte ich Ihnen und den südoldenburger Zeitungslern die Freude einer geziemenden Antwort machen. Wenn die Freude nicht ganz so ungetrübt ausfällt, wie ich sie uns wünsche, möge man dies meinem "gebundenen" Wortschatz zugute halten.

Nun zur Sache (Schätzchen)! Natürlich sähe ich keinen triftigen Grund für die CDU, sich nicht mehr Ihrer Mitgliedschaft zu erfreuen. Ich wußte übrigens gar nicht, ^{nein} daß Sie mal Mitglied bei uns gewesen sind. Ich bitte für diesen Mangel an Recherchen um Nachsicht, mir war nur ^{ja} Ihre Mitarbeit in der Jungen Union geläufig. Ihr Name tauchte zu jener Zeit erstmals bei der SPD auf, als die Berliner Altgenossen über Progressisten Ihrer Partei witzelten: "Die SPD, die beste CDU, die es je gab". Diese Parolen haben also offenbar auch indirekt - sozusagen in die Tiefe der Gemüter gewirkt und Ihren Wechsel beflügelt. Aber ich bleibe auch im närrischen Geplänkel dabei: Ich hätte nichts dagegen, wenn Sie zu uns heimkehrten (die Kosten für das geschlachtete Kalb anlässlich der Heimkehr des verlorenen Sohnes könnte nicht der Schatzminister, wohl aber vielleicht der Schatzmeister aufbringen).

- 2 -

Sie haben dagegen erhebliche Bedenken, mich mal bei der SPD unterzubringen. Und mit Recht, denn da habe ich wirklich nichts zu suchen. Und es ist nur ehrlich, wenn man mich da nicht haben will. Im übrigen ist meine CDU-Vollbeschäftigung nicht gefährdet. Wir bemühen uns zwar, Maß zu halten, damit wir nicht durch Überforderungen vom hohen Berg vorübergehend zu Tal müssen. Ich sagte: Wir bemühen uns. Dabei gibt's naturgemäß Pannen und Fehler. Das ist menschlich. Wo nichts passiert, wird nur verheimlicht, was passiert, denn passieren tut immer was.

"Mit Gerstenmaier das politische Lager teilen", war immer hart. Der Schwabe bleibt ein anstrengender Kollege, - klug, oft zu klug, ein Michael Kohlhaas in allgemeinen und persönlichen Sachen. Die SPD war natürlich immer frei von solchen Anfechtungen!! Bei ihr kommen keine menschlichen Unzulänglichkeiten vor!! Lieber Herr Lemp, lassen Sie diese Steine im Kasten; niemand ist ohne Fehler und soviel Dreck gibt's bei jedem, daß man notfalls zurückwerfen kann. Als vor einigen Jahren Ratgeber uns vorschlugen, aus dem Pech der SPD des Kreises Cloppenburg mit ihrem Vorsitzenden Kapital zu schlagen, hat der Cloppenburger CDU-Vorstand das entrüftet zurückgewiesen. Im übrigen sollten wir Politiker es nicht zulassen, daß man uns mit der heiligen Eile mißt - wir sind auch Menschen. Nur wer das Recht zu Irrtum und Fehlern hat, ist wirklich frei. Ein Engel sollte man werden wollen, nicht aber sein wollen.

Für den "Bundeswortschatzminister" herzlichen Dank. Wie hübsch kann man mit den Worten spielen. Mein Name und mein Titel bieten sich dazu vorzüglich an: Schon auf der Schule reimten sie: Schmücker-Drücker, um den Zeitungsdrucker zu verulken. Aber auch Ihr Name läßt sich sehr hübsch deklinieren H E R R L E M P - wie Sie wissen! Welche Ernennung wünschen Sie sich, - Herr L E M P ?

- 3 -

- 3 -

Der "Bundes-Wort-Schatzminister" wird sich weiterhin bemühen, das lebendige Wort zu pflegen. Und er wird sich bemühen, sein gegebenes Wort zu halten - selbst dann, wenn's ihm schwer gemacht wird. Doch darüber mehr bei der Einweihung der Real-Schule! X

Ich beeile mich, zum Schluß zu kommen, damit mein Brief noch rechtzeitig zum Dammer Karneval eintrifft. Es soll nicht böse enden. Bleiben Sie, lieber Herr Lemp, bei der "falschen Partei". Erzählen Sie nicht nur, was Sie wollen und vorhaben, sagen Sie auch draußen, wie schwer Sie es drinnen haben. Vielleicht sogar schwerer, als die Kollegen von der Koalitions-Konkurrenz! Unseren Humor aber wollen wir uns nicht verderben lassen.

Darum mit herzlicheren

als nur Koalitionsgrüßen

Ihr

Bundes-Wort-Schatzminister
und Parlamentskollege

Wolfgang Lemp

Weitere Beispiele aus jener Zeit:

Hans Lemp
MdB

12.9.69

**Leserbrief zu dem Artikel „Es wurde lebhaft diskutiert“
in der OV [Oldenburgischen Volkszeitung] vom 12.9.69**

Es ist eine wahre Freude, im Wahlkampf die OV zu lesen. Besonders die Berichte über die CDU-Versammlungen vermögen nur immer wieder meinen Beifall zu finden. Nachdem ich unlängst Gelegeniet hatte, dem frischgewählten Landesvorsitzenden

der Jungen Union für seine Wahlkampfunterstützung zu danken, darf ich jetzt mit großer Freude feststellen, dass sich auch Herr Franz Josef Nordlohe, seines Zeichens Vorsitzender der CDU-Sozialausschüsse im Kreis Vechta, zu meinen Wahlkampfhelfern gestellt hat.

Denn wie Herr Krapp, erregt sich auch Herr Nordlohe über die steigende Publizität des Abgeordneten Lemp. Sehr wohl, Herr Nordlohe, sehr wohl! Aber merken Sie denn wirklich nicht, wie sehr sie dazu beitragen?

Mit lebhafter Freude darf ich es auch begrüßen, dass Sie meine kleine „Gebührenpflichtige Verwarnung“ noch einmal ins Gespräch gebracht haben. Auf diese Weise werden die Wähler ja nochmals zum Nachdenken darüber angeregt. Um mehr hatte ich sie ja gar nicht gebeten. Denn die Rechnung ist doch ganz einfach, lieber Herr Nordlohe: Schmücker braucht tatsächlich keine einzige Stimme, um in den Bundestag zu kommen. Wollen Sie dem Wähler denn ernsthaft verbieten, darüber einmal nachzudenken?

Und was heißt hier „Publicity-Versuche“? Wer steigt denn hier vier Wochen vor der Wahl aus Bonner Höhen herab und versucht die Wähler auf dem Stoppelmarkt mit Bierfässern zu ködern? Wer war denn das, der die Arbeiter einer Goldenstedter Maschinenfabrik so behandelt, als seien auch ihre Stimmen für ein paar Liter Bier zu haben? Und wie erklären Sie es sich, dass dem Herrn Minister Schmücker ausgerechnet vier Wochen vor der Wahl die verdienstvollen Schwestern des Emstedter Krankenhauses einfallen – nachdem er sich vier Jahre lang nicht hat sehen lassen? Wenigstens sie hätte er von seinen Publicity-Versuchen verschonen sollen. Sie haben es nun wirklich nicht verdient, so für den Wahlkampf ausgenutzt zu werden.

Aber wenn Sie so wollen, dann bekenne ich mich gern zu meiner eigenen Art von „Publicity-Versuchen“. Natürlich gehe ich zu Schützenfesten. Natürlich suche ich das Gespräch mit meinen Wählern, wo immer ich sie finde. Aber Sie werden mich nicht zu jenem Hochmut bekehren, der sich darin ausdrückt, dass unsere CDU-Politiker vier Jahre lang auf den Diätenkissen ausruhen und dann denken, sie könnten vier Wochen vor der Wahl beruhigt die Stimmen kassieren gehen. Dann schon lieber das ständige Gespräch mit den Bürgern unseres Raumes – und sei es auf Schützenfesten. Denn nichts ist verhängnisvoller, als wenn ein Politiker die Sorgen seiner Wähler nicht mehr erfährt.

Im übrigen bin ich überzeugt, dass die Wähler unserer Heimat zwischen guter Publizität und dem sentimental Wahlkampftrummel des Herrn Schmücker wohl zu unterscheiden wissen. Solche Sprüche wie die des CDU-Mannes Nordlohe tragen nur noch dazu bei. Auch deshalb bin ich ihm zu Dank verpflichtet.

Mit freundlichen Grüßen

Hans Lemp, SPD-MdB

Vechta

Auch das gab es. Die Oldenburgische Volkszeitung schrieb am 15. November 1972:

„Anti-Lumpi“ muss draußen bleiben

Zweite Zivilkammer des Landgerichts Oldenburg fasste Beschluss gegen CDU-Stellen

Vechta – was am Freitagabend bei den zuständigen Stellen der CDU im Wahlkampfgebiet des Wahlkreises 27 noch nicht vorlag, hat das Landgericht Oldenburg (2. Zivilkammer) inzwischen in einem von drei Richtern unterzeichneten am 13. November 1972 ausgefertigten Beschluss der CDU zugestellt: Der – kurz so bezeichnete – Aufkleber „Anti-Lumpi“ mit der Zusatzumschrift „Ich muss draußen bleiben“ darf von der CDU nicht mehr weiterverbreitet werden.

Damit hat nicht nur der „Lumpi“-Wahlknopf des SPD-Bundestagskandidaten Hans Lemp, sondern auch das Anti-Produkt der Gegenseite für Sammler politischer Publicity-Gags ausgesprochenen Sammlerwert erhalten. Den beiden CDU-Geschäftsführern und den CDU-Bundestagsabgeordneten Südoldenburgs ist nicht nur untersagt, den Aufkleber zu verbreiten oder durch Dritte verbreiten zu lassen, ihnen wird auch noch aufgegeben, „bereits verteilte Aufkleber der vorbezeichneten Art wieder einzuziehen, soweit ihnen die Besitzer bekannt sind und die Einziehung möglich ist.“

Die „vorbezeichnete Art“ meint die Definition für den angefochtenen Aufkleber, die vom Gericht mit juristischer Formulierungskunst in folgende Worte gefasst ist: „Aufkleber, der in der Mitte einen Dackel darstellt, um das Halsband eine Hundemarke mit der Aufschrift „SPD“ trägt, unterschrieben ist mit „Hans Lemp“ und „Lumpi“ sowie eingerahmt ist von dem Satz „Ich muss draußen bleiben!“

So bestätigte ein Besucher einer Vorwahlveranstaltung im Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium, ein Oldenburger Verwaltungsangestellter, dass er den beanstandeten Aufkleber am 7.11.1972 gegen 11.50 Uhr „auf seinen Wunsch hin“ von einem Mitglied des CDU-Wahlteams erhalten habe.

Mit ähnlicher Genauigkeit bestätigte ein Oberstudienrat aus Ahlhorn, dass er am gleichen Tag, aber 10 Minuten später, den Aufkleber von einem Herrn des CDU-Teams bekommen habe: „Der Herr erklärte mir noch auf meine Frage hin, wie die Schutzfolie zu entfernen sei“. Beide Zeugen stellten sich für eidesstattliche Erklärungen zur Verfügung.

Man fand weiter über eine Anfrage bei der Geschäftsstelle der CDU-Wahlkampfleitung heraus, dass die Aufkleber in einer Cloppenburg Druckerei hergestellt wurden und der Druck fortgesetzt werden solle. Auf gleiche Weise fragte man erfolgreich bei der CDU-Geschäftsstelle in Vechta an.

Mit solchem Beweismaterial gestützt wandte man sich ans Oldenburger Landgericht wegen Verletzung von Urheberrechten des Namensrechtes und Beleidigung des bisherigen Bundestagsabgeordneten Hans Lemp: „In dem Aufkleber ist ausdrücklich der Name des Antragsstellers, unter dem er seit langem in seinem Wahlkreis und darüber hinaus als Persönlichkeit des öffentlichen Lebens bekannt ist. Die Bezeichnung „Lumpi“ hat damit ebenfalls eine Namensfunktion.“ Die Antragsgegner hätten Namen, Spitznamen und Bildzeichen des Antragsstellers in unbefugter Weise benutzt. Jedermann bringe den Dackel mit der umgehängten SPD-Marke unter der Bezeichnung „Lumpi“ in Verbindung mit dem Antragsteller.

Durch den Zusatz „Ich muss draußen bleiben!“ werde – so meinen die Lemp-Anwälte – das Interesse des Mandanten verletzt. Es werde dadurch eine Beziehung zu den Aufschriften an verschiedenen Geschäften hergestellt, bei denen Hunde abgebildet seien mit dem Zusatz „Ich muss draußen bleiben!“ Hinweise dieser Art sind nach Ansicht der Rechtsanwälte den Richtern bekannt.

In der Antragsbegründung heißt es [...] des Wortlauts der einstweiligen Verfügung, welche der Antrags[...] den Ausschlag gaben, die unbestreitbare Urheberrechtsverletzung, die behauptete Namensschutzverletzung des SPD-Bundestagsabgeordneten oder die Überschreitung der von den Anwälten angeführten Humorgrenze.

Wie pointenträchtig der Bereich der Werbung mit politischen Dackeln zu sein vermag, haben reaktionsschneller als die CDU-Politiker die Büttreden im Kreis Vechta entdeckt: Am 10. November 1972 wurde über die OV der vors Gericht getragene Streit um „Lumpis“ Markenzeichen bekannt, am 11. November 1972 glossierte bereits Steinfelds „antike Oma“, die in der Bütt auf die Pauke haute, dass man nun im Kreise Vechta zwei „Lumpis“ habe, einen von der SPD und einen von der CDU. „Beide bläkt sich gegenseitig an“. Seit dem 13. November 1972 steht fest: Es darf nur noch einer als „Lumpi“ „bläken“, der SPD-„Lumpi“.

„Humorloser“ Wahlkampf?

Zuschrift des SPD-Unterbezirks Vechta

Erklärung des SPD-Unterbezirks Vechta zu der einstweiligen Verfügung des Landgerichts Oldenburg gegen die Herren Manfred Carstens, Emstek, Sandbrink, Cloppenburg, und Wilhelm Vatterodt, Vechta.

Nachdem das Landgericht Oldenburg am Montag, 13. November 1972, eine einstweilige Verfügung gegen die Herren Manfred Carstens, Emstek, Bundestagskandidat der CDU, und die CDU-Kreisgeschäftsführer Sandbrink und Vatterodt erlassen hat, ist in der Öffentlichkeit der Vorwurf eines „humorlosen“ Wahlkampfes erhoben worden. Dieser Vorwurf wurde auch in einem Pressekommentar genannt, bevor das Gericht

überhaupt entschieden hatte. Der Unterbezirksvorsitzende gibt dazu folgende Erklärung ab:

1. Die schweren Strafandrohungen des Gerichts gegen die drei oben genannten Herren – Geldstrafen in unbeschränkter Höhe oder Haft bis zu sechs Monaten – lassen erkennen, dass das Landgericht in dem schweren Vergehen der CDU kein Kavaliersdelikt gesehen hat. Wegen der Schwere des Falles – der Nachdruck fremder Markenzeichen ist ein Diebstahl fremden Eigentums – ist die Forderung nach „Humor“ in diesem Falle leider völlig unangebracht.

2. Die CDU hat es sich selbst zuzuschreiben, dass sie fünf Tage vor der Wahl in eine so unangenehme Lage gekommen ist. Sie muss nicht nur mit der unrechtmäßigen Verteilung ihrer „Anti-Lumpi-Plaketten“ aufhören, sondern sogar die verteilten Exemplare wieder einsammeln. Für den Fall der Zuwiderhandlung hat das Gericht auch in dieser Hinsicht die oben erwähnten Strafen angedroht. Da die genannten Herren auch die Kosten des Verfahrens tragen müssen, sollen sie es unter sich ausmachen, wer ihnen diesen Ärger eingebracht hat. Jedenfalls weißt der SPD-Unterbezirk Vechta in dieser Hinsicht jeden weiteren Vorwurf zurück.

3. Der Eingriff in fremder Leute Eigentum kann gar nicht ernst genug beurteilt werden, besonders dann, wenn er von einer politischen Partei geschieht, die sich gern als die einzige Hüterin des privaten Eigentums ausgibt. Deswegen war es in diesem Falle notwendig, eine gerichtliche Entscheidung zu erwirken. Im Übrigen wird darauf hingewiesen, dass gerade die CDU jeweils unter Hinweis auf das Warenzeichenrecht generische Werbung mit dem CDU-Zeichen unterbinden lässt. Insofern darf der gerichtliche Schritt des SPD-Unterbezirks Vechta durchaus als „Humor“ gesehen werden: Die SPD hat hier die CDU mit Mitteln der CDU zur Ordnung gerufen.

Der Demokratie wegen dabei

Der FDP-Bundestagskandidat Rüther sandte uns folgenden Leserbrief:

Zu dem Bericht in der OV vom 9. November 1972 über die Podiumsdiskussion in der Aula des Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasiums in Ahlhorn möchte ich wie folgt Stellung nehmen.

Mit der Überschrift „Nur zwei Gegenkandidaten“ ist der indirekt ausgesprochene Vorwurf enthalten, ich würde einer öffentlichen Diskussion aus dem Wege gehen.

Es war mir aus beruflich-geschäftlichen Gründen nicht möglich, an diesem Vormittag daran teilzunehmen.

Es erscheint mir aber notwendig, einmal darzustellen, unter welch ungleichen Bedingungen ich selbst den Wahlkampf im Vergleich zu den beiden Kandidaten der großen Parteien führen muss.

Herr Lemp ist Berufspolitiker mit einer relativ guten Unterbezirksorganisation im gesamten Wahlkreis 27 und von der Partei mit genügend Geldmitteln ausgestattet.

Herr Carstens ist von seiner Bank beurlaubt, um ausschließlich Wahlkampf machen zu können. Zudem ist er bei dominierender Stellung der CDU in diesem Wahlkreis neben einer guten Organisation auf allen Ortsebenen mit erheblich größeren Geldmitteln versehen.

Als Kandidat der FDP kann ich neben der Tätigkeit im kommunalpolitischen Bereich auf gemeinde- und Kreisebene und als selbstständiger Gewerbetreibender erst nach einem langen Berufsarbeitstag mich nur ehrenamtlich der politischen Arbeit widmen.

An Geldmitteln stehen mir 500 DM von der Bundespartei zur Verfügung.

Alle darüber hinaus gehenden Beträge für Anzeigen und Port usw. werden zum größten Teil von mir persönlich und in Form von Spenden von Freunden aus dem Raume Cloppenburg und Vechta und einem Teil des Landkreises Oldenburg getragen.

Der lebendigen Demokratie wegen sind wir mit viel Idealismus dabei.

Die Oldenburgische Volkszeitung druckte am 16. November 1972:

Wurde dem Landgericht die falsche Adresse benannt?

Einspruch gegen „Dackel-Verfügung“

Auseinandersetzung um verfremdeten „Lumpi“-Aufkleber noch nicht zu Ende

Vechta – Im Namen der drei Personen, die von der einstweiligen Verfügung, die der SPD-Unterbezirk Vechta gegen den CDU-Bundestagskandidaten Manfred Carstens und die CDU-Geschäftsführer in Vechta und Cloppenburg bei der 2. Zivilkammer des Landgerichts Cloppenburg erwirkt hat, betroffen sind, hat am 15. November 1972 der von den CDU-Vertretern beauftragte Rechtsanwalt Widerspruch erhoben.

In dem ans Landgericht eingereichten Widerspruch wird beantragt, einen Termin zur mündlichen Verhandlung anzuberaumen, in dem die einstweilige Verfügung vom 13.11.1972 aufgehoben und dem Antragssteller die Kosten des Verfahrens auferlegt werden sollen. Weiter soll in diesem Termin beantragt werden, dem Antragssteller binnen einer Frist von 10 Tagen aufzugeben, Klage zur Hauptsache zu erheben.

Im Widerspruch wird erklärt, dass die Antragsgegner den umstrittenen Aufkleber mit dem „Markenzeichen“ des SPD-Bundestagskandidaten Hans Lemp und der Umschrift „Ich muss draußen bleiben!“ nicht haben herstellen lassen. Außerdem hätten sie ihn nicht verbreitet bzw. in den Verkehr gebracht. Da die Antragssteller mit diesen Aufklebern nichts zu tun hätten, sei die einstweilige Verfügung aufzuheben. Es möge zu-

treffen, dass die streitigen Aufkleber am 7. und 8.11.1972 beim Gymnasium in Ahlhorn an die aufgeführten Personen ausgegeben worden seien, jedoch möge der Antragssteller zunächst einmal den Beweis erbringen, dass diese Aufkleber von den Antragsgegnern dort zur Verbreitung angebracht worden seien.

Dem Widerspruch wird eine eidesstattliche Erklärung des Inhabers der Cloppenburg Druckerei beigefügt, aus der hervorgeht, dass weder der CDU-Bundestagskandidat Manfred Carstens, noch der Cloppenburg CDU-Geschäftsführer Vatterodt den Druck der Aufkleber in Auftrag gegeben haben.

In dem Widerspruchsschreiben des Anwalts an das Landgericht Oldenburg heißt es dann:

„Im Übrigen erlauben wir uns, darauf hinzuweisen, dass die Antragsgegner sich immer im politischen Leben mit Sachargumenten mit dem Gegner auseinandergesetzt haben, während es ausschließlich der Antragssteller gewesen ist, der sich auf „Tiersymbole“ und ähnliche Dinge berufen und diese verbreitet hat. Dem Unterzeichneten – so formulierte der Anwalt weiter – sind verschiedene Dackelabbildungen bekannt, wobei die Dackel mit Namen versehen sind, die offensichtlich Persönlichkeiten der CDU darstellen sollen. Diese Abbildungen werden in der mündlichen Verhandlung vorgelegt werden.“

Dennoch und gerade deshalb lachte ich mit. Humor ist, wenn man trotzdem lacht; besonders nach folgendem Text, den mein Gegenkandidat Manfred Carstens (CDU) übermittelt hatte:

Die Lumpi-Ballade

Es war einmal ein kleiner Hund.
 Jedes Pfund von diesem Hund
 war mit viel Mühe, Zeit und Geld
 auf Schau-Business eingestellt.
 Er witterte die next occasions
 und machte prompt Public Relations.
 Vom hündischen Winseln bis zum Wau-Wau,
 an ihm war alles gekonnte Schau.

Nun weiß ein jeder, dass von den Tieren
 am leichtesten sind Hunde zu dressieren.
 Sie genießen servil die Ergebenheit
 als höchste Hunde-Glückseligkeit.
 So auch unser kleiner Dackel.
 Sein Herz brannte loh wie eine Fackel,
 wenn er sich im Dienst verzehrte.

Der gute Herr als braver Mann
 war davon sehr angetan.
 Und er sann, er sann und sann,
 wie man Hunden danken kann...
 und dann
 nahm er des Dackels Namen an.

Jetzt weiß es niemals keiner zwar,
 wenn was passiert –
 ob's der Lumpi oder Lumpi war.
 Und geht man links
 oder rechts die Runde,
 immer trifft man die beiden Hunde.
 Und die bellen laut:
 (mit gedopptem C)
 das Hohe Lied der SPD –

Das war bis neulich –
 das schwellte dem Manfred der Übermut
 und greulich
 brachten sie Lumpi in Wut.
 Zwar war es nur ein ganz kleines Schildchen
 illustriert mit Lumpis Bildchen, ---
 jenes Schildchen,
 das bei Metzgern und auch am Bundeshaus
 die Hunde schließt vom Eintritt aus.

Gegen Manfreds Bösewichter
 rief der Lumpi nach dem Richter,
 der solle verbieten das Schild einstweilig –
 und zwar sofort, die Sache sei eilig.
 Es ist in der Tat so:
 Lumpi hat Eile,
 aber er hat keinen Humor.
 Der hielt nur so lange vor,
 wie man andre auf die Schippe nahm.
 Als er selber an die Reihe kam,
 blieb vom Lumpi
 nur ein trauriges Dackelgesicht,
 mehr nicht. –
 Es kann, nur
 wer Humor hat, –
 sich selber reiben, –
 und wer dies nicht kann,
 der sollte draußen bleiben!

Und die Moral von der Ballade –
 Schau-Business allein macht fade.
 Hätt' er weniger auf Schau gemacht
 und von Herzen mit gelacht,
 dann hätte er's zu was gebracht
 Sein Reflex war ohne Humor –
 sein Schuss ein klassisches Eigentor!

Jetzt weiß es der Letzte
 (auch ohne dieses Schreiben),
 der Lumpi,
 der muss draußen bleiben!

Manfred Carstens
 mit besten Wünschen
 von Kurt Schmücker

Der SPIEGEL hatte am 30. Oktober 1972 diese Art der Wahlwerbung ironisch,
 aber nicht böse aufgegriffen:

Melodie: „Ein Männlein steht im Walde“

Ein Männlein steht im Walde ganz still und stumm
 hängt sich vor großen Wahlen
 manch Männlein um
 sag, wer mag das Männlein sein,
 setzt das alles kurz und klein,
 das kann doch nur der kleine Herbert Wehner sein.

Ein Männlein steht im Walde
 auf einem Bein.
 Passt gar nicht ins Konzept
 des Herr Steffen rein.
 Sag, wer mag das Männlein sein,
 den verdammt manch Juso klein,
 das kann doch nur der kleine Conny Ahlers sein.

Ein Männlein steht im Walde
 und redet viel.
 Versprach den Schwung Reformer
 das war sein Ziel.
 Sag, wer mag das Männlein sein,
 den verstieß manch Männlein kein.
 Das kann doch nur der kleine Kanzler Willy sein.

Dazu hatte damals auch mein „Preisauschreiben“ gepasst.

<p>Abs. <u>JRNGARD ECKHOFF</u> <u>2842 LOHNE</u> <u>ZUR FREIUCHTBUHNE 4</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Preis ein lebender Dackel 2. Preis ein lebender Dackel 3. Preis ein lebender Dackel 4. Preis ein Stoffdackel 5. Preis ein Stoffdackel 6. Preis ein Stoffdackel <p>Trostpreis für alle! Ein lebender Lumpi im Bundestag.</p> <p>Preisverteilung unter notarieller Aufsicht!</p>	<div style="text-align: right;">  </div> <p>POSTKARTE</p> <p>An</p> <p>Hans(Lumpi)Lemp Bundestagskandidat der SPD</p> <p>2848 Vechta oder Parteibüro Vechta</p>
<div style="text-align: center;">  </div> <p style="text-align: center;">Wieviel Prozent der Stimmen erhält Hans (Lumpi) Lemp bei dieser Bundestagswahl? (Einsendeschluß 18. 11. 1972)</p> <p style="text-align: center;">Prozent: 29,4</p> <hr style="width: 20%; margin: auto;"/> <p style="text-align: center;">1969 waren es 20,1 %</p>	

Unser Mann in Bonn

HANS (Lumpi) LEMP



Wahlplakat „I like Lumpi“, Bundestagswahlkampf 1976
(Rechteinhaber nicht ermittelbar)

Daneben will Ernsting in Vechta zahlreiche Einzelcartoons von Politikern, Künstlern und Sportlern zeigen. Mit diesen Arbeiten wurde er als Mitarbeiter einer Monatszeitschrift und anderer Presseorgane bekannt. Er wurde außerdem durch zahlreiche Bücher („Goldrausch“, „Hals und Beinbruch“) sowie durch Einzel- und Gruppenausstellungen in Deutschland, Belgien, Polen und Jugoslawien bekannt.

Mit Vechta verbindet den Zeichner aus Frankfurt eine „politische“ Bekanntschaft: Er hat die mittlerweile bekannt gewordenen Prospekte und Wahlkampfknöpfe des Vechtaer SPD-Bundestagsabgeordneten Hans („Lumpi“) Lemp entworfen.

Ein Unfall, der bei Barzel contra Brandt Geschichte schrieb

Rainer Barzel contra Willy Brandt. 1972, beim konstruktiven Misstrauensvotum des CDU-Chefs gegen den sozialdemokratischen Bundeskanzler, kam es wirklich auf jede Stimme an. Die SPD/FDP-Mehrheit im Bundestag war wegen des Fraktionswechsels von Abgeordneten unserer Koalition angesichts der damals umstrittenen und heute in ihren Grundzügen unbestrittenen Ostpolitik immer dünner geworden und schien am Ende weg zu sein. Barzel konnte somit rein rechnerisch sagen, dass er durch ein erfolgreiches konstruktives Misstrauensvotum im Bundestag Kanzler Willy Brandt im Amt ablösen könnte. Aber es kam anders als von ihm gedacht und von vielen befürchtet oder erwartet wurde. Am Ende konnte Mildred Scheel, die Gattin des Außenministers und FDP-Vorsitzenden Walter Scheel, protokollwidrig auf die Besucher-Tribüne des Bundeshauses in Bonn rufen: „Abgeschmettert!“ Brandt blieb Kanzler, weil Barzel plötzlich doch die Kanzlermehrheit der Hälfte plus einer Stimme aller stimmberechtigten Mitglieder des Bundestags verfehlte.

Aber das erfuhr ich erst danach aus der Zeitung. Denn damals ging es mir nach einem schweren Autounfall lebensgefährlich schlecht. Um meine Stimme für Willy Brandt abgeben zu können, habe ich große Strapazen überstanden. Zuerst die Fahrt im holpernden Krankenwagen von Vechta nach Bonn, danach im begafften Rollstuhl ins Plenum. Dann noch die feine Unterscheidung in „Die Welt“, die meinem ebenfalls auf den Rollstuhl angewiesenen schwerkranken Kollegen aus der CSU, Freiherr Karl Theodor von und zu Guttenberg, Patriotismus, mir

aber nur Parteisolddaten-Dasein bescheinigte. Zum Glück haben mich andere Zeitungen wie die Neue Ruhr Zeitung (NRZ) vom 29. April 1972 oder danach der SPIEGEL am 8. Mai 1972 gerechtfertigt.

„Die Welt“ hatte uns beide im Rollstuhl gezeigt, aber laut NRZ und der SPIEGEL in ihrer Bildunterschrift offenkundig Infamie wirken lassen. Beim CSU-Politiker stand: Der Nation verpflichtet. Bei mir dagegen: Die Partei erwartet Pflichterfüllung.

Pflicht – das war klar für mich. Aber ich war der Nation ebenso verpflichtet wie der damalige politische Gegner, den ich menschlich und politisch respektiert habe.

Vermutlich würde die heutige „Die Welt“-Redaktion nicht mehr so eindeutig wie damals texten.

Aber nun Dokumente zu jenem Unfall:

In einer ersten Nachricht hieß es:

MdB Lemp schwer verunglückt

Oldenburg – Vechta

Am Dienstag, dem 18. April 1972, ereignete sich gegen 23.40 Uhr auf der B 69 in Sage, Gemeinde Großenkneten, Landkreis Oldenburg, ein Verkehrsunfall, bei dem das Mitglied des Deutschen Bundestages Hans Lemp (SPD) aus Vechta als Pkw-Beifahrer schwer verletzt wurde.

Lemp befand sich auf der Heimfahrt nach Vechta nach dem Empfang, den die Niedersächsische Landesregierung anlässlich einer Kabinette-Sitzung in Oldenburg im Oldenburger Schloss gegeben hatte.

Lemp wurde mit Kopfverletzungen in ein Oldenburger Krankenhaus eingeliefert. Der Fahrer des Pkw (kein Teilnehmer des Empfangs) wurde leicht verletzt.

Die Oldenburgische Volkszeitung (OV) schrieb am 19. April 1972:

SPD-Bundestagsabgeordneter Hans Lemp verunglückt

Vechta/Sage – Auf der Rückfahrt vom Empfang der Landesregierung im Oldenburger Schloss wurde der Vechtaer SPD-Bundestagsabgeordnete Hans Lemp bei einem

Verkehrsunfall verletzt. Er wurde in ein Vechtaer Krankenhaus gebracht, wo gestern erst näher untersucht wurde, welcher Art die Verletzungen des Abgeordneten sind. Offensichtlich trug er neben Abschürfungen und ähnlichen Verletzungen auch Kopfverletzungen davon. Der Unfall ereignete sich um 23.40 Uhr in Sage (Gemeinde Großenkneten) auf der B 69.

Der Wagen von Hans Lemp wurde von einem Bekannten gefahren, der dabei leicht verletzt wurde. In Sage war dabei der Fahrer beim Durchfahren einer leichten Rechtskurve links von der Fahrbahn abgekommen. Das Auto überschlug sich und blieb auf dem Acker stehen. Hans Lemp wurde nach Oldenburg-Kreyenbrück gebracht. Bisher steht noch nicht fest, wie lange er stationär behandelt werden muss. Andere Verkehrsteilnehmer waren an dem Unfall nicht beteiligt.

Der Wagen des weithin populären Abgeordneten wurde mit Totalschaden nach Vechta abgeschleppt. Wir wünschen Hans Lemp baldige Genesung und baldige Wiederaufnahme seiner politischen Arbeit, vor allem aber baldige Rückkehr zu seiner Familie!

Die OV setzte die mich sehr bedrückende Berichterstattung am 25. April 1972 fort:

Hans Lemp wird in ein Bonner Krankenhaus verlegt

Vechta/Oldenburg – Am heutigen Dienstag fällt die Entscheidung darüber, ob der im städtischen Krankenhaus liegende SPD-Bundestagsabgeordnete Hans Lemp in ein Bonner Krankenhaus verlegt wird. Lemp meinte gestern in einem Telefongespräch: „Die Verlegung ist so gut wie klar.“ Die letzte Entscheidung liegt beim behandelnden Arzt. Vom Bonner Krankenhaus aus kann dann Hans Lemp zu den entscheidenden Abstimmungen ins Bundeshaus gebracht werden. Der Transport nach Bonn soll in einem Krankenwagen erfolgen. Am Sonntag machte Lemp bereits ärztlich verordnete erste Gehversuche im Interesse des Kreislaufs.

Und hier die wohlthuende Sicht des SPIEGEL und der NRZ zu meiner Stimmgabe für Willy:

Der SPIEGEL schrieb am 8. Mai 1972:

Wenn zwei das Gleiche tun, so erkannte die Essener NRZ, für die Hamburger WELT ist es noch lange nicht dasselbe.

Springers Kampfblatt BILD hatte in einem Bericht über die Schicksalsstunde im Bundestag per Foto das CSU-MdB Karl Theodor von und zu Gutenberg und seinen – bei einem Verkehrsunfall schwer verletzten – SPD-Kollegen Hans Lemp im Rollstuhl vor-

gestellt, bei der Bildunterschrift dann aber „offenkundig ... Infamie“ (NRZ) wirken lassen.

„WELT“-Zeile für den Freiherrn: „Der Nation verpflichtet“; für den Sozialdemokraten: „Die Partei erwartet Pflichterfüllung“. Hintergedanke laut NRZ: „Die Zeitung möchte den Gegnern der Ostpolitik ... das nationale Pflichtgefühl reservieren, den Befürwortern ... aber miese Parteipolitik ankreiden.“

Mehr als im Sach- und Sprechregister des Bundestags steht – Briefwechsel mit Bundeskanzler Brandt

Bei der Vorbereitung dieser Lebenserinnerungen fragte ich auch das Sach- und Sprechregister des Bundestags an. Unter seiner Telefonnummer 030/2270 erfuhr ich, dass dieses heute Parlamentsdokumentation heißt. Änderte aber nichts daran, dass es genauso schnell und präzise wie zu meiner aktiven Zeit Auskunft gab. Danke.

Das Ergebnis füge ich an. Eine Sachkundige schrieb: Ich habe das Sprechregister von der 5. bis zur 8. Wahlperiode durchsucht: Nur im Register 7 der Wahlperiode befinden sich Einträge über Herrn Lemp's Aktivitäten.

Zur Frage eines Journalisten, warum dies so sei, sagte ich, dass das Tun und Lassen eines Abgeordneten von der amtlichen Dokumentation des Bundestages nur zum Teil zu erfassen ist. Die hält nicht fest, was er in seinem Heimatwahlkreis und der Partei treibt, was in der Fraktion. Und oft rund um die Uhr durch Briefe, Telefonate, Besuche, Aktionen (heute Events), Presse- und Vertrauensarbeit. Selten, was er in den Ausschüssen macht. Schon gar nicht, was in den kleinen Zirkeln der Abgeordneten oder Freundeskreisen seiner Partei wie bei mir mit den „Kanalarbeitern“ um Egon Franke geschah. Kein Vorwurf. Aber es ist so und kann wegen der Arbeitsteilung und Zuständigkeiten auch nicht anders sein. Deshalb wünsche ich mir einen Parlamentsjournalismus, der diesen Namen verdient. Und nicht nur die Sternstunden der Großen und Mächtigen abbildet, sondern dieses lebendige Geflecht eines Parlaments beschreibt.

Außerdem hatte auch ich erfahren, wie andere in anderen Sachbereichen und Fraktionen, dass eine Fraktion wie eine Behörde oder ein Ministerium organisiert sein kann. Dass also ein neuer erst einmal die Ochsentour durchlaufen muss und noch lange nicht reden darf, auch wenn er etwas zu sagen hätte. Bei mir hieß dieser Chef Martin Schmidt-Gellersen, der agrarpolitische Sprecher unserer Fraktion. Er machte es lieber selbst.

Hinzu kommt, dass ich ab der 8. Wahlperiode so schon stark im Europaparlament und im Europarat engagiert war, dass meine Spuren im Register des Bundestages ihren Schwerpunkt in der 7. Wahlperiode haben. Von wegen: „Hast Du einen Opa, schick ihn nach Europa...“ Doch davon später mehr.

Anbei die Kopie dieser freundlichen Auskunft. Außerdem teilte mit die Parlementsdocumentation mit, in welchen Ausschüssen ich mitarbeitete. Wobei das Kürzel O nicht Null bedeutet, sondern O wie Ordnung oder ordentliches Mitglied. Und St nicht Staatssekretär oder stur, sondern stellvertretendes Mitglied. Und Bt nicht Butter (bei die Fische) sondern Bundestag, und ZwFr ist Zwischenfrage. Einige der Abkürzungen verlangen bei den erhofften nichtparlamentarischen Leser(-innen) Übersetzungen.

Sprechregister – Deutscher Bundestag – 7. Wahlperiode (S. 1055)

Lemp, SPD

- 22.2.73 **Agrarbericht der Bundesregierung**
Agrarbericht 1973 – Agrar- und Ernährungspolitischer Bericht der Bundesregierung
BT – PIPr 7/17 22.2.73 S, 743 B – C – ZwFr
- 22.3.73 **Naturschutzgesetz**
Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege
1. Beratung
BT – PIPr 7/23 22.3.73 S. 1102 B – 1103 B
Konkurrierende Gesetzgebung
Einführung im Bereich Naturschutz und Landschaftspflege
S. 1102 B – 1103 B

18.10.73 **Naturschutzgesetz**

Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege

1. Beratung

zusammen beraten mit

– ... Gesetz zur Änderung des Grundgesetzes (Art. 74 Nr. 25 – Naturschutz und Landschaftspflege)

BT – PIPr 7/57 18.10.73 S. 3293 C.

18.10.73 **Bundeswaldgesetz**

Gesetz zur Erhaltung des Waldes und zur Förderung der Forstwirtschaft (Bundeswaldgesetz)

1. Beratung

BT – PIPr 7/57 18.10.73 S. 3306 C–3309 A

Erholung

Erholungsfunktion des Waldes in der Industriegesellschaft

S. 3307 C, 3308 C

Forstwirtschaft

Maßnahmen zur Förderung der Forstwirtschaft

S. 3307 C

Grundgesetz: Art. 14

Besondere Sozialpflichtigkeit des Waldbesitzers

S. 3307 C

Wald

Zahlen zum Verhältnis des Waldbesitzes in öffentlicher und privater Hand

S. 3307 A – 3308 A

Zutritt zu Wald und Gewässer

Waldbetretungsrecht und Umweltschutz

S. 3308 D

15.1.74 **Tierschutz**

Tierschutz – Massentierhaltung

BT – KIAufr Gallus, Dr. Schmidt (Gellersen), Saxowski, Lemp, Frau Dr. Riedel-Martiny, Ronneburger u.a. Fraktion der SPD, Fraktion der FDP

15.1.74 Drs 7/1533

14.11.74 Sportförderung

Große Anfrage der SPD, Fraktion der FDP betr Sportpolitik
zusammenberaten mit

– anderen Beratungsgegenständen

BT – PIPr 7/131 14.11.74 S. 8910 C – ZwFr

14.11.74 Bundeswaldgesetz

Gesetz zur Erhaltung des Waldes und zur Förderung der Forstwirtschaft
(Bundeswaldgesetz)

2. Beratung

BT – PIPr 7/131 14.11.74 S. 8813 D – 8815 C

Finanzhilfe

Finanzhilfen des Bundes zur Förderung der Forstwirtschaft

S. 8814 C

Forstwirtschaft

Einführung und Handhabung der forstlichen Rahmenplanung

S. 8814 B

Gesetzgebungskompetenz

Bundeskompentenz für eine forstrechtliche Regelung

S. 8814 D – 8815 A

Pferdesport

Regelung der Reiterlaubnis im Walde

S. 8814 C

Rechtseinheit

Rechtsvereinheitlichung auf dem Gebiet des Forstrechts

S. 8814 A – 8815 C

14.11.74 Bundeswaldgesetz

Gesetz zur Erhaltung des Waldes und zur Förderung der Forstwirtschaft
(Bundeswaldgesetz)

3. Beratung

BT – PIPr 7/131 14.11.74 S. 8827 C – 8829 B, 8830 A

Zutritt zu Wald und Gewässer

Regelung des Betretungsrechts für den Wald

S. 8828 A, 8830 A

10.12.75 **Grundgesetz Art. 29**

Gesetz über die Regelung der Landeszugehörigkeit des Verwaltungsbezirks Oldenburg und des Landkreises Schaumburg-Lippe nach Art. 29 Abs. 3 Satz 2 des Grundgesetzes

2. Beratung

zusammenberaten mit

– anderen Beratungsgegenständen

BT – PIPr 7/208 10.12.75 S. 14346 D – 14349 B

Niedersachsen, Land

Verfassungsmäßigkeit von Weisungen des Bundes an das Land Niedersachsen betr Länderneugliederung aufgrund der Volksabstimmung im Verwaltungsbezirk Oldenburg und im Landkreis Schaumburg-Lippe S. 14349 B

Oldenburg, Verwaltungsbezirk

Verpflichtung des Bundesgesetzgebers zur Schaffung eines Landes

Oldenburg aufgrund der Volksabstimmung im gleichnamigen Verwaltungsbezirk

S. 14368 B

Mündliche und schriftliche Anfragen

19.12.72 **Forstwirtschaft**

Verhinderung ruinöser Marktstörungen infolge des durch die Sturmkatastrophe herbeigeführten vermehrten Holzanfalls, Unterstützung der betroffenen Länder bei der Aufräumung der Schadensflächen und der Wiederaufforstung

MdIANfr

BT – PIPr 7/5 19.12.72 S. 73 SCD

10.5.73 **Glühbirne**

Aufnahme einer berührungssicheren Glühlampenfassung in die VDE-Vorschriften

ZusFr

BT – PIPr 7/30 10.5.73 S. 1586 C

13.6.73 Massentierhaltung

Trend von der bäuerlichen Tierhaltung zu Massentierhaltung und Verhinderung von Umweltschädigungen durch Großtierhaltungen
BT – PIPr 7/41 13.6.73 S. 2305 A

27.7.76 Futtermittel

Maßnahmen gegen die Verteuerung von Sojaschrot und anderen Eiweißfuttermitteln durch die Erhebung einer Einheitsgebühr auf Grund des Ankaufszwangs für Magermilchpulver durch die deutschen Ölmühlen.
MdIANfr
BT – Drs 7/5651 27.7.76

Ich arbeitete in diesen Ausschüssen mit:

Wahlperiode	Ausschuss
5	17.) Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (O) ab 18. Dezember 1967
6	9.) Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (O)
7	10.) Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (O) bis 11. Juni 1975; ab 17. September 1975 (St)
7	12.) Verteidigungsausschuss (St) bis 11. Juni 1975, dann (O)
8	10.) Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (O) bis 25. Mai 1977; (St) ab 7. März 1978 bis 11. September 1979; dann wieder (O)
8	12.) Verteidigungsausschuss (St) bis 14. Dezember 1977 und ab 29. November 1978

Die Protest-Henne

Und nun zu meinem „Eiertanz“ mit dem Bundeskanzler Willy Brandt. Ihm schrieb ich in der Osterzeit 1971:

, den 30. 3. 1971
xxx 16/3610

Hans Lemp

Herrn Bundeskanzler
Willy Brandt

53 B o n n

Sehr verehrter Herr Bundeskanzler!

Als Vertreter des geflügelreichsten Wahlkreises der BRD, der gleichzeitig in der Schweineproduktion in der Bundesrepublik führend ist (Wahlkreis 27 Cloppenburg/Vechta), erlaube ich mir, Ihnen zum Osterfest 2 dz. Ostereier zu überreichen. Gestatten Sie mir Herr Bundeskanzler, daß ich Ihnen anhand kleiner Beispiele einmal die Preissituation darstelle.

Die Produktionskosten für ein Ei mittlerer Gewichtsklasse entwickeln sich wie folgt:

Futterkosten	DM 0,07
Abschreibung für die Henne	DM 0,033
Abschreibung Stall, Geräte usw.	DM 0,012
<u>Arbeit, Strom, Wasser usw.</u>	<u>DM 0,01</u>
Produktionskosten	DM 0,125

Die Preise für die Monate Januar, Februar, März 1971 betragen im Durchschnitt Januar DM 0,1295, Februar DM 0,1075, März 0,115 DM, Basis mittelschwerer Ware. Der Jahresdurchschnitt 1970 erbrachte für den Erzeuger einen Preis von DM 0,086 für mittelschwere Ware. An diesem Beispiel möchte ich Ihnen sehr verehrter Herr Bundeskanzler einmal etwas über die schwierige Situation der Landwirte in meinem Wahlkreis aufgezeigt haben. Diese Beispiele lassen sich auf dem

- 2 -

Schweinesektor und anderen Produktionsbereichen der Landwirtschaft noch weiter fortführen. Dies sollte uns allen Anlaß zum Nachdenken geben, wie wir unseren Bauern helfen können.

Trotzdem wünsche ich Ihnen, sehr geehrter Herr Bundeskanzler und Ihrer geehrten Familie ein frohes Osterfest, Stunden der Entspannung und guten Appetit bei den Südboldenburger Ostereiern.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hans Leip

Zum Abschluß eine Kurzdarstellung

Produktionskosten pro Ei Durchschnitt	DM 0,125
Erzeugerpreis im März pro Ei Durchschnitt	DM 0,115
Großhandelsabgabepreis pro Ei im März sortiert, verpackt, frei Einzelhändler Bonn, Gü.Kl. A, Gew.Kl. 3	DM 0,1475
Verkaufspreis in Bonn, Gü.Kl. A, Gew.Kl. 3	DM 0,2583 bis DM 0,2916
Spanne pro Ei im Handel am 30.März 1971	DM 0,1108 bis DM 0,1441
Spanne im Bundeshausrestaurant für 1 gek. Ei - Verk.-Preis DM 0,70 abzügl. Eink.-Preis DM 0,1475	DM 0,5525
Café in Bonn 2 Eier im Glas und 1 Stck. Toast - Preis DM 2,50. Großhandelsabgabepreis 2x0,1475 DM	
- DM 0,2950	
Spanne) 	DM 2,20

Der Verbraucher zahlt heute laut Testkauf in Bonn:

Im Bundestagsrestaurant:	1 gek. Ei	Endpreis DM 0,70
Speisewagen Bundesbahn:	1 gek. Ei	" DM 0,60-0,90

Die Hausfrau zahlt:

Fall 1	1 frisches Ei	pro Stück	Gü.Kl. A, Gew.Kl.4	DM 0,20
Fall 2	" holl. Ei	pro "	Gü.Kl. A, Gew.Kl.4	DM 0,21
Fall 3	" holl. Ei	pro "	Gü.Kl. A, Gew.Kl.4	DM 0,19
Fall 4	"	pro "	Gü.Kl. A, Gew.Kl.3	DM 0,22
Fall 5	"	pro "	Gü.Kl. A, Gew.Kl.3	DM 0,2583
Fall 6	"	pro "	Gü.Kl. A, Gew.Kl.3	DM 0,2916

Hier sollte man erwähnen, daß der Einzelhandel nach Möglichkeit die Eier in sechser- und zwölfer-Packungen dem Verbraucher anbietet, das ist die einfachste Art, nicht nur Spannen zu vertuschen, sondern auch bei der im großen und ganzen nicht kritischen Einkäuferin den Preis zu vertuschen.

Die Produktionskosten für ein Ei der oben aufgeführten Gewichtsklassen liegen bei: DM 0,125. Sie setzen sich zusammen aus:

Futterkosten	DM 0,07
Abschreibung für die Henne	DM 0,033
Abschreibung Stall, Geräte usw.	DM 0,012
Arbeit, Strom, Wasser usw.	DM 0,01
<u>Produktionskosten also:</u>	<u>DM 0,125</u>

Die Produzenten erhielten für das Deutsche Ei im Jahresdurchschnitt 1970 DM 0,086. Die Produzenten erhielten im Januar 1971 DM 0,1295, im Februar 1971 DM 0,1075, im März 1971, also in diesem Monat, DM 0,115 als gezahlten Preis. Der Großhandel lieferte an die Ketten-geschäfte und sonstige Wiederverkäufer zum Tagespreis von heute DM 0,1375 für Güteklasse A, Gew.Kl. 4 inklus. Sortierung, Verpackung und Transport frei Bonn. Für die Güteklasse A, Gew.Kl. 3 zu gleichen Bedingungen DM 0,1475 frei Bonn. Das zeigt deutlich, daß die Spanne zwischen dem gelieferten Ei der Güteklasse A, Gew.Kl. 3 bei einigen Fällen vom Einzelhändler zum Verbraucher Spannen aufweist von DM 0,1108 bis DM 0,1441, ganz zu schweigen von den anfangs erwähnten Preisen im Bundestagsrestaurant Bonn und im Speisewagen der Deutschen Bundesbahn.

Aus Protest gegen diese Ungerechtigkeit hielt ich mir demonstrativ eine Weile ein Huhn in meinem Abgeordneten-Büro im Langen Eugen. Willy Brandt nannte sie meine Protest-Henne.



Lemp mit „Eggi“, 31.03.1971 (J.H. Darchinger)

Willy Brandt antwortete prompt.

BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND
DER BUNDESKANZLER

Bonn, den 14. April 1971

Herrn
Hans L e m p
- Mitglied des Deutschen Bundestages -

53 B o n n
Bundeshaus

Lieber Hans Lemp!

Für die Überraschung, die Sie mir und meiner Familie mit den Oldenburger Ostereiern bereitet haben, danke ich Ihnen herzlich. Wie ich aus der Presse erfahre, stammen die Eier zum Teil aus der Produktion Ihrer "Protesthenne" im Bundeshaus. Das Bonner Klima hat aber der Qualität der guten Oldenburger Zucht (noch) keinen Abbruch getan.

Ich weiß sehr wohl, daß die Situation der Veredelungsbetriebe in Ihrem Wahlkreis in letzter Zeit schwierig geworden ist, weil eine staatliche Absicherung der Preise gar nicht oder nur in geringem Maße erfolgt. Die Erzeuger sind daher gezwungen, ihr Angebot ständig der Nachfrage anzupassen. Sie geben damit ein gutes Beispiel für marktgerechtes Verhalten und sollten auch einen angemessenen Preis erzielen können. Leider hat die Bundesregierung sehr wenig Möglichkeiten, auf das Verhältnis der Erzeugerpreise zu den Verbraucherpreisen einzuwirken. Vielleicht bessert sich die Situation, wenn die Erzeuger die Vermarktung ihrer Produkte stärker in

„Ist die Bundesregierung bereit, zur Gründung dieser Fonds bei Vorlage eines konstruktiven Vorschlages seitens der Geflügelwirtschaft den von dieser Institution geforderten Betrag in Höhe von 2 Mill. DM als zinsloses Darlehen bereitzustellen?“

beantworte ich wie folgt:

„Ich begrüße die Initiative des Zentralverbandes der deutschen Geflügelwirtschaft zur Selbsthilfe. An entsprechenden Anregungen meines Hauses in dieser Richtung, die nunmehr offenbar aufgegriffen werden, hat es seit 1965, als die Eierpreise für die Erzeuger überaus günstig waren, nicht gefehlt.

Eine derartige Einrichtung kann auf lange Sicht für den Eiermarkt eine preisregulierende Wirkung haben. Für die tatsächliche Wirksamkeit dürfte allerdings weitgehend die Konstruktion und Organisationsform, die – soweit mir bekannt ist – z.Z. noch nicht festliegen, sowie die Beteiligung der Erzeuger, der Erfassungsstellen und der Eierproduktindustrie bestimmend sein. Auch muss die Vereinbarkeit eines derartigen Fonds mit dem EWG-Recht gesichert sein.“

„Im Rahmen des von der Bundesregierung am 24. Juni 1968 beschlossenen und in der Sitzung des Bundestages am 25. Juni 1968 behandelten Agrarprogramms ist die Bundesregierung grundsätzlich dazu bereit, die in ihrer Frage angeschnittenen Initiativen der Wirtschaft in dieses Programm einzuordnen und zu unterstützen. Über Form und Umfang einer solchen Unterstützung in den einzelnen Warenbereichen lassen sich zum augenblicklichen Zeitpunkt keine konkreten Aussagen machen.

Zur Verwirklichung der machtpolitischen Ziele des Agrarprogramms ist die Bildung einer land- und ernährungswirtschaftlichen Vermarktungsförderungsgesellschaft geplant, zu deren Aufgabenbereich u.a. die Einrichtung und Verwaltung einer derartigen Einrichtung gehören könnte.“

Hermann Höcherl

Unveröffentlichtes aus Dramen in der SPD-Fraktion oder wie ich Helmut Schmidt den Rücken stärkte

Während meiner Zeit als Bundestagsabgeordneter (1967 bis 1980) waren für mich Fraktionssitzungen der SPD oft noch spannender als Plenarsitzungen des Parlaments. Ich war als Kommunalpolitiker und in der freien Wirtschaft erfolg-

reicher Kaufmann über die SPD-Landesliste Niedersachsen zum ersten Mal am 29. November 1967 nachgerückt, war Nachfolger des verstorbenen Regierungspräsidenten a.D. Günter Frede.

Die Fraktion war für mich auch deshalb eine spannende Sache, weil sich in ihr die Spannweite der SPD – vom linken Flügel bis zu den „rechten“ Kanalarbeitern um Egon Franke – widerspiegelte, wobei wir „Kanaler“ uns nicht als „rechts“ sondern als „klassische“ soziale Demokraten begriffen. In meiner Bonner Zeit hatte sich die SPD als Regierungspartei zu bewähren und den stetigen Versuchen von Utopien, Wunschdenken und der Neigung zur Opposition zu widerstehen. Zuerst in der Großen Koalition mit der Union von 1966–1969 mit Kurt Georg Kiesinger als Bundeskanzler und Willy Brandt als Außenminister. Für mich war klar, warum der mächtige Herbert Wehner so sehr auf dieser Koalition beharrte, sah er sie doch als Weg ins Kanzleramt und in eine dauerhafte SPD-Regierungsfähigkeit, die er „wie seinen Augapfel“ hüten wollte. In dieser Koalition wurde mir als Bundestagsneuling außerdem rasch klar, wie wichtig Fraktionsvorsitzende sind, was sie bewirken können und dass das Parlament insgesamt durch diese große Mehrheit aus Union und SPD keineswegs gelähmt wurde. Im Gegenteil. Dafür sorgte allein schon das gekonnte und verlässliche Zusammenspiel der beiden Vorsitzenden Rainer Barzel und Helmut Schmidt, die im Laufe ihres Lebens trotz politischer Gegnerschaft Freunde wurden. Was sich bewegend zeigte, als Helmut Schmidt die Abschiedsrede auf den verstorbenen Rainer Barzel in Berlin hielt.

Noch aufregender wurden für mich manche Fraktionssitzungen in der Zeit der beiden sozialdemokratischen Bundeskanzler Willy Brandt (1969 bis 1974) und Helmut Schmidt (1974 bis 1982) sowie ihrer Koalitionen mit der FDP.

Fraktionsvorsitzender war der gestrenge Herbert Wehner, der für viele von uns eher „Zuchtmeister“ als „Onkel“ war. Zu mir war er eigentlich stets freundlich. Für mich passte sein Beinamen „Kärrner“ besonders gut. Denn er schuffete wirklich und gab uns ein beharrliches Beispiel für Anwesenheit im Plenum. Sein mehr als kritisches Verhältnis zu Willy Brandt blieb kein Geheimnis. Dennoch verteidigte er vor allem in der Zeit der Fraktionswechsel von Sozialdemokraten und Freien Demokraten zur Union wegen der Ostpolitik Brandts unsere knapp

gewordene Regierungsmehrheit mit Zähnen und Klauen. Das zeigte sich vor allem beim konstruktiven Misstrauensvotum von Rainer Barzel gegen Willy Brandt. Barzel hätte nach den Zahlenverhältnissen eigentlich gewinnen können. Aber es wurde in geheimer Abstimmung überraschend abgeschmettert.

Willy Brandt erreichte 1972 über die Vertrauensfrage wegen der geschwundenen parlamentarischen Mehrheit Neuwahlen. In diesem „Willy-wählen“ emotionalen Wahlkampf setzte ich mich lebhaft in meiner Heimat ein, womit ich sogar in die Literatur bei Günter Grass einging.

Ich machte kein Hehl daraus, dass auch ich enttäuscht war, wie schnell der Wahlsieg Brandts im Bonner Alltag verblasste. Am Ende war es eben nicht nur der DDR-Spion in seiner Nähe, über den er 1974 das Kanzleramt verlor. Er verließ es auch wegen eigener Schwächen. Umso mehr hoffte ich, dass er nun als Parteivorsitzender dem Bundeskanzler Helmut Schmidt den Rücken so freihielte wie wir „Kanalarbeiter“ um Egon Franke oder der Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner.

Aber diese Troika Schmidt-Brandt-Wehner verhedderte sich oft. Brandts Parteiführung eines „Sowohl-als-auch“ kam im Fraktionsalltag oft so an, dass er eben sowohl für Schmidt als auch für dessen SPD-interne Opposition sei. Bis mir als Mann der Basis aus einem für die SPD so schwierigen Wahlkreis, aber auch wegen meiner Berufserfahrung in der Wirtschaft während der Fraktionssitzung am 23. Mai 1975 zum Streit über die von Schmidt abgelehnte Investitionslenkung „der Kragen platzte“ und ich von Willy Brandt eine klare Position für Helmut Schmidt verlangte. Hinterher fragte mich Brandts vormaliger Führungsmann im Kanzleramt, Horst Ehmke, fast schon zornig, ob denn das nötig gewesen wäre. Später war er wieder freundlich, kam nach Vechta und redete dort so über die von Brandt ebenfalls milde behandelten Grünen klar und kritisch (Oldenburgische Volkszeitung vom 23. November 1979: „Das ist keine seriöse Partei, sondern ein Zirkus“), wie ich es mir von unserem Parteivorsitzenden vergeblich erhofft hatte – und es mir bis zuletzt von meiner Partei gegenüber der SED-PDS-Nachfolge wünschte.

Um meine Meinung zu demonstrieren, schenkte ich Helmut Schmidt ein Paar Holzschuhe aus dem Oldenburger Land, damit er in Fraktion und Partei stets fest auftrete.

Andere sahen meinen Auftritt in der Fraktion am 23. Mai natürlich anders als Ehmke. So die ZEIT-Autorin Nina Grunenberg, die damals Helmut Schmidt auf Schritt und Tritt aus der Nähe beobachten konnte und darüber das Buch *„Vier Tage mit dem Bundeskanzler“* (Verlag Hoffmann und Campe) schrieb. Ich zitiere hier die Passage zu dieser Auseinandersetzung und danach aus dem im Verhältnis zur Journalistin naturgemäß „trockeneren“ Fraktionsprotokoll.

Nina Grunenberg

„Vier Tage mit dem Bundeskanzler“

Vier Tage lang, vom 23. bis 26. September 1975, blickte Nina Grunenberg, Redakteurin der Wochenzeitung DIE ZEIT, dem Bundeskanzler beim Regieren über die Schulter. Von früh morgens bis spät abends war sie an der Seite Helmut Schmidts, ausgeschlossen nur von Besprechungen, in denen Vertrauliches oder Geheimes zur Sprache kam.

(Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 1976; hier S. 26f.)

„Die Rede [von Brandt] hätte getrost auch aus dem offenen Fenster gehalten werden können.

Helmut Schmidt repliziert darauf: ‚Ich bin sehr dankbar dafür, dass Willy Brandt und Herbert Wehner – was für sie selbstverständlich war – ihre Solidarität gegenüber der Bundesregierung, auch gegenüber dem Bundeskanzler, zum Ausdruck gebracht haben. Und ich zweifle auch nicht daran, dass es so gemeint ist, wie es gesprochen wird. Ich bezweifle das bei vielen Genossen nicht. Wohl aber muss man sehen, dass die Bündnisfähigkeit, von der Herbert Wehner vorhin sprach, nicht allein abhängt von der Solidarität gegenüber Personen, die man selbst als eigene Partei in die Regierung entsandt hat, sondern auch von der Politik, die diejenigen verfolgen und plakatieren, die die Entsendung vorgenommen haben.‘

Um 16 Uhr verlasse ich die Fraktion. Ich glaube, einen Termin mit Hannelore Schmidt nicht versäumen zu dürfen. So gehe ich weg – und werde es später fast als Pflichtverletzung angekreidet bekommen. Nicht, weil ich die Rede nicht höre, sondern weil ich die Reaktion darauf versäumte. Am nächsten Tag erzählt mir ein SPD-Abgeordneter die Sensation der Fraktionssitzung: Zum ersten Mal hat es Widerspruch gegen Brandt gegeben, nicht von prominenten Leuten, aber von den Frontsoldaten der Fraktion – zum Beispiel vom Abgeordneten Hans Lemp, genannt ‚Lumpi‘, aus dem von Arbeitslosigkeit und Strukturschwäche gepeinigten Emsland. Er habe dem überraschten Parteivorsitzenden Unerhörtes zugerufen: ‚Willy, werde hart und rede deutlich. Helmut Schmidt hat recht: Ursachen sind interessant, Wirkungen aber sind politischer.‘“

Rechenschaft einer Wahlperiode mit persönlichem Diätenbericht

Zur Legislaturperiode 1972 bis 1976 schrieb ich einen Arbeitsbericht, der versucht, den Alltag, sozusagen mehr Last als Lust des Abgeordneten, anschaulich zu erläutern. Dabei griff ich auch ein bis heute heißes Eisen auf: die Parlamentarier-„Diäten“ genannt. Ich hätte diesen Begriff nicht erfunden.

Liebe Genossinnen und Genossen,

mit diesem Arbeitsbericht der noch laufenden Legislaturperiode möchte ich Euch einen Überblick über meine Arbeit als Abgeordneter in Bonn und im Wahlkreis geben.

Es schien mir sinnvoll, einige wichtige Punkte der vergangenen Jahre exemplarisch aufzuführen – die tägliche Kleinarbeit im Büro ist weniger heroisch als mancher sich das vorstellen mag. Sowohl die ständig anschwellende Papierflut wie auch die zahlreichen täglichen Gespräche und Verhandlungen nehmen einen großen Teil der Arbeit in Anspruch.

So möchte ich den Arbeitsbericht denn auch als Beitrag dazu verstanden wissen, die Tätigkeit Eures Abgeordneten ganz allgemein etwas durchsichtiger und in manchen Punkten verständlicher zu machen.

Ich hoffe, dass diese Vorlage diesen Zweck erfüllt.

Euer

Hans Lemp

Das Arbeitsfeld des Abgeordneten muss in zwei Bereiche gegliedert werden:

1. die Arbeit in Bonn
2. die Arbeit im Wahlkreis

Zu 1) Im Schnitt hält sich der Abgeordnete von den vier Wochen eines Monats zwei Wochen lang in Bonn auf. In diesen zwei Wochen jagt oft eine Sitzung die andere. Ich möchte einmal schildern, wie eine Bonner Arbeitswoche aussieht:

Montag: Anreise (da ich dem Rat der Stadt Vechta angehöre, heißt dies häufig für mich – wegen der Stadtratssitzungen – dass ich erst nachts von Vechta abfahren kann), denn am Dienstag beginnt der Sitzungstag um 9.00 Uhr mit der Sitzung der Arbeitsgruppe Sicherheitsfragen der SPD-Fraktion, auf der die für Mittwoch anberaumte Sitzung des Verteidigungsausschusses vorbereitet wird. Hier werden also die

Gesetzesentwürfe, die den Verteidigungsausschuss betreffen und die demnächst beraten werden sollen, vorbesprochen, bestehende Unklarheiten beseitigt, Kritik angebracht und eventuelle Verbesserungsvorschläge von Seiten der SPD-Abgeordneten vorgebracht. Meist zur gleichen Zeit beginnt die Arbeitsgruppe der SPD für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zu tagen, sodass ich – da ich im Ernährungsausschuss stellvertretendes Mitglied bin – abwägen muss, welche Sitzung zu welchem Zeitpunkt wichtiger ist. (Dies gilt übrigens auch für die Ausschusssitzungen, die auch zeitliche recht schlecht aufeinander abgestimmt sind.) Am Dienstag findet um 15.00 Uhr die Fraktionssitzung statt. Hier werden die Gesetzesentwürfe, die in den kommenden Plenarsitzungen beraten werden, erläutert – denn nicht jeder Abgeordnete kann über jedes Gesetz Bescheid wissen – und bestehende Probleme ausdiskutiert. Wenn der Abgeordnete „Glück“ hat, dauert die Fraktionssitzung nur bis 19.00/20.00 Uhr, aber sie kann auch wesentlich länger dauern, dies kommt ganz auf die Tagesordnung an. In der Fraktionssitzung werden auch die Rednerlisten für die Plenarsitzungen der Woche festgelegt. Ist ein Abgeordneter am Anfang der Legislaturperiode in einen der wichtigen Ausschüsse delegiert worden (z. B. Innen- und Verteidigungsausschuss, Ausschuss für Auswärtige Politik und Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung), so kommt er häufiger auf die Rednerliste als bei anderen Ausschüssen, nebenbei bemerkt: Es kommt auch noch auf das Verhältnis zum Ausschussvorsitzenden an. Da ich bis zum Sommer dieses Jahres ordentliches Mitglied des Ernährungsausschusses (Berichtersteller für das Bundeswaldgesetz, für das Naturschutz- und Landschaftsgesetz – 1. Lesung – und in Fragen des Bundesjagdgesetzes) und stellvertretendes Mitglied im Verteidigungsausschuss war (seitdem ist es umgekehrt) und die meisten Vorlagen des Ernährungsausschusses im Bundestag schriftlich eingereicht werden, ohne Debatten (man denke nur an die vielen EWG-Vorlagen), und bei den wenigen Gesetzesentwürfen mit Debatte meist nur die Koryphäen der drei Fraktionen zu Wort kommen, so kam es, dass ich nicht gerade häufig auf dem Rednerpult des Deutschen Bundestages stand. Vielleicht wird sich das nun nach dem Wechsel ändern.

Der Mittwoch beginnt ebenfalls meistens um 9.00 Uhr mit der Sitzung des Verteidigungsausschusses bzw. des Ernährungsausschusses. Hier nun tagen die Abgeordneten von CDU/CSU, SPD und FDP zusammen, d. h. jede Fraktion versucht hier über ihre Vertreter innerhalb des Ausschusses ihre politischen Zielsetzungen in den Gesetzesentwürfen durchzusetzen. Soweit dies möglich ist, werden hier Kompromisse geschlossen. Beharrt eine Fraktion auf ihren Vorstellungen, so kommt es im Ausschuss zu Kampfabstimmungen. Im Ausschuss werden auch Fachreferenten gehört, die die Mitglieder des Ausschusses beraten. Die Sitzungen der Ausschüsse gehen über den ganzen Tag, unterbrochen nur von einer Mittagspause, die oft zu Arbeitsessen mit den Referenten oder Kollegen genutzt wird, um noch eventuelle Unklarheiten, Kritiken oder Vorschläge zu besprechen.

Der Donnerstag und auch der Freitag sind für die Plenarsitzungen reserviert. Diese Regelung ist erst seit ca. zwei Jahren in Kraft, um so allen Mitgliedern des Hauses die Möglichkeit zu geben, an den Plenarsitzungen auch teilzunehmen (früher fanden gleichzeitig noch Ausschusssitzungen statt). Nun sind wir schon bei einem ‚heißen Eisen‘: Dem meist unterbesetzten Plenarsaal! Der Abgeordnete gerät in ein persönliches Dilemma: Soll er bei nicht ganz so wichtigen Themen auch im Plenarsaal sitzen und sich seine Abgeordnetendiäten sitzend verdienen, oder soll er im Büro die anfallende Post, dringende Telefonate erledigen, wichtige Besprechungen führen? Viele Abgeordnete – auch ich – entscheiden sich häufig für die Arbeit im Büro, zumal wir über die Übertragungsanlage die Debatte im Plenarsaal verfolgen können. Ich kann zwar den Unmut der Bevölkerung über den halbleeren Plenarsaal verstehen, aber ich bitte auch gleichzeitig hierfür um Verständnis. Am Freitagmittag ist die Bonner Woche beendet. Es geht zurück in den Wahlkreis.

Eine arbeitsreiche Woche geht ihrem Ende zu. Die Arbeit des Abgeordneten besteht jedoch nicht nur aus der Teilnahme an Sitzungen, sondern – wie bereits angedeutet – aus Besprechungen, Posterledigung, Bewältigung des täglich kommenden Papierberges, Gesetzesentwürfen, Kommentaren von Verbänden hierzu, Stellungnahmen von Ministerien, von Kollegen etc. zu gewissen Themen, Zeitungen usw. – und soweit es möglich ist, Betreuung von Besuchern aus dem Wahlkreis.

Zum Thema Besprechungen:

Die Besprechungen können zwei Kategorien zugeteilt werden:

- a) Besprechungen für die Arbeit im Bundestag und
- b) Besprechungen in Wahlkreisangelegenheiten.

zu a) Zu diesen Besprechungen möchte ich zusätzlich zu dem, was ich weiter oben schon anführte, noch ganz besonders die erwähnen, die wegen der Beratung des Bundeswaldgesetzes notwendig waren.

Ich möchte deshalb darauf eingehen, weil hier bei einem relativ bedeutungslosen Gesetz schon deutlich wird, welche Mühe hinter so einem Gesetz steckt. Zu dem Regierungsentwurf kommen im Verlaufe der Beratungen (Bundesrat – Länder – Fraktionen, mitberatende Ausschüsse, Interessensverbände) eine große Anzahl von Änderungswünschen hinzu, die alle berücksichtigt, geprüft und beraten werden müssen. Die Prüfung bezieht politische und juristische Aspekte ein. So kommt es, dass fast nach jeder Beratung des Gesetzes im Ausschuss neue Besprechungen stattfinden müssen, da neue Anträge eingebracht worden sind. So zieht sich das Ende der Beratung weiter hinaus und man kann sich vorstellen, wie lange Beratungen anderer wichtiger Gesetzesentwürfe dauern können (siehe z.B. Mitbestimmung!)

Wie schon bei anderen Gesetzesvorhaben war der Bundesrat gegen die endlich vom Bundestag in 2. und 3. Lesung verabschiedete Gesetzesvorlage, sodass das in mühevoller Kleinarbeit ausgearbeitete, allen Interessen gerecht werdende Bundeswaldgesetz nicht in seiner geplanten Form durchgesetzt werden konnte.

zu b) Besprechungen in Wahlkreisangelegenheiten

Hier möchte ich in erster Linie auf die Presseauszüge des Anhangs verweisen und nur hinzufügen, dass nicht jede Besprechung veröffentlicht wird und nicht jede Besprechung den gewünschten Erfolg hat. Jedoch wird jede Möglichkeit, etwas für den Wahlkreis durch persönliche Kontakte zu erreichen, genutzt.

Anlass zu solchen Besprechungen sind

1. Zeitungsberichte (jedoch seltener, da die Zeitungen mich erst mit einem Tag Verspätung erreichen)
2. Telefonate und
3. Posteingänge

Zu Punkt 2 und 3 möchte ich sagen:

Jeder Anruf (pro Tag in den Sitzungswochen in Bonn 15 – 20, zusätzlich zu denen, die meine Familie in Vechta entgegennimmt) und jeder Brief und jede Postkarte (pro Tag – Vechta und Bonn zusammengerechnet – durchschnittlich 30 – 40 Stück – hierunter fallen jedoch auch Drucksachen, Einladungen, etc.) wird beantwortet. Lässt eine endgültige Arbeit etwas länger auf sich warten, so liegt dies meist an den Ministerien, die die Angelegenheiten überprüfen müssen. Aber zugegebenermaßen scheint die Bearbeitungszeit immer länger zu werden; auch häufiges Nachfragen nach dem Verbleib der Antwort beschleunigt die Vorgänge nicht.

Folgende Problemkreise werden in Zuschriften angesprochen:

Fragen des Rentenanspruchs, Sozialhilfebegehren, Fragen der Familienzusammenführung aus Ländern des Ostblocks, Zurückstellungen und Standortwechsel für Wehrpflichtige, Studienplatzbeschaffung, Baugenehmigungsverfahren, Darlehensbeschaffungen für Betriebe etc.

Geht es um Broschürenwünsche, werden diese von mir aus sofort erfüllt, soweit das Material im Büro ist, ansonsten dauert auch dies etwas länger.

Besucherguppen:

In dieser Legislaturperiode besuchten mich in Bonn 9 Schulklassen, einige davon über den Besucherdienst des Deutschen Bundestages, andere kamen auf eigene Kosten – meist auf Durchreise zu anderen Zielen – und dann die Teilnehmer an der jähr-



Lemp (re.) mit Besuchergruppe bei Bundeskanzler Willy Brandt, 1970er-Jahre
(Rechteinhaber nicht ermittelbar)

lichen Fahrt nach Bonn. Leider gelang es mir nur einmal, zwei Fahrten in einem Jahr (1974) zu erhalten, in den beiden anderen Jahren (1975 und 1973) fand nur jeweils eine dreitägige Fahrt statt. Mein Bemühen geht dahin, den Besuchern in so viel Ministerien wie möglich einen Überblick über deren Tätigkeit geben zu lassen, aber auch etwas von Bonn selbst sehen zu können (Stadtrundfahrt, dient außerdem auch noch zur Erholung von dem vorangehenden, abendlichen Bummel durch die Bonner Innenstadt). Soweit es eben geht, bin ich stets bemüht mich um die Gruppe zu kümmern. Es ist mir jedoch leider nicht immer möglich. Ich hoffe aber trotzdem, dass bisher alle zufrieden von Bonn weggefahren sind und dass es bisher allen Spaß gemacht hat. Soweit die Arbeit in Bonn.

2) Im Wahlkreis wird die Arbeit des Abgeordneten für die Bürger seines Wahlkreises fortgesetzt.

Hier möchte ich nur kurz die beiden wichtigsten Punkte erwähnen:

- 1) Sprechstunden und
- 2) Veranstaltungen.

Einen dritten Punkt – Besprechungen – führe ich nicht weiter aus, da ich darüber schon weiter oben gesprochen habe. Das dort Gesagte gilt natürlich auch auf Wahlkreisebene.

Zu den Sprechstunden möchte ich sagen, dass ich zwar keine festgelegte Zeit habe, dass aber jeder, der mich sprechen will, zu mir kommen kann und dass auch viele Bürger kommen; die günstigste Zeit mich zu erreichen ist morgens.

Außerdem bin ich in Vechta auch telefonisch zu erreichen und von dieser Möglichkeit wird ebenfalls oft Gebrauch gemacht.

Zu Punkt 2 – Veranstaltungen – ist nur zu sagen, dass ich immer bereit bin, zu Veranstaltungen der Ortsvereine und der Unterbezirke zu kommen, soweit es meine Arbeit in Bonn zulässt und soweit ich eingeladen werde. Ich darf nur darum bitten, dass mir Termine und Thema schriftlich mit Zeit- und Ortsangaben mitgeteilt werden (am besten an mein Büro in Bonn).

Dies war mein Tätigkeitsbericht in Kurzform; ich darf Euch bitten, das Übrige den anliegenden Zeitungsberichten zu entnehmen; diese stellen zwar nur eine Auswahl dar, geben aber meiner Ansicht nach doch einen Überblick über die geleistete Arbeit.

Zum Schluss möchte ich auf diesem Wege allen danken, die mir bei meiner Arbeit als Bundestagsabgeordneter geholfen haben und hoffe weiterhin auf gute Zusammenarbeit.

Mitgliedschaften

- 1) Im Deutschen Bundestag:
 - a) Mitglied im Verteidigungsausschuss (zuständig für: Fürsorge, Liegenschaften, innere Führung und militärische Seelsorge)
 - b) stellvertretendes Mitglied des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (zuständig für Fragen der Forstwirtschaft, des Jagd- und Fischereiwesens)
- 2) Im Wahlkreis:
 - a) Mitglied des Kreistages bis August 1975 (auf eigenen Wunsch ausgeschieden)
 - b) Mitglied im Stadtrat Vechta (Fraktionsvorsitzender, Vorsitzender des Bau- und Planungsausschusses)
- 3) Sonstige:
 - a) Mitglied der Deutsch-Sowjetischen Parlamentariergruppe
 - b) Mitglied der Deutsch-Rumänischen Parlamentariergruppe
 - c) Mitglied der Deutschen China-Gesellschaft

- d) Mitglied der Deutsch-Jemenitischen Gesellschaft
- e) Mitglied der deutschen Parlamentarischen Gesellschaft
- f) Mitglied der Europa-Union
- g) Mitglied im Beirat für Sicherheits- und Wehrpolitik des Bezirks Weser-Ems
- h) Mitglied der Gewerkschaft für Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft
- i) Mitglied der Arbeiterwohlfahrt
- j) Vorstandsmitglied des Fördervereins Liebfrauenshule in Vechta
- k) Vorstandsmitglied der Landes-Reit- und Fahrschule Weser-Ems
- l) Mitglied für das Pferdeleistungswesen im Bezirk Weser-Ems
- m) Mitglied im Sportverein Vechta
- n) Mitglied im Schäferhundverein
- o) Mitglied in den Schützenvereinen Vechta, Hagen und Stoppelmarkt

Diesem Rechenschaftsbericht fügte ich Pressestimmen an, nur einen Teil übrigen. Sie zeigen, dass ein Volksvertreter nicht nur innerhalb des Parlaments für seine Heimat, seine Wählerschaft eintritt. Ich zitiere hier nur einige Überschriften der Quellen:

Lemp an Leber: Tiefflüge über der Stadt Vechta vorerst einstellen

Bürger empört: Am Montag wieder Düsenlärm über dem Stadtgebiet

(6. Mai 1975, Oldenburgische Volkszeitung)

Weisung: Vechta darf nicht tiefer als 1650 Meter überflogen werden

(7. Mai 1975, Oldenburgische Volkszeitung)

Protest gegen Tiefflüge

(7. Mai 1975, Frankfurter Allgemeine Zeitung)

Finanzministerium stimmte zu

Auch Haushaltsausschuss beschloss: 56,6 Millionen DM für Sturmschäden

(9. April 1973, Oldenburgische Volkszeitung)

Bundeshilfen erforderlich für die Wiederaufforstung

MdB Hans Lemp schrieb an Bundeskanzler Brandt

(13. Oktober 1973, Oldenburgische Volkszeitung)

32 Millionen DM für Orkanshäden

(28. März 1974, Oldenburgische Volkszeitung)

Mit 15 Hektar keine Chance mehr

MdB Hans Lemp plädiert für größere landwirtschaftliche Betriebe

(24. Januar 1974, Oldenburgische Volkszeitung)

Schlagabtausch zum Thema Agrarpolitik

*Podiumsdiskussion im Neerstedter Schützenhof – Saal war bis zum letzten Platz gefüllt
(25. Februar 1974, Nordwest-Zeitung)*

**Innenminister Richard Lehnert zur Verwendung
des bundeseigenen Geländes in Varrelbusch:**

Übungsplatz für Garnison Oldenburg

*Lemp erhielt Antwort auf eine Anfrage:
Kein Gelände außerhalb des ehemaligen Flugplatzes
(4. Januar 1974, Oldenburgische Volkszeitung)*

Grünes Licht für Neubau eines Bahnhofs in Vechna

*Initiative von Hans Lemp hatte Erfolg
(1. Oktober 1975, Oldenburgische Volkszeitung)*

Gute Nachricht aus Bonn für Rehabilitationszentrum

*Förderung als Modellversuch im Bildungswesen gesichert
(4. Juni 1973, Oldenburgische Volkszeitung)*

**SPD-Bundestagsabgeordnete informieren sich im Kreis Vechna:
„Sind Schwerpunkte richtig gesetzt?“**

*Themen des Vechnaer Gesprächs:
Verkehrsprobleme, Waldschäden, Industrie und Ausbildung
(4. Mai 1974, Oldenburgische Volkszeitung)*

Um Zukunft des Gymnasiums

*SPD-Bundestagsabgeordneter Lemp setzt sich für Ahlhorn ein
(6. November 1974, Oldenburgische Volkszeitung)*

Jetzt beantragen

*Hans Lemp (MdB) informierte über Weihnachtsbeihilfen
(23. November 1974, Oldenburgische Volkszeitung)*

Lemp wies Kupper auf die hohe Arbeitslosenquote hin

*Gespräch über Abgrenzung der Förderungsgebiete
(29. Januar 1975, Oldenburgische Volkszeitung)*

SPD-Kommunalpolitiker aus Süldenburg nach Bonn

*Informationsfahrt vom 19. bis 21. März 1975
(21. Februar 1975, Oldenburgische Volkszeitung)*

SPD-Politiker besuchen die Fallschirmjäger

(24. Juni 1975, Oldenburgische Volkszeitung)

Lemp (MdB) wird Soldat

(21. August 1974, Oldenburgische Volkszeitung)

Lemp: Diäten verstehen

(8. November 1975, Oldenburgische Volkszeitung)

Max Amling

Augsburg, den 9. Mai 1975

Mitglied des Deutschen Bundestages

Herrn

Hans Lemp MdB

53 Bonn

Bundeshaus

Lieber Hans,

nochmals möchte ich mich herzlich bei Dir bedanken, für Deine Bereitschaft, an der Veranstaltung des Bauernverbandes in Augsburg teilzunehmen. Aus dem anliegenden Pressebericht aus der Augsburger Allgemeinen kannst Du ersehen, dass der Abend nicht ohne positive Resonanz verlaufen ist.

Ich bin sicher, dass dieses Gespräch mit den Landwirten dazu beigetragen hat, das Image unserer Partei bei den Bauern zu verbessern. Dies wird mir, so hoffe ich, bei meiner künftigen politischen Arbeit nützlich sein. Mit Deinen sachlichen Ausführungen zu den Problemen der Agrarwirtschaft und der Landwirte hast Du einen festen Grundstein geschaffen, auf dem in Zukunft weitere Kontakte zwischen dem Augsburger Bauernverband und dem sozialdemokratischen MdB dieser Stadt stattfinden können. Dafür gilt Dir mein herzlicher Dank.

Mit freundlichen Grüßen, denen sich meine Frau gern anschließt

verbleibe ich Dein Max

Für unsere nächste gemeinsame Veranstaltung steht das Programm schon.

Plattdeutsch ist nicht platt: Wie ich meine Muttersprache ins Parlament einführte

Dass heute Europa in Deutschland neben dem Hochdeutschen auch das Niederdeutsche (Platt), das Friesische, das Sorbische als offizielle, zu schützende und zu fördernde Sprachen anerkennt, hat ein wenig mit mir zu tun. Denn ich war der

erste, der am 10. Dezember 1975 im Plenum des Bundestages plattdeutsch redete, op plattdütsch. Das war eine kleine, mit Heiterkeit und Sympathie aufgenommene Sensation. Damals musste dieser Text noch unter meiner Mitwirkung für den offiziellen Stenographischen Bericht ins Hochdeutsch übersetzt werden. Später wurden die Berichte jeweils im Original gedruckt.

Die Deutsche Presseagentur (dpa) hatte meine Rede erstmals am 12. Dezember 1975 unter der Überschrift „Heiterkeit und tierischer Ernst“ verzeichnet, der Bundes-Hofchronist Walter Henkels, der in der Regel für die FAZ seine sehr beachteten Beobachtungen und „Bonner Köpfe“ schrieb, griff es im Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt am 6. April 1980 auf, und besonders gründlich setzte sich der damalige Leiter des stenographischen Dienstes des Bundestages, Friedrich Ludwig Klein, damit in seiner Verbandszeitschrift „Neue Stenographische Praxis“ (Nr. 1/1976) auseinander. So viel Aufmerksamkeit hatte ich nicht erwartet.

Bei der Arbeit an diesem Buch ließ ich mir von der Parlaments-Dokumentation des Bundestages eine Übersicht erstellen, wann und von wem nach mir plattdeutsch gesprochen oder über das Plattdeutsche und andere Sprachen in Deutschland geredet wurde. Ich kann mit diesem Echo der Folgewirkung meiner Pionier-Rede von 1975 zufrieden sein. Wobei ich natürlich nicht so weit gehe, wie der Grüne Cem Özdemir, der, wenn schon nicht die türkische Sprache bei uns, dann doch zumindest die Schwäbische unter den Schutz Europas stellen möchte. Aber das Schwäbische ist, bei allem Respekt vor der Sprachmelodie Friedrich Schillers, ein Dialekt, keine Sprache wie das Nieder- oder Plattdeutsche. Platt ist nämlich keineswegs platt, es hat Tiefgang und eigenen Humor, Identität und eigenständige Kultur, die Nähe des Heimatgefühls in einer globalisierten Welt. Das zeigen sicher die Texte, die ich nun hierzu bringe.

„Nach mir“ kam – journalistisch in der Formulierung zugespitzt – laut Oldenburgischer Volkszeitung (OV) „Ein lauer Aufguss als Premiere“: eine Debatte in Bonn über die Anfrage einer Parlamentariergruppe um Margitta Terborg am 14. Januar 1994 „zur Situation der niederdeutschen Sprache“, ebenfalls mit plattdeutschen Reden. Unter Beteiligung des Bundestagsvizepräsidenten Dieter Julius Cronenberg aus dem Sauerland, des aus Mainz stammenden Staatsministers im

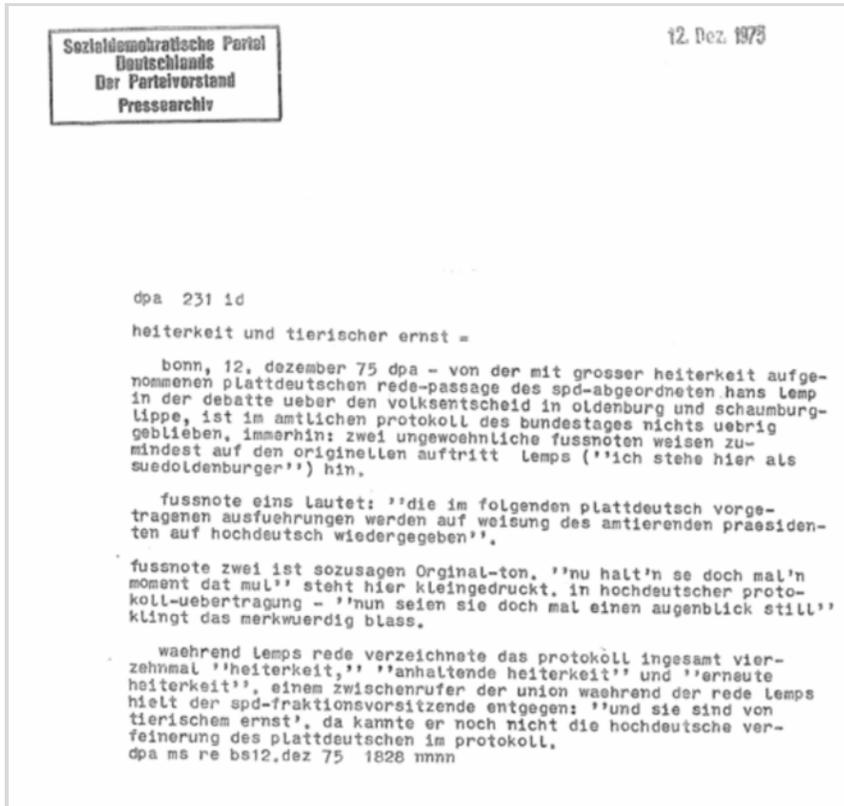
Auswärtigen Amt Helmut Schäfer, des Bremers Manfred Richter und des auf diesem Acker hartnäckig auch danach noch pflügenden Wolfgang Börnsen (Börnstrup). Diese Debatte wurde tatsächlich medial als „Premiere“ gefeiert, obwohl es eigentlich für unsere niederdeutsche Sprache keine war.

Übrigens ist es schade, dass den Sprachwissenschaftlern keine bessere Unterscheidung zwischen dem allgemeinen Deutsch und unserer Muttersprache als „hoch“ auf der einen und „platt“ oder „nieder“ auf der anderen Seite einfiel. Da bin ich platt bei.

Fortsetzungen folgten. Zum Beispiel am 22. Juni 1995 mit Harry Peter Carstens, dem späteren Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein und Lisa Peters. Danach am 7. Mai 1998 mit der Vizepräsidentin Antje Vollmer über das Gesetz zur Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen des Europarates, der dies schon am 5. November 1992 beschlossen hatte. Es beteiligten sich Christel Deichmann aus Mecklenburg-Vorpommern, Editha Limbach aus Bonn mit einer rheinischen Zwischenfrage, mein Wahlkreis-Kollege Manfred Carstens, Cem Özdemir, der schwäbisch für das Türkische als Minderheitensprache bei uns warb, und die beiden Norddeutschen Lisa Peters und Wolfgang Börnsen.

Am 17. Juni 2004, also am früheren Tag der Deutschen Einheit, ging es erstmals in Berlin mit unserem Thema weiter. Es gab eine Aussprache, unter anderem mit Jochen Welt, dem Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedler und nationale Minderheiten, unter Beteiligung von Wolfgang Börnsen, Peter Harry Carstens, Albert Schmidt (Ingolstadt), Rainer Steenblock, Jürgen Koppelin, Gesine Löttsch, Karin Evers-Meyer und Maria Michalk, die erstmals in ihrer sorbischen Muttersprache redete. Und nochmals am 28. Januar 2009 zur Anerkennung der Regional- und Minderheitensprachen in Deutschland vor zehn Jahren, ihren Schutz und ihre Förderung, mit Wolfgang Börnsen, Hans Michael Goldmann, Maria Michalk, Karin Evers-Meyer, Clemens Bollen und Ilja Seifert. Fortsetzungen solcher Aussprachen wünscht ihr Initiator...!

Hier einige Beispiele der Reaktion auf meine Rede:



Aus: „Neue Stenographische Praxis“, Nr. 1/1976:

Plattdeutsch im Bundestag

In der 208. Plenarsitzung des Deutschen Bundestages am 10. Dezember 1975 ging es darum, ob die früher selbstständigen Länder Oldenburg und Schaumburg-Lippe entgegen zwei anderslautenden Volksentscheiden endgültig Teile des Landes Niedersachsen bleiben sollten. Zur Debatte stand der Regierungsentwurf eines Gesetzes „über die Regelung der Landeszugehörigkeit des Verwaltungsbezirks Oldenburg und des Landkreises Schaumburg Lippe nach Artikel 29 Abs. 3 Satz 2 des Grundgesetzes“. Die engagiert geführte Diskussion wurde auch durch den SPD-Abgeordneten Hans Lemp aus Vechta mit einem im Bundestag bislang einmaligen rhetorischen Farbtupfer belebt: er ließ in seine im Übrigen in hochdeutsch gehaltene Rede folgenden Abschnitt in oldenburgischem Platt einfließen:

So, und jetzt noch etwas, was ich dazu beitragen möchte! Und da gestatte ich mir, den Herrn Präsidenten zu bitten, mi dat doch maol in Plattdütsch seggen tau laoten. – Herr Präsident, sie gestatten?

(Heiterkeit und Beifall – Zuruf von der CDU/CSU: Was machen die, die fremdsprachlich ungebildet sind? – Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

– Ja, Nahkämpfer, nich? Ik stell mi al up `n Wahlkampf in, dat is dägt klör.

Herr Langenhausen, ik mög doch seggen, wenn Se mi nu in PLattdütsch tüskendör maol `n Tüskenrop maoken dön'n, dann wör ik Ehr jo heel wohlgesunn'n, dat mott ik jo seggen, nich! Am Enn bün ik j out Südollnorg, un Se ja woll nich, nich?

(Heiterkeit)

Dor sünd de Lüe dor so in Südollnorg – hör tau, Carstens, hör tau –, de sünd dann dör dat Land trocken, un dann hebbt se ja versöcht, de Lüe dat verklaufideln tau köömem, dat se seggt hebbt: Wenn Gi nu al för dat Land Ollnorg stimmt, dann is dat ja al klor mit dat ganze Land Ollnorg; dat wird dann dor rutnaomen, nich, un dann hebbt wi mit de Verwaltungs- un Gebietsreform nix tau daun'n.

(Heiterkeit)

Kiek, dat is ja ok gor nich verkehrt, dor hebb ik ja nix gagen. Ik bün ja sülvst ok noch Kommunalpolitiker in Südollnorg, nich!

(Zurufe von der CDU/CSU)

Nu holt Se doch maol `n Moment dat Mul!

(Heiterkeit und Beifall)

Nu will ik dat maol tau den taustännigen Heern seggen, dat se ok beruhigt sünd: Mi gefällt as Kommunalpolitiker ok nich alls, war dor so löppt; dat mott ik ehrlik seggen. Aber nu is Politik ja man so `n heel stuur Wark, un dor kann man nich för jeden alls so maoken, as man woll will. Un dat hebb ik inseh'n un Se noch nich.

(Heiterkeit)

So, un nun mott man vielleicht doch noch eens dortau seggen.

(Heiterkeit – Carstens [Emstek] [CDU/CSU]: Eine für Oldenburg peinliche Situation! – Wehner [SPD]: Und Sie sind von tierischem Ernst! – Weitere Zurufe)

Jao, dat kann ik mi vörstellen, Bloß, ik mott dor mit lopen – dat nützt maol nix, nich –, ik mott dor mit lopen, un de Kollege Carstens mott dor ok mit lopen.

Wenn man de Saoke so süht, Kollege Carstens, wenn dat nich alls so kaomen is, as ik dat hebben wull, dann mott ik seggen: dat is för mi bedurlik. Bloß de Politik, de wird ja för düsse Saoke nich in'n Bundestag maakt, de wird ja in'n Landtag maakt. Dorüm hebb ik dat ja jüst tau usen Minister dor seggt.

(Zuruf von der CDU/CSU)

Mi paßt ok väles nich – wat schall't?

So, un nu noch eens, un dat mög ik vielleicht noch feststellen – Kollege Carstens – Se köönt ja Plattdütsch, as ik haope – ik glöve nich, dat de Lüe ut Südollnborg of averhaupt ut Ollnborg nu `n neeën Ministerpräsidenten hebben wüllt. Ik meen, wenn ik dördör Bundesratsmehrheiten upbringen kann, dann woll ik den woll ok hebben.

(Heiterkeit und Beifall der Abgeordneten der SPD)

Man dat griff dat nich, un ik glöv dat ok nich, Kollege Carstens, dat dor nu jüst so ,n Grotherzig tücht't weern schall mit Kammerzofe und wat dor so tauhört.

(Heiterkeit)

Dat wült de al nich, dat mott man wäten. Un de Landdag – dat mott ik nu ok noch seggen, wenn Se so unglückelk utkieken daut – seggt: Worüm geiht dat hier nich änners? Dann mott ik fastholen: Wenn de Lüe in Südollnborg domaols `n poor Sozialdemokraoten mehr in `n Landtag schickt harn, dann güng dat dor ok villicht N bitken bäter. Bloß, dat hebbt Gi ja al verhinnert. Un nu mööt sik de Lüe dor doch woll Gedanken aover maoeken. Wenn wi `n gaude Mehrheit hebbt, dann kann dor ok noch bitken in düssen Strämel liek maakt weern. Dat wull ik dor bloß tau seggen.

Der amtierende Präsident Kai-Uwe von Hassel, wiewohl als ehemaliger langjähriger Ministerpräsident Schleswig Holsteins des Plattdeutschen auch in seiner Oldenburgischen Ausprägung mächtig, bekam angesichts der Länge der für die Mehrheit des Hauses zwar erheiternden, aber doch nur bedingt verständlichen mundartlichen Ergüsse offenbar Zweifel, ob die von ihm durch Schweigen zum Ausdruck gebrachte Zustimmung zum Gebrauch des Plattdeutschen zu Recht gewährt worden war. Zwar unterbrach er für das etwa 5 Minuten währende lustige Intermezzo nicht, stellte aber, eingedenk des ovidischen „principis obsta“, anschließend klar, Amtssprache im Deutschen Bundestag sei das Hochdeutsche, und weiter wörtlich:

Ich bin gezwungen, Ihre Rede für das Wortprotokoll vom Tonband in das Hochdeutsche übertragen zu lassen.

Vom stenographischen Dienst wurden die oben im Originalwortlaut wiedergegebenen Ausführungen dementsprechend – wenn auch nicht vom „Tonband“ – ins Hochdeutsche „übersetzt“, wodurch natürlich zwangsläufig einige Nuancen des Urtextes verloren gingen.

In einen kleinen Gewissenskonflikt geriet der amtierende Präsident noch bei der Überlegung, ob die niederdeutsche Attacke in allen Teilen der Würde des Hauses entsprach:

Ich gerate lediglich an einem Punkt in Schwierigkeiten. „Holt dat Mul“ ist auf Plattdeutsch sicher keines Ordnungsrufes würdig. Auf Hochdeutsch würde ich einen erteilt haben.

(Heiterkeit und Beifall auf allen Seiten)

In diesem Zusammenhang müssen wir das Wortprotokoll dann gemeinsam etwas verfeinern.

Im Vergleich hierzu der offizielle stenographische Bericht, der mit meiner Assistenz in die hochdeutsche Amtssprache übersetzt wurde:

Deutscher Bundestag – 7. Wahlperiode – 208. Sitzung. Bonn, den 10. Dezember 1975

Vizepräsident von Hassel: Meine Damen und Herren, wir fahren in der Aussprache über diesen Tagesordnungspunkt, zu dem mir noch weitere fünf Wortmeldungen vorliegen, fort. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Lemp.

Lemp (SPD): Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Wenn ich hier und heute anlässlich der zweiten und der dritten Lesung einige Ausführungen zu dem vorliegenden Gesetzentwurf und auch zu der in der ersten Lesung vorangegangenen Diskussion mache, so stehe ich hier weder als Verfassungsrechtler noch überhaupt als Jurist, sondern ganz schlicht und einfach als Südoldenburger, als jemand, der dort geboren ist und dort auch noch lebt. Was mich hier aufs Podium bringt, sind andere Dinge, als Sie sie in verfassungsrechtlicher Hinsicht hören möchten.

(Zuruf von der CDU/CSU: Die Wiederwahl! – Heiterkeit bei der CDU/CSU)

– Natürlich auch! Das setze ich voraus. Bitte keine Zwischenrufe in der Art; aber Sie unterstützen mich natürlich, vielen Dank. – Mir geht es um die Äußerungen meines

Kollegen Carstens (Emstek) in der ersten Lesung. Er hatte da die Dinge fast schon als Verfassungsrechtler en Detail behandelt. Bloß glaube ich, da muss man doch einiges geraderücken, denn hier gibt es Dinge, die so nicht stehenbleiben können. Wenn der Kollege Carstens davon spricht, dass die Oldenburger oder der **Landesteil Oldenburg** in Niedersachsen durch die Landesregierung vernachlässigt worden sind, muss ich das natürlich konsequent zurückweisen, (Bitte?! bei der CDU/CSU) was ja wohl logisch ist; denn Ihnen, Kollege Carstens, wäre es wahrscheinlich gar nicht erlaubt worden, hier zu sprechen, wenn Hasselmann Ministerpräsident geworden wäre.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Das muss man wissen. Für mich gilt folgendes. Meine Freunde und die Freunde von der FDP regieren in Hannover.

(Lagershausen [CDU/CSU]: Das sagen Sie im Angesicht von Herbert Wehner?)

Ich muss hier eindeutig feststellen, dass sie gerade auf den Gebieten, die Sie zitiert haben – sei es Schule, sei es Kultur oder sei es Wirtschaft –, doch wesentlich mehr geleistet haben, als sie normalerweise im Gesamtbereich eigentlich leisten konnten.

(Zuruf des Abg. Lagershausen [CDU/CSU])

– Kollege Lagershausen, wenn Sie sich mit diesen Zwischenrufen zu Hause tummeln wollen, dann machen Sie das. Hier sind wir im Moment im Plenum des Bundestages und nicht in der Kneipe.

(Beifall bei der SPD – Lagershausen [CDU/ CSU]: Sie werden mich ertragen müssen!)

Ich möchte dazu nur folgendes feststellen. Deshalb habe ich mich hier auch zu Wort gemeldet; ich habe es eben schon angedeutet. Wenn gesagt wird, dass das Land Niedersachsen den Landesteil Oldenburg vernachlässigt hat – zuhören, Kollege Carstens; nicht nur draußen etwas erzählen, sondern auch hier zuhören! –, muss man dem entgegenhalten, dass eine Menge im Bereich der **Wirtschaftsförderung** speziell in diesen Bereich des Landes **Oldenburg** geflossen ist.

(Carstens [Emstek] [CDU/CSU] : Man hat aber Gebiete herausgenommen!)

– Entschuldigung! Wir sind doch alle Niedersachsen, nehme ich an. Ich glaube auch nicht – das muss ich hier einmal deutlich sagen –, dass wir, weil wir die Chance zur Volksabstimmung hatten, nun so unfair sein sollten, zu meinen: Jetzt nehmen wir alles für uns und denken nicht an die anderen – Braunschweig, Schaumburg-Lippe oder wie immer sie heißen. Man muss die Dinge doch insgesamt ein bißchen konsequent sehen. Als Christ muss man die Dinge solidar sehen. Das meine ich.

(Beifall bei der SPD)

Aber damit nicht genug; wir sind noch nicht fertig. Ich meine, dass sich hier noch einige Probleme mehr ergeben. Betrachten wir uns einmal den Bereich der **Kultur** und lesen wir in dem Bericht, den der Ausschuss uns geboten hat, nach, was darin steht. Wer den Bericht nachgelesen hat, sieht eindeutig, dass man in diesem Bereich der landsmannschaftlichen Bindung eine Menge getan hat: ob man nun das **Oldenburger Schloss** oder das **Theater** nimmt, ob man die **Museen** nimmt oder ob man, wenn wir an unseren speziellen Raum denken, das Museum in Cloppenburg nimmt.

(Carstens [Emstek] [CDU/CSU]: Ist das eine besondere Leistung?)

Es wird also eine Menge getan. Man kann doch nicht einfach so tun, als sei das alles nichts. (Beifall bei der SPD und der FDP) Dies sind Leistungen, die vollbracht werden, und ich freue mich, dass sie vollbracht werden. Ich sage jetzt natürlich auch: nicht fordern ist Faulheit. Natürlich, hier geht es ja um das gute Recht der Opposition und auch mein Recht. Wenn ich darüber nachdenke und einmal nachlese, was alles von Hannover kommt, wenn Kollege Carstens mit dicken Schlagzeilen vermeldet, was alles noch gekommen ist, hier dann aber sagt, es passiere nichts, kann ich nur zum Ausdruck bringen: Das halte ich nicht für einen sauberen Stil!

(Beifall bei der SPD und der FDP – Carstens [Emstek] [CDU/CSU]: Der macht hier jetzt Parteipolitik! Ich würde die Oldenburger lieber nicht verraten! – Lagershausen [CDU/CSU]: Wann kommen Sie zum Thema?)

– Kollege Carstens, wir sind ja gleich so weit. Verehrter Kollege Lagershausen, hier geht es darum, Dinge zurückzuweisen – dazu fühle ich mich politisch verpflichtet –, die gegen die Landesregierung in Niedersachsen, sprich: SPD/FDP, gerichtet sind. Ich fühle mich berufen, dies hier zu tun.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

So einfach kann man sich das mit mir nicht machen! Wir wollen ja aber noch ein bißchen weiterkommen. Ich wollte auch nur das eine zurückweisen. Verehrter Kollege Lagershausen, Sie werden Ihre Stimmen schon kriegen, so oder der so; darum geht es also gar nicht. Hören Sie noch einen Moment zu, denn es wird jetzt ganz interessant. Ich greife nur zwei Dinge heraus. Zum einen weise ich das zurück, was der Kollege Carstens in die Welt setzt. Zum anderen komme ich auf das zu sprechen, was ich einmal „Motivation“ nennen möchte, damit die Leute – auch Ihre eigenen Kollegen – einmal erfahren, wie es eigentlich gelaufen ist. Das ist ja auch wichtig.

(Lagershausen [CDU/CSU]: Diese Rolle spielt Detlef Kleinert aber trotzdem besser!)

– Ich will Ihnen einmal folgendes sagen. Ich zweifle ja die aufgebrachten Stimmen in ihrer **Mehrheit** nicht an, die dazu beigetragen haben, dass wir uns heute hier über dieses Thema unterhalten. Es ist das gute Recht und auch die Pflicht dieses Hohen Hauses, jetzt eine Entscheidung zu treffen. Aber man muss ja auch einmal etwas zur **Motivation** sagen dürfen.

(Beifall bei der SPD – Allgemeine Heiterkeit)

Ich habe mir extra ein bißchen was mitgebracht. Kollege Lagershausen: Motivation!

(Allgemeine Heiterkeit)

„Zum Volksentscheid“ – hören Sie bitte zu, es ist mir sehr ernst, ich muss es sagen.

(Heiterkeit)

Spaßig wird es natürlich dann, wenn ich erstens sehe, was da ist, und zweitens, was hier steht

(Erneute Heiterkeit)

– in der Zeitung. Kollege Lagershausen, hören Sie andächtig zu; Sie sind doch mehr betroffen als mein Kollege Carstens. Hier schreibt jemand, das ist der Herr Kollege Heinz zu Jührden. Er ist Landrat von der CDU – bedauerlicherweise, aber was soll's.

(Heiterkeit)

Ich möchte vorausschicken, dass wohl kaum jemand von uns der Meinung ist, dass das alte Land Oldenburg zu einem neuen Bundesland werden soll. Nutzen Sie diese Chance und stimmen Sie für Oldenburg. Steht das hier oder nicht?

(Heiterkeit – Carstens [Emstek] [CDU/ CSU]: Das wissen wir doch nicht!

Lagershausen [CDU/CSU]: Ich weiß doch nicht, was Sie drucken lassen!)

— Mit einer guten Brille.

(Erneute Zurufe von der CDU/CSU)

— Ich spreche hier von Motivation, von nichts anderem. Ich bin kein Verfassungsrechtler.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

„Aufruf zum Volksentscheid.“ – Entschuldigung, Herr Präsident: Sie gestatten, dass ich zitiere?

(Anhaltende Heiterkeit)

„Aufruf zum Volksentscheid.“ Herr Lagershausen, hören Sie bitte zu, Sie haben das sonst nachher wieder vergessen: „Stimmen Sie am 19. Januar 1975 auf dem Stimmzet-

tel für Oldenburg." Unter 2, das erste wissen wir alle. „Sie erreichen die Erhaltung des Landkreises Ammerland, da bei positivem Entscheid für den Raum Oldenburg keine Kreisneugliederung in der vorgesehenen Form durchgeführt werden kann.“

(Zuruf des Abg. Lagershausen [CDU/CSU])

– Motivation, Kollege Lagershausen, mehr will ich ja gar nicht.

(Heiterkeit)

– Und jetzt noch etwas, was ich dazu beitragen möchte. Dazu gestatte ich mir, den Herrn Präsidenten zu bitten, mich das auf Plattdeutsch sagen zu lassen.¹

(Heiterkeit und Beifall – Zuruf von der CDU/CSU: Was machen die, die fremdsprachlich ungebildet sind? – Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

Ja, Nahkämpfer. Ich stelle mich schon auf den Wahlkampf ein, das ist ganz klar. Herr Lagershausen, ich muss schon sagen, wenn Sie hier auf Plattdeutsch einen Zuruf machen würden, wäre ich Ihnen durchaus wohlgesonnen, das muss ich schon sagen. Schließlich bin ich ja aus Süddoldenburg und Sie nicht.

(Heiterkeit)

Da sind dann die Leute so in Süddoldenburg – hören Sie zu, Herr Carstens, hören Sie zu – durch das Land gezogen und haben versucht, das den Leuten zu erklären. Sie haben gesagt: Wenn ihr alle für das Land Oldenburg stimmt, dann geht das auch mit dem Land Oldenburg klar, das wird dann herausgenommen, und wir haben mit der **Verwaltungs- und Gebietsreform** nichts zu tun. Sehen Sie, das ist ja nicht falsch, und ich habe auch nichts dagegen. Ich bin ja in Süddoldenburg auch noch Kommunalpolitiker.

(Zurufe von der CDU/CSU)

Nun seien Sie doch mal einen Augenblick still!²

(Heiterkeit und Beifall)

Ich will das einmal dem zuständigen Herrn sagen, damit Sie beruhigt sein können: Mir gefällt als Kommunalpolitiker auch nicht alles, was da so läuft. Das muss ich ehrlich sagen.

(Zuruf von der CDU/CSU)

1 Bemerkung im Plenarprotokoll: „Die im Folgenden plattdeutsch vorgetragenen Ausführungen werden auf Weisung des amtierenden Präsidenten auf hochdeutsch wiedergegeben.“

2 Bemerkung im Plenarprotokoll: „Plattdeutsche Originalfassung: ‚Nu halt’n Se doch mal `n Moment das Mull!“

Nun ist Politik aber ein schwieriges Werk, und man kann die Dinge nicht jedem so recht machen, wie man vielleicht möchte. Das habe ich eingesehen, Sie noch nicht.

(Heiterkeit – Carstens [Emstek] [CDU/ CSU] : Eine für Oldenburg peinliche Situation! – Wehner [SPD]: Und Sie sind von tierischem Ernst! – Weitere Zurufe)

Ja, das kann ich mir vorstellen, aber ich muss damit zurechtkommen, das nützt nun einmal nichts. Ich muss damit zurechtkommen, und der Kollege Carstens muss ebenfalls damit zurechtkommen. Wenn man die Sache nun so sieht, Kollege Carstens, wenn alles so gekommen wäre, wie ich es haben wollte, wie es aber nicht gekommen ist, so muss ich sagen: Das tut mir leid, aber die Politik wird ja für diese Sache nicht im Bundestag gemacht, die wird im Landtag gemacht, und deshalb habe ich das gerade zu unserem Minister gesagt.

(Zuruf von der CDU/CSU)

Mir paßt auch vieles nicht, aber das ist ebenso. Was soll's? Nun noch eins, das ich hier noch festhalten möchte. Ich hoffe, Kollege Carstens, Sie können Plattdeutsch. Ich glaube nicht, dass die Leute aus Süddoldenburg oder überhaupt aus Oldenburg mit Gewalt einen neuen Ministerpräsidenten haben wollen. Ich meine, wenn ich dadurch Bundesratsmehrheiten schaffen kann, möchte ich schon einen haben.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das gibt es aber nicht, und ich glaube auch nicht, Kollege Carstens, dass es da wieder einen Großherzog mit Kammerzofe und allem Drum und Dran geben soll. Das wollen die Leute nicht, das muss man wissen. Das muss man wissen. Und wenn der Landtag – das muss ich jetzt auch noch sagen, wenn Sie hier jetzt so unglücklich gucken – fragt, warum das hier nicht anders geht, dann muss ich sagen: Wenn die Leute in Süddoldenburg damals ein paar Sozialdemokraten mehr in den Landtag geschickt hätten, dann wäre das ein bißchen besser gegangen. Bloß habt ihr alle das verhindert. Die Leute müssen sich nun einmal Gedanken darüber machen. Wenn wir eine große Mehrheit haben, dann kann doch gerade in dieser Beziehung noch ein bißchen mehr gemacht werden. Das wollte ich dazu nur sagen. Nun wieder auf hochdeutsch, Herr Präsident! Kollege Carstens, ich würde sagen: Aufmerksamkeit für ihren Gegenkandidaten! Ich bin schon einer. Ich sage ein abschließendes Wort, Kollege Carstens, zu dem Entschließungsantrag der CDU/CSU Fraktion. Herr Kollege Carstens, nachher sagen Sie, Sie hätten die Hälfte nicht mitgekriegt. Das reizt mich jetzt langsam. Die **Fraktion der CDU/ CSU** hat doch schon damals im Innenausschuss eine **Entschließung** vorgelegt. Auch heute hat sie es wieder gemacht. Die Entschließung liegt ja wohl auch schon in dem Bericht fest. Dazu würde ich sagen, dass der Deutsche Bundestag, dem wir hier angehören, kein Organ ist, welches Länderparlamente zu disziplinieren hat. Dies sieht die Verfassung auch nicht vor. Das Anliegen der CDU/CSU-Fraktion

– Herr Kollege Carstens, bitte nicht so traurig! Wir kennen uns doch sonst auch. Gucken Sie doch einmal nach hinten, wie traurig es bei Ihnen aussieht!

(Beifall bei der SPD)

Aber nicht über mich traurig sein! Das Anliegen – und das ist der Antrag Ihrer Fraktion – gehört mit den vielen Wünschen, die ich sogar begleite, leider nicht hierher, sondern in den niedersächsischen Landtag. Das Ansinnen dort vorzubringen, halte ich für sinnvoll. Damit möchte ich hier schließen. Bloß lassen Sie mich noch eines – entschuldigen Sie, Herr Präsident – zu meinem Kollegen auf Plattdeutsch sagen: Wenn einer zu mir kommt und sagt: ich mache es allen Menschen recht, dann sage ich: lieber Freund, mit Gunst, nun lehr mich mal die große Kunst!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der FDP)

Vizepräsident von Hassel: Verehrter Herr Kollege Lemp, die Amtssprache im Deutschen Bundestag ist das Hochdeutsche. Ich bin gezwungen, Ihre Rede für das Wortprotokoll vom Tonband in das Hochdeutsche übertragen zu lassen. Ich gerate lediglich an einem Punkt in Schwierigkeiten. „Holt dat Mul!“ ist auf Plattdeutsch sicher keines Ordnungsrufes würdig. Auf hochdeutsch würde ich einen erteilt haben.

(Heiterkeit und Beifall auf allen Seiten)

In diesem Zusammenhang müssen wir das Wortprotokoll dann gemeinsam etwas verfeinern.

(Erneute Heiterkeit und Beifall)

Früh mit „Gags“ und „Events“

Mit Gags und Events hatte ich schon in den 1970er-Jahren des vorigen Jahrhunderts für meine Anliegen geworben, bevor diese Begriffe Allgemeingut und Mode wurden. Oder es Agenturen dafür gab. Das zeigt auch der damalige Presse-Spiegel, von dem ich hier nur einige Beispiele zitieren werde.

Ein Gag ist laut Duden ein witziger Einfall in Theater, Film und Kabarett, „eine überraschende Besonderheit“. Events waren ursprünglich Veranstaltungen. Heute aber, vor allem in Berlin, sind es künstlich herbeigeführte und inszenierte Ereignisse, gerade dann, wenn sich nichts ereignet, nichts los ist.

Ich brauchte für meine Events und Gags in Bonn – und ein wenig noch in Berlin – keine Event-Agenturen und Gag-Ghostwriter.

Warum machte ich das? Ich hatte gelesen, dass der Mensch nur dann bei sich ist, wenn er spielt. Insofern war ich ein spielender Mensch. Aber, und das haben Kollegen, Freunde, Verwandte und Journalisten erkannt: Mit meinen Einfällen wollte ich nicht nur in der Masse der Abgeordneten auffallen – das auch. Aber die Hauptsache war, dass ich auf diese Weise lächelnd Wahrheiten sagen und politisch wirken wollte. Nicht zuletzt in den Wahlkampagnen.

Und ich wollte damit Interessen meiner Wähler vertreten. In diesem Sinn ist ein Abgeordneter als Volksvertreter auch stets Interessensvertreter. Was wiederum zu einem meiner früheren Berufe passte. Das zeigt zum Beispiel mein Eierpreis-Briefwechsel mit Bundeskanzler Brandt. Die Dokumentation auf den folgenden Seiten soll es belegen. Wobei mir besonders jene Überschrift über den Artikel von Dieter Herbold in der Nordwest-Zeitung Oldenburg vom 19. Januar 1974 zusagte: „Hinter Gags ernsthafte Arbeit“. So war es.

Nordwest-Zeitung Oldenburg, 19. Januar 1974:

Oldenburger Abgeordnete in Bonn – „Lumpi“ Lemp:

Hinter Gags ernsthafte Arbeit

***Bonn/Vechta** – Ein liebevoll gemalter Dackel hängt an der Wand hinter dem Schreibtisch, süddoldenburgische Ferkelhintern sind auf einem Foto festgehalten, ebenso wie in Artikeln die Geschichte vom Mäusebock „Wotan“ oder der Henne „Berta“, Wimpel vom Grünkohlessen der Stadt Oldenburg und sehr viele Geschenke und Überbleibsel von Aktionen, die öfter in der Presse Schlagzeilen gemacht haben. Denn seinen Humor, ererbt von seinem rheinischen Vater, hat der am längsten (seit November 1967) aus dem Oldenburger Land in Bonn amtierende Abgeordnete Hans Lemp trotzdem behalten.*

Und wenn man ihn mit seinem glimmenden Schalk im Auge hinter einen mit Bergen von Briefen und Akten beladenen Schreibtisch – mitten dazwischen ein Glas Milch – sitzen sieht, all die Poster an den Wänden, Korn im Kühlschrank und ganze Schinken (zum Verschenken an Freunde) – dann steht fest, dass Lemp auch die Atmosphäre im „Langen Eugen“ bewahrt hat, die ihm den Spitznamen „Lumpi“ einbrachte. Und damit jeder gleich weiß, wie er sich zu verhalten hat, klebt an der Tür zum Büro 623 des Abgeordnetenhochhauses die Mahnung „Sei kein Dreckspatz“ der Aktion „Saubere Landschaft“.

Nach sechs Jahren Bonn, mit einem für ihn hoffnungslos zu gewinnenden Wahlkreis im Rücken, bewegt sich Lemp mit Gelassenheit, aber munter durch die Bonner Szene. Von der Vergeblichkeit Bonner Parlamentsarbeit hat er längst gekostet.

So genießt Lemp die Freundlichkeiten des Volks beispielsweise in der kurzen Zeit einer Mittagspause umso mehr. Denn bekannt und beliebt ist er dort. Überall ist das „Guten Tag“ eine Spur herzlicher als sonst im Bonner Alltag. Und gegessen wird bei den „Dienern der Abgeordneten“ in der Fahrerbaracke.

Nach der Erholungspause laufen im Zimmer 623 Telefon und Sekretärin heiß. Gespräch nach Hannover, Gespräch nach Oldenburg, Gespräch nach Vechta und so weiter.

Einsatz von Bonn für den Wahlkreis, unterbrochen durch die Abberufung in die Sitzung des Ausschusses Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, wo es um weitere Bundesgelder für orkanschädigte Waldbesitzer geht.

Hans Lemp verhehlt nicht, dass ihm „das Hemd des Wahlkreises sehr nahe sitzt“. Das mag mit der Kommunalpolitik zusammenhängen, in der er seit Jahren tätig ist. In Vechta sitzt Lemp im Stadtrat und eine Etage höher im Kreistag. Da fällt ein Vergleich zur Bundespolitik besonders leicht: „In Bonn ist man einer unter 518, in der Kommune einer unter 35. So geht denn auch in Vechta die Basisarbeit dem Bürger weit mehr unter die Haut, als die Tätigkeit eines Berichterstatters für das Bundeswaldgesetz in Bonn.“

Doch in Bonn ist dieser Berichterstatter sehr gefragt: von der Lobby. „Auf den Trichter, in den alle Interessen hineingeschüttet werden“, stürmen vor der Verabschiedung eines Gesetzes von allen Seiten die Forderungen ein, die wiederum für die Fraktion in eine klare Sprache umgesetzt werden müssen. An diesem Tag kommt der Geschäftsführer des deutschen Waldbauernverbandes. Es geht um die Reiterei im Wald. Lemp zwingt das Pro und Contra nicht zum Lavieren, sondern dazu, „möglichst viel aus einem Gesetz zu machen, ohne gleich die Regierungsvorlagen abzusegnen.“

Zu der ganzen Problematik hat sich an diesem Tag auch noch die Exekutive in Gestalt von einem der höchsten bundesdeutschen Forstbeamten, Oberlandforstmeister Rehbock, angesagt. Es geht noch immer um Orkanshäden, zu denen ein frischer Brief von Niedersachsens Landwirtschaftsminister Klaus-Peter Bruns vorliegt. Bei solchen Gesprächen wird Lemp an die Vergangenheit erinnert: „Er wollte den Forstberuf als Idealist einmal ausüben und ist deshalb mit der Materie vertraut ...“

Geschmunzelt habe ich, als ich über mich in der Satireschrift „Pardon“ las – und wie das meine heimatliche Oldenburgische Volkszeitung am 2. September 1970 aufgegriffen hat:

„Pardon“ für Lumpi als „Urvieh für die Roten“

Vechta SPD-Bundestagsabgeordneter Hans Lemp – auf Bundes- und auf Vechta-Ebene kurz als „Lumpi“ angesprochen – ist nicht zuletzt mit Hilfe seines vermissten und per Aushang im Bonner „Langen Eugen“ gesuchten Mäuserichs Wotan nicht nur zu SPIEGEL-Ruhm, sondern neuerlich sogar zu „Pardon“-Ehren gelangt.

Solchen offenbar wertvollen PR-Dienst erwies ihm Pardon-Mitarbeiter Bernd Rosema, der den Abgeordneten mit Hilfe eigener Erinnerung und sorgsamem OV-Studium ausstaffierte und dort als „Urvieh für die Roten“ vorstellte. Seit Pardon-Nummer 9 vom September 1970 weiß die deutsche Öffentlichkeit, soweit sie die deutsche satirische Monatsschrift liest, nach Bewältigung der Titelblatt-Ankündigung „Pardon-Report“: „Die heimlichen Pornographen“ und anderer „zeitgemäßer“ Beiträge, „wie sich die SPD ihren Franz-Xaver Unertl zulegte“.

Bernd Rosema, einst bei der von ihm rückerinnernd freundlich als fromm eingestuftem OV in der Redaktion tätig und dann seiner Pardon-Neigung nach Frankfurt folgend, auf anderen journalistischen Weiden grasend, empfiehlt allen, die wissen wollen, was es mit dem „Urvieh“ auf sich hat: „Lesen sie die authentische Geschichte des Abgeordneten Lumpi, der eine politische Marktlücke ausnutzte und zum Urvieh der Sozis avancierte.“

Wie Lumpi von sich reden macht, weiß man im Leserkreis der OV ohnehin, so dass ein von Pardon-Rosema angeregter Abdruck der Lumpi-Story Wiederholung wäre. Sorgfältig ist aus Lumpis „Familienalbum“ und PR-Früchten Lempscher Aktivität vielerlei zusammengetragen worden, das von Vechta aus sozusagen „vor Ort“ noch durch solche reizvolle Einzelheiten abzurunden wäre, die „Pardon-Kleriker“ Bernd Rosema – so in redaktionellen Notizen seiner Zeitschrift möglicherweise ob seines Interesses für kirchliche Fragen aus Pardon-Sicht eingestuft – von Frankfurt aus offensichtlich nicht rechtzeitig ins Lumpi-Archiv bekam.

Im Großformat wird auf dem ersten Blatt des vierseitigen Berichtes Lumpi im Sportdress vorgestellt. Unterschrift: „Im Urlaub für den Fremdenverkehr und den Abgeordneten Lumpi Werbung betreibend: der Abgeordnete Lumpi.“ Gemeint ist Lumpi, der – so Rosema – Urlaub am heimischen Dümmersee nimmt (weil das „den örtlichen Fremdenverkehr“ fördert). In diesem Jahr ist Pardon-Galerist Lumpi dort allerdings nicht zu finden. Ihn hat es zum Urlaub an die Costa Brava gezogen. So wird er bis zu seiner Rückkehr am 15. September warten müssen, bis er von seinen Pardon-Ehren erfährt und bei genüsslicher Lektüre erfahren kann, was er mit der „Fertigkeit, das absolute Nichts zu verkaufen“ alles geschafft hat.

Bernd Rosema widmete mir übrigens etwas später einen langen Artikel über „Wahlkampf in der Provinz“ für die ZEIT am 17. November 1972: „Lumpi nach Bonn. SPD-Kandidat Hans Lemp will in Vechta auf das schwarze Sofa“.

Vor „Pardon“ hatte ich schon Pardon in der Hamburger Morgenpost und im SPIEGEL gefunden.

Hamburger Morgenpost, 2. Dezember 1970:

Die Schnauze bleibt

„Bundeslumpi“ Hans Lemp, populärer Vechtaer SPD-Bundestagsabgeordneter, opferte seinen frischgewachsenen Schnauzer zugunsten der Kinder in den Vechtaer Kinderheimen. Während der Eröffnung einer neuen Gaststätte in seiner Heimatstadt hat er sich gegen angemessene Spenden die Barthaare abschneiden lassen. Erlös der Aktion: 560 Mark. Dafür will der „Bundeslumpi“ den Kindern Weihnachtsgeschenke kaufen. „Der Schnauzer ist weg, die Schnauze bleibt“, schmunzelte er.

Besonderen Erfolg hatte ich mit Gags als ernsthaftem Protest dank meines Legehuhns „Eggi“ im Bonner Abgeordnetenhochhaus.

Nordwest-Zeitung (NWZ), 1. April 1971:

Mit der Henne ins Bundeshaus gegen untragbare Eierpreise

Vechtaer Abgeordneter betreibt Aufklärung

Vechta – Eggi aus Oldenburg legt jeden Morgen ein Ei. Produktionsstätte des schneeweißen Huhns ist Zimmer 623 im sechsten Stock des Abgeordneten-Silos „Langer Eugen“. Hans (Lumpi) Lemp (42), Mitglied des Ernährungsausschusses und wohlgenährter „SPD-Ertl“, hat das Huhn aus seinem Wahlkreis Cloppenburg/Vechta mitgebracht, um, wie berichtet, in seinem Abgeordneten-Zimmer Verbraucheraufklärung zu betreiben.

Während im Bundestag die aktuelle Stunde zur Agrarpolitik abgehalten wurde, wies „Lumpi“ darauf hin, dass die Bauern in seinem Wahlkreis, dem geflügelreichsten der Bundesrepublik, nur 11,5 Pfennig für ein Ei bekämen, während der Verbraucher zwischen 25,8 und 29,5 Pfennig pro Stück zu berappen habe. Diese Preistendenz sei untragbar, meinte er.

Im Bundeshausrestaurant – darüber war Lemp besonders verstimmt – kostet ein Ei ohne Zutaten runde 70 Pfennig, im Speisewagen der Bundesbahn sogar 90 Pfennig.

Eggi avancierte zum echten Protesthuhn, das den Abgeordneten jetzt jeden Morgen frisch beliefert und von teuren Restaurantpreisen entlastet.

Für Verbraucheraufklärung auf höchster Ebene sorgte der agile Volksvertreter bereits am Dienstag, Bundeskanzler Brandt überreichte er in der Fraktion zwei Dutzend Landeier. Herbert Wehner kommentierte: „Eine gute Idee, den Kanzler fit zu halten.“

Wenig später griff der SPIEGEL diese 1. April-Nachricht der NWZ auf, die aber keineswegs von mir als Aprilscherz inszeniert worden war. Siehe oben. Im SPIEGEL hieß es am 5. April 1971:

Hans „Lumpi“ Lemp, 42, SPD-MdB und „Einzelkämpfer in der Verbraucheraufklärung“ (Lemp über Lemp), lässt seine Henne Eggi, 1, in Zimmer 623 des Bonner Abgeordneten-Hochhauses Protest-Eier legen. Vergangenen Dienstag überreichte der gelernte Forstwirt, der zum ersten Mal vorigen Sommer durch die Einquartierung eines Zwergmäuse-Zuchtpaares in sein MdB-Büro von sich reden machte („Eine Million Nachkommen im Jahr, wen man die für 1 Mark pro Stück verkauft ...“), Bundeskanzler Willy Brandt zwei Dutzend Eier aus dem „geflügelreichsten“ BRD-Wahlkreis, Cloppenburg-Vechta, um ihn auf die Profit-Spanne zwischen den Herstellerkosten (11,5 Pfennig) und dem Verbraucherpreis (25 Pfennig) hinzuweisen. Auf die Frage des Fraktionschefs Herbert Wehner, wie viel Eier Kanzler Brandt denn essen müsse, „um fit zu bleiben“, antwortete der Hühner-Halter: „Zwei bis sechs, je nachdem, wie anstrengend der Tag ist.“

Der Bonner General-Anzeiger, im Bundeshaus oft die zweite „Heimatzeitung“ von Abgeordneten aus der „Ferne“ wie mir, schrieb am 11. Mai 1971:

Viecherei

In dem nach Eugen Gerstenmaier benannten Abgeordneten-Silo „Langer Eugen“ scheint es nur von merkwürdigen Viechern zu wimmeln. Vor wenigen Monaten sah man Volksvertreter mit Lupen bewaffnet ihre Büroräume inspizieren. Was die MdBs suchten, konnte in jeder Ritze verborgen sein, am Fensterkreuz kleben oder unter dem Teppichboden liegen. Es war zur Jagd auf „Wanzen“ geblasen. Doch die eifrigen Kammerjäger entdeckten keins der Mini-Abhörgeräte mit dem aus dem Tierreich entliehenen Pseudonym.

Entsetzen durfte jedoch manches weibliche Bundestagsmitglied und die eine oder andere MdB-Assistentin befallen haben, als bekannt wurde, dass der „SPD-Unertl“ Hans Lemp in seinem Stübchen im Hochhaus Mäuse züchte. Doch ohne Schaden anzurichten ging die Invasion der niedlichen Tierchen vorüber. „Lumpi“ – wie Lemp von seinen Freunden genannt wird – hatte sich nur einen seiner Gags erlaubt.

Dann machte die Henne Eggi Schlagzeilen, die im Zimmer 623 jeden Morgen ein Ei legte und ansonsten in ihrem Käfig friedlich Kraftkörner pickte. „Lumpis“ Aktion hatte allerdings einen ernsten Hintergrund: Der Abgeordnete aus Süddoldenburg wollte auf die unberechtigt überhöhten Verbraucherpreise für Hühnerprodukte hinweisen.

Jetzt wird es allerdings ernst. Im Langen Eugen sind Kakerlaken aufgetaucht. Vom 28. Stockwerk haben sich die Viecher schon bis in die 19. Etage heruntergekämpft. Der vom technischen Referat des Bundestages engagierte Kammerjäger konnte dem lichtscheuen Gesindel noch nicht viel anhaben. Den sozialdemokratischen Abgeordneten Karl-Heinz Hansen aus Düsseldorf hat bereits Lethargie befallen: „Ich würde mich gar nicht wundern, wenn wir noch Salmonellen bekämen.“ Doch wenn es hart auf hart kommt, dann hat „Lumpi“ ein Patentrezept bei der Hand. Sein Vorschlag: „Jeder Abgeordnete legt sich ein Huhn zu, das die Viecher aufpickt. Denn – das ist ja allerorten bekannt – Kakerlaken sind für das Federvieh erlesene Leckerbissen.“

Das Huhn war mein Gast in Zimmer 623 (6. Stock) des „Langen Eugen“ in Bonn, des Abgeordneten-Hochhauses, das heute ein deutscher Sitz der UNO ist. Aber das war nicht meine einzige „Viecherei“, wie diese Pressestimme zwei Jahre später bezeugte:

Zwei Damhirsch-Kälber namens Jan und Libett

Kreis Vechna/Bonn – Am heutigen Freitag werden vom Dinklager Wildgehege aus zwei Damhirsch-Kälber die Reise zur Hardthöhe nach Bonn antreten, wo sie in den fünf bis sechs Hektar großen Flächen im Areal des Bundesverteidigungsministeriums zur Freude der Mitarbeiter des „Penta-Bonn“ eine neue Heimat finden werden.

Auf diesen Gedanken kam der SPD-Bundestagsabgeordnete Hans Lemp aus Vechna in den Tagen, als das Agrarkabinett im Dinklager Burghotel tagte und der Kanzler seine Freude am Wildfreigehege von Burg Dinklage hatte.

Hans Lemp war es auch, der die Namen für die beiden Damhirsch-Junioren aus dem Ärmel schüttelte: Jan und Libett, wie die beiden Traditionsgestalten des Vechnaer Stoppelmarktes. Sogleich nach der Ankunft in Bonn wird Hans Lemp zusammen mit Rentmeister Langosch die Tiere übergeben und die offizielle Namensgebung vornehmen, bevor er sie an Bundesverteidigungsminister Georg Leber übergibt.

Kommentar des Vechnaer Abgeordneten, der schon öfters Überbringer von Tieren oder anderer ungewöhnlicher Präsente aus seiner Heimat nach Bonn war: Mit Jan und Libett ist Vechna bzw. Süddoldenburg ständig auf der Hardthöhe vertreten. Wegen der vielen Probleme, die uns das Bundesverteidigungsministerium in Vechna beschert

hat, ist es notwendig, dass man in Bonn ständig an Südoldenburg erinnert wird. Jan und Libett werden das besorgen.

(Oldenburgische Volkszeitung, 26. Oktober 1973)

Damit Vegetarier und Erdbeer-Bauern nicht zu kurz kommen, war mir in meinem einfallsreichen Jahr 1971 noch dieses eingefallen:

Carlo Schmid lässt sich in Erdbeeren aufwiegen

„Urlaubs-Vitaminstoß“ für MdBs

Zugunsten Bonner Waisenhäuser lässt sich heute Bundestagsvizepräsident Carlo Schmid im Garten vor der Lobby des Bundestages in Erdbeeren aufwiegen. Hans „Lumpi“ Lemp, Agrarexperte der SPD-Fraktion, wird auf einer monströsen Balkenwaage das Gegengewicht des schwergewichtigen Parlamentariers in Früchten stapeln. Mit von der Partie ist die Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft (CEMA), die den Erdbeerabsatz fördern will. Damit Bonns Abgeordnete gestärkt in die am Freitag beginnende Sommerpause ziehen können, wird ihnen noch ein „Urlaubs-Vitaminstoß“ (Lemp) versetzt. Drei Zentner Erdbeeren und 300 Becher Joghurt werden von den charmanten Hostessen an einem ebenfalls vor der Lobby aufgebauten Stand verteilt.

So berichtete der General-Anzeiger am 24. Juni 1971.

Sogar die Süddeutsche Zeitung griff es am 26. Juni 1971 auf, denn Carlo Schmid hatte einen eigenen „Gag“ eingebracht:

Carlo Aga Khan

Jetzt wissen die Bundestagsabgeordneten ganz genau, welches Gewicht sie ihrem Vizepräsidenten Carlo Schmid (SPD) beimessen müssen: 201 Pfund – oder 15 Kisten und Körbchen Erdbeeren. Mit diesen Früchten, die anschließend an Bonner Waisenhäuser verteilt wurden, ließ sich der schwergewichtige Vize auf einer monströsen Waage vor dem Garteneingang zur Lobby des Bundestages aufwiegen. Der SPD-Agrarexperte Hans („Lumpi“) Lemp aus Vechta (Oldenburg) hatte sich den Gag einfallen lassen. Die zentrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft setzte ihn in die Tat um. Vier Hostessen in roten Uniformen assistierten bei der Wiegeprozedur, und Schmid gestand: „Ich fühle mich wie Aga Khan.“ Doch es bleiben gewisse Zweifel an seinem wirklichen Gewicht. Denn der Vize hatte sich nach eigenem Eingeständnis „Blei in die Taschen gestopft, um ein bißchen schwerer zu werden“.

1974 erlaubte ich mir einen innerparteilichen „Gag“. Ich schenkte Bundeskanzler Helmut Schmidt Holzschuhe, damit er fest gegen seine Gegner aus unserer SPD-Fraktion auftreten könne. Evi Keil schrieb dazu am 18. Juli 1974 in der Bonner Rundschau:



Bundeskanzler Helmut Schmidt mit Lempsh Holzschuh-Geschenk, 1974
(J. H. Darchinger)

Sie kamen in Gehrock und Zylinder, sie Kommunalpolitiker aus dem süd-oldenburgischen Städtchen Vechta, spielten die Drehorgel und gaben Kanzler Helmut Schmidt den Rat: „Drehorgelspielen kann auch Ihren Mitarbeitern förderlich sein.“ An der Spitze der Drehorgelmansschaft aus Vechta, die im Bonner Kanzleramt für ein altes Volksfest, den Vechtaer Stoppelmarkt, warb, stand SPD-Bundestagsabgeordneter Hans Lemp, der in Vechta den Spitznamen „Lumpi“ trägt.

Kanzler Schmidt wurde natürlich aufgefordert, bei seinen Autofahrten auf der Hansalinie auch einmal nach Vechta abzubiegen, denn „auf dem Stoppelmarkt kann man Mensch sein“. Die beiden oldenburgischen Traditionsgestalten Jan und Libett kamen nicht ohne Geschenke. Für den Kanzler gab es ein Paar Holzschuhe, eine Klaren aus dem hohen Norden und den guten Rat: „Hast du Kummer mit die Deinen, trink dich einen.“ Ehefrau „Loki“ erhielt einen Korb mit Schinken, Würstchen und Vechtaer Schildkrötensuppe. Hannelore Schmidt war begeistert: Eine Woche Haushaltsgeld gespart“, frohlockte sie. Und die sparsame Hausfrau fügte hinzu: „Aus dem Knochen von dem Schinken da koche ich noch eine Suppe.“

In Vechta – „Und umzu“

Nicht nur als Jan Hinnerk

Die Fußnoten diesmal zuerst: 1. „Und umzu“ heißt auf Hochdeutsch „und Umgebung“. Strukturpolitisch heute: Region.

2. Jan Hinnerk ist das aus meinen Vornamen abgeleitete Synonym für dessen Glossen in der Stoppelmarkt-Zeitung und der Oldenburgischen Volkszeitung. Jan steht für Johannes oder Hans. Hinnerk für Heinrich.

In diesem Kapitel lasse ich vor allem andere für mich sprechen, was die von meiner Arbeit für die Heimat festgehalten haben und halten. Aber auch, was ich schmunzelnd als Jan(n) Hinnerk selbst geschrieben habe. (Keine Angst – nur in Auswahl.)

Gerade heute, im Zeitalter von Internet und Globalisierung, brauchen wir Bodenhaftung und Heimatverbundenheit. Das war die Grundlage meiner politischen Arbeit im Bundestag und im Europaparlament. Dafür hatte ich das Mandat.

Vechtaer Stoppelmarktzeitung

Die „Vechtaer Stoppelmarktzeitung“ erscheint heute, 11. August 1994, als Verlagsbeilage zur Oldenburgischen Volkszeitung. Nicht alle Beiträge beruhen auf tatsächlich Geschehenem.

Verantwortlicher Redakteur: Alfons Batke

Autoren: Alfons Batke, Klaus Esslinger, Ludger Langosch, *Hans Lemp*, Andreas Kathe, Cornelius Riewerts, Damian Ryschka

Kolumnisten: Ernest Ellmann, *Jan-Hinnerk*, Dr. August Hack

Gestaltung: Günter Böske

Anzeigen: Gerd Beil

Jan Hinnerk:

Aus Vechta und umzu

In diesem auf Wahrheit und Überparteilichkeit ausgerichteten christlichen Jahresblättchen berichtete ich im letzten Jahr sehr detailliert über den zwar nicht genehmigten, aber doch multifunktionell ausgestatteten tier-, art- und umweltgerechten Hühnerstall eines höheren städtischen Beamten aus dem Süden unserer beliebten Stadt.

Der Werbeeffect meines Berichtes war derart groß, dass besagter Konstrukteur landwirtschaftliche Delegationen aus Kasachstan, Gambia, Venezuela, von der NATO (Eierhandgranaten) und sogar Enten-Jupp aus Telbrake empfangen konnte.

Aufträge stapeln sich bereits in ansehnlicher Menge. Die Produktion soll in Kooperation mit Big Josef bald anlaufen. Der Konstrukteur überlegt bereits, seinen Job bei der Stadt aufzugeben, um in der freien Wirtschaft endlich das Geld zu machen, was einem so genialen Erfinder auf dem internationalen Hühnerstallsektor mit Recht zusteht.

Wie man hört, bewirbt sich sein Vorgänger bereits zum dritten Mal um den frei werdenden dankbaren Posten. Traurig ist nur, dass ich bis dato weder ein Ei, geschweige denn ein Suppenhuhn als Anerkennungsprovision bekommen habe.

Aus der Stoppelmarktzeitung vom August 1993:

Jan Hinnerk:

Aus Vechta und umzu

Ein Paradies für Hühner

Auch das soll es in Vechta geben! Im Süden unserer Stadt wohnt seit Jahren Günter, der kinderreiche Stadtverplaner. Er ist nicht nur Kinderfan, sondern auch Gesundheits- und Hühnerfan. Aus diesem Grund hat er – man höre und staune – in seinem Garten ohne Flächennutzungsplan und Baugenehmigung einen der modernsten Hühnerställe Deutschlands gebaut. So hat er zum Beispiel den Raum zum Scharren mit einer Fußbodenheizung (wer hat die schon?) versehen, damit die Hühner keine kalten Füße kriegen und da durch die Heizung in der trockenen Einstreu keine Salmonellen entstehen und auch der Hahn keine kalten Füße bekommt, sind sowohl die Legeleistungen der Hühner als auch die Leistung des Hahns ständig sehr beachtlich und die gelegten Eier salmonellenfrei.

Er hat auch eine Stereoanlage eingebaut. Nachbarn wollen des Öfteren gehört haben, dass er morgens die Hühner mit Marschmusik weckt und zum Legen anregt. Abends werden sie dann mit der kleinen Nachtmusik wieder auf die Wiemen geschickt. Auch das soll angeblich zu hohen Leistungen beitragen. Zurzeit bemüht sich G. um die Erstellung eines Flächennutzungsplans, der seinen Garten als landwirtschaftliche Fläche und Gewerbegebiet ausweisen soll! Warum wohl? Das liegt doch klar auf der Hand. Er möchte in die landwirtschaftliche Alterskasse und gleichzeitig will er wegen der hohen Legeleistung seiner Hühner eine Eierfabrik einrichten. Wie sagt man: Da lachen ja die Hühner. Und Pohlmanns Anton hat schon wegen Stall-Planungsunterlagen bei ihm angefragt.

Guter Dienst am Kunden

Im Norden lebt immer noch unser „Dingens da“. Dem geht ja seit Jahren der Ruf voraus, dass er überdimensional sparsam sei. Schäfers Stammtischfreunde wissen, von wem hier die Rede ist. Nicht weil er sich aus Rationalisierungsgründen gleich für die ganze Woche Pfannkuchen (ca. 10 bis 14 Stück) von seiner Haushälterin vorbacken lässt, oder weil er Sonntag unerkannt zu Walsemanns Imbiss geht, sondern weil er als größter Tabakwarenhändler Norddeutschlands dummerweise immer seine Zigaretten zu Hause vergessen hat. Aber: Hierfür gibt es neuerdings eine ganz einleuchtende Erklärung von Dingens Da: Es ist nicht die Sparsamkeit oder Vergesslichkeit, nein: Dieser Hei... Dingens Da opfert sich und seine Gesundheit im Dienste seiner Kunden, indem er deren Zigaretten raucht, um zu kontrollieren, ob der Tabak noch gut und rauchbar ist. Er möchte nämlich nicht, dass seine Kunden eventuell Zigaretten mit Lagerschäden zu rauchen bekommen, die er aufgrund besonderer Preisspekulationen

nen in seinem Keller als eiserne Reserve auf Vorrat hält. So etwas nenne ich Dienst am Kunden.

August am längeren Hebel

Wenn August der Baulöwe sonnenabends auf eine mit viel Arbeit und Schweiß verbrachte Woche zurückschaut, dann erlaubt er sich bei Aloys nicht nur ein ausgiebiges Essen (Pfeffersteak mit Bratkartoffeln und zwei mittlere Aale mit Meyers Schwarzbrot zum Nachtisch), sondern nach dem Motto „Fisch muss schwimmen“ knallt er sich auch etliche Bierchen und Gebrannte über seine geschulten Knorpel. Am letzten Sonnenabend war es wieder so weit. August war dabei, kräftig den Aal schwimmen zu lassen. So ganz nebenbei erzählte er den an der Theke Anwesenden von seiner Berufung zum staatlich geprüften Sandprobennehmer. Von seinen vier Bauten in Oythe, die schon aus der Erde gucken und vom Zuschlag für den Bau des Golf-Hotels, den er bekam mit Maßgabe, bis zum Jahr 2005 das Gebäude zu erstellen. Das ist ja praktisch, denn dann kann er gleichzeitig 30-jähriges Jubiläum als selbstständiger Unternehmer ohne Mitarbeiter feiern. Nachdem er dies alles zu Ende gesponnen hatte, sagte sein Thekenfreund Heinrich (hat einen kleinen Knick im Auge): „Du, August, hör auf zu spinnen. Du bist ja besoffen.“ August antwortet schlagfertig: „Hein, das mag wohl sein, aber morgen bin ich wieder nüchtern. Und du schielst immer noch.“

Eine Warnung nach Monaco

Hallo Pharma-Klaus!

Hast du schon gehört? Monaco Interpol sucht über die Kripo Vechta den Eigentümer von Susi, dem roten Geländewagen aus dem Oldenburger Münsterland! Ich würde den Wagen mal bei Gelegenheit ummelden, bevor wir dich im Knast von Fürst Rainer besuchen müssen. Wir lassen uns nämlich lieber von dir und Susi zum Café de Paris fahren. Da fühlen wir uns wohl und Susi auch, besonders zwischen Rolls Royces und Bentleys.

Aus der Stoppelmarktzeitung vom August 1995:

Jann Hinnerk über Vechta und umzu

Das wirklich Allerneueste

Na so ganz im Herzen von Bernhard, dem Meister der Bürger, ist der Waldhof von Aloys ja wohl verkauft an den Sprit- und Bierhändler Fritz aus Wildeshausen. Und in dessen Herz wächst langsam ein Waldhotel an eben diesem Waldhof. Wie komme ich zu dieser Vermutung? Das ist sehr einfach zu erklären.

Früher gab Aloys ja immer mal eine Spende an die Parteien. Jetzt kriegen die Sozis seit längerem nichts mehr, weil sie im Stadtrat den Waldhof dem Aloys „unterm Hintern“, wie man so sagt, verkaufen wollten. Jetzt kriegen auch die Christen keine Spende mehr für ihren Wahlkampf von Aloys. Das Geld wird besser angelegt, denn Aloys und seine Carla fahren dreimal die Woche nach Bremen (nicht zu Becks) zur Berlitzschool, um im Schnellverfahren Englisch zu lernen, denn man höre und staune, Aloys und Carla bewerben sich um den neu entstehenden Pub (ist nichts unanständiges, heißt auf Deutsch „Kneipe“) im alten Café von Dalinghaus, wo Grete und Waldtraut damals immer ihre Leute vom Klapphaken mit Schluck und Bier versorgten. Im vertrauten Kreis soll Hake gesagt haben: „In Eckhoff’s Pub müsste man alles auf Deutsch bestellen, weil sie kein Englisch beherrschten – das soll Carla und mir nicht passieren. Wenn bei mir einer Whisky bestellt, bekommt er Whisky und keinen englischen Kartoffelschluck. Und bei Carla ist Hering mit Pea-Soup keine Anhörung mit Erbsen, sondern ein Hering mit Erbsensuppe.“ Ich glaube, ich liege hier richtig mit meiner Vermutung.

So, das war eigentlich das neueste aus dem Süden unserer liebenswerten Stadt, wen da nicht noch ein Gastwirt aus dem Norden der Stadt daran gedacht hätte, etwas für die kulturelle Werbung Vechtas zu tun. Christo in Berlin hatte es Kneipen-Menne angehtan. Während eines Krankenhausaufenthaltes, von dem er geheilt zurückgekehrt ist, kam er auf die geniale Idee, es dem Christo gleichzutun,

Nicht, dass er das Krankenhaus verpacken wollte, nein, er wollte realistische, lebende und bewegliche Verpackungskunst darstellen.

Kurzentschlossen zog er seinen, damals noch von der Firma Hinrichsmeyer zur bestandenen Kattunrietergehilfenprüfung erhaltenen Trainingsanzug über, steckte seine knorrigten Beine in noch von Hönen Oma, Grünenmoor, 1959 gestrickten bockwollenen Socken. Die hatte sie ihm geschenkt, weil er die Torballen, die er bei ihrem Alfons holte, immer sofort bezahlte! Seine Verpackung wurde komplett, indem er seine Füße in Sandalen aus dem früheren Schuhhaus Frye, Große Kirchstraße verpackte. Dort hatte er sie 1956 beim damaligen Räumungsverkauf erstanden und trägt sie noch heute. Um der Endverpackung den letzten Schliff zu verleihen, verpackten die Schwestern seiner Station seinen Kopf mit Mullbinden. Nur Mund, Nase und Augen blieben frei.

So genial verpackt sah man die Kneipen-Menne, eine dicke Zigarre qualmend (1933 qualmte der Reichstag) als wandelndes Verpackungsobjekt mehrmals täglich auf der Großen Kirchstraße hin und herziehen. Wegen seiner bekannten Bescheidenheit hat unser Künstler seine Auftritte im Kulturteil der OV nicht bekanntgemacht. Dadurch ist vielen der Anblick erspart geblieben, jedoch hat ihm das Haus der Kunst in Bonn bereits ein Angebot gemacht.

Eine Rarität sollte ich vor etwa sechs Wochen erhalten, nämlich den ersten Stoppelmarktsaufkleber des Jahres 1995, und zwar von einem der städtischen Amtsleiter, Günther sein Name. Am Tortenstammtisch, wo man sich sporadisch trifft, wurde mir dieser Sticker unter dem Siegel der Verschwiegenheit versprochen. Nun kam es anders. Etwa acht Tage später, wiederum am Tortenstammtisch, traf gegen 18 Uhr Amtsleiter Hermann ein und überreichte so leicht unter der Theke durch 3 – in Worten drei – Stoppelmarktsaufkleber mit der leisen Bemerkung: „Steck die weg, die sind noch nicht veröffentlicht.“ Etwa zehn Minuten später (gleitende Arbeitszeit) traf Amtsleiter Josef ein. Nach drei Flaschen Wasser bat er mich, ihm unauffällig aufs Örtchen zu folgen. Im Vorraum des noch nicht beleuchteten Örtchens, also in völliger Dunkelheit, weil Torte ständig vergisst, dort Licht zu machen, übergab mir Josef 5 – in Worten fünf – Stoppelmarktsaufkleber mit der Bitte, sie vorerst verschwinden zu lassen. Es seien überhaupt die ersten, die eine Person außerhalb der Verwaltung erhält. Am liebsten wäre ihm, ich würde sie meinen Kindern nach Afrika schicken, dann könnten sie in Vechta noch nicht frühzeitig auftauchen. Während ich gegen 19 Uhr Torte verlasse, treffe ich vor der Tür Amtsleiter Günther, mein eigentlich erster Aufkleberlieferant. Er erklärt freudestrahlend: „ Gut, dass ich dich alleine treffe, ich habe nämlich unter vielen Mühen endlich den ersten Stoppelmarktsaufkleber ergattern können“, und gibt mir wieder unter dem Siegel der Verschwiegenheit einen verschlossenen Umschlag. Zu Hause angekommen öffne ich diesen und ihm eine Visitenkarte, auf der es heißt: Mit freundlicher Empfehlung überreicht von Amtsleiter Günther ..., angeheftet ein Aufkleber aus dem Jahre 1994! Na denn Prost, liebe Stadtverwaltung.

Da wir gerade bei der Verwaltung unserer lieben Stadt Vechta sind, möchte ich noch erwähnen, dass hier ein neuer Zeitgeist eingezogen ist. Im Stadtdirektorbüro hängt, wie sonst in allen Bundes- und Länderamtsstuben üblich, nicht etwa ein Bild des Bundespräsidenten, sondern ein Bild von Bürgermeister Kühling, der seinem Stadtdirektor Gels vor dessen Neubau die Hand drückt, im Hintergrund die Stoppelmarktsorgel. In allen anderen Amtsstuben hängt mittlerweile das Bild des Amtschefs Gels, mal kleiner, mal größer, aber stets unter Glas, damit eventuelle Spuren von Missfällen (Tomaten etc.) leicht entfernt werden können. Es soll jedoch zwei Ausnahmen geben, wie man hört. Beim Klärwerk und im Amt für Rechnungswesen soll noch das Bild von Ex-Stadtdirektor Pacheiner hängen. Warum, wieso, vielleicht wissen Sie es, liebe Leser.

Also beim Präsidenten „Erich von Loch 1–18“ soll es in der letzten Vorstandssitzung hoch hergegangen sein. Wie man hört, hat es Erich ja mit seinem Golfclub so richtig auf Volks- und Breitensport angelegt und dementsprechend geworben. Ja, und das kommt von der guten Werbung, es meldeten sich zu viele Bürger aller Schichten und Altersstufen. Das wurde nun dem Vorstand zu viel. Was tun? Man kann ja nicht einfach 50 Löcher dazu machen, um das Problem zu lösen, also war guter Rat teuer, bis

Hermann und Hubert auf eine geniale Idee kamen. Originalton Hermann: Mensch Erich, wir erhöhen die Aufnahmegebühren um 2000 DM, dann haben wir erstmal Ruhe. Dazu Vizepräsidentin Christa: „Na ja, aber wenn dann wieder 3,5% Lohnerhöhung kommen, stehen wir wahrscheinlich wieder vor dem gleichen Dilemma!“ Ja, so ist das, wenn man allen gerecht werden will. Fazit: Es müssen mehr Löcher her.

Im Norden vom Stoppelmarkt, etwa 5 km entfernt, liegt im Tal der Gesetzlosen die von mir schon im letzten Jahr erwähnte Thielmann's Kneipe oder August's Speiserautaurant. August, über den ich schon als Multiunternehmertalent berichtete, hat nun in der eigenen Familie Konkurrenz bekommen. Gertrud, seine ihm vor vielen Jahren angetraute Ehefrau, die ebenso wie August hinter dem Geld her ist wie der Teufel hinter der armen Seele, ist nun auch Multiunternehmerin geworden.

Sie macht jetzt erstens in Kartoffelkleinhandel. Jeder Kneipengast ist mehr oder weniger moralisch verpflichtet, wöchentlich einen 5 kg-Sack Frühkartoffeln zum Preis von 5 DM abzunehmen (ich vermute, die kauft sie bei Conny für 2,50 DM ein). Als die 2. Quelle hat sie eine Hundezucht aufgebaut und damit auch schon Geldquelle 3 erschlossen, indem sie eine Hundeflohvermehrungsanstalt eingerichtet. Die Flöhe sind jedoch nicht käuflich zu erwerben, da sie die ganze Produktion vertragsgemäß an das Tropeninstitut Hamburg liefert.

Dann ist da noch das sich langsam entwickelnde Multitalent Sohn „Gärtner-Franz“. Dieser hat seinen Betrieb um eine Kranzbinderei erweitert. Warum ich das erwähne liegt wieder an Senior Franz, denn der hat dadurch seine 9. Erwerbsquelle entdeckt. Er beschreibt und bemalt mangels einer Druckmaschine alle Kranzschleifen von Hand und holt sich damit manche müde Mark für die Füllung seiner, wahrscheinlich im Keller versteckten, Milchkanen (Tresore).

Nachsatz: Im Geldmachen waren die Westerlutter schon immer groß. Im letzten Jahr gründeten Gärtner-Franz und seine Freunde eine Winzergenossenschaft. Hundert Weinstöcke stehen bereits an einem geheimen Ort Westerluttens und warten auf die erste Lese. Wie man sieht, wird hier im nächsten Jahr in der 10. Geldquelle von August, in der neu eingerichteten Weinstube, das erste Winzerfest stattfinden. Zum Ausschank kommt das „Westerlutter Birsetröpfchen 1995“! Na denn man Prost!

Und was man sonst noch so gehört hat: Eine Dame, seit vielen Jahren bei der Stadt Vechta beschäftigt und dort mittlerweile zur Standesbeamtin aufgestiegen, wollte nach getaner Arbeit, sie hatte nämlich gerade eine liebe Kollegin mit einem netten Mann verbunden, auch noch deren kirchliche Eheschließung miterleben, wobei ich glaube, dass nicht in erster Linie die Zeremonie, sondern vielmehr die Frage, was tragen die Frauen heute, interessierte. Um uns Männer ging es dabei ja weniger. Besagte Dame machte sich auf den Weg und fährt zur Kirche, nur nicht zur richtigen!

Während die Kollegin den Ehebund bei Pastor Richard in Maria Frieden schließt, steht die Standesbeamtin M. bei den Neuposteln an der Ravensberger Straße vor der Tür und verpasst den schönsten Auftritt ihrer Kollegin. Na ja, wenn man nach so vielen Jahren in Vechta noch nicht weiß, wo der Dom ist, lässt das tief blicken.

Übrigens der Baulöwe, so las ich auf einer Einladung, feiert in diesem Jahre das 25-jährige Bestehen seines Betriebes, und zwar auf dem Vorplatz des Arbeitsamtes. Aus diesem Anlass wird er sich wahrscheinlich mit einer Haarstylistin verloben. Er muss sie wohl lieben, denn für sein Haarstyling wäre das nicht erforderlich, da genügt ein Schwamm. Gleichzeitig will er seinen Briefkopf und seine Visitenkarten ändern, nach dem Motto, es gibt schon einen C. A., nun wird es in Vechta auch einen G. A. als Unternehmer geben, denn Gerhard-August ist sein Taufname. So heißt es demnächst:

G. A. Gr., Vechta, Kreuzweg. Unternehmen für Teilzeitarbeit, Freundschafts- und Nachbarschaftshilfe GmbH & Co. KG

Vertrieb neuer und gebrauchter Häuser

Staatlich anerkannter Betonabschmecker im V.D.B.A.

Den meisten Bürgern in Langförden ist er als „Suppen-August“ bekannt. Diese Bezeichnung ist, um es den Nichtinformierten einmal zu sagen, nichts abträgliches, sondern die höchste Köcheauszeichnung, die neben dem Michelin-Stern verliehen wird. Diese Auszeichnung hat August sich in den langen Jahren seines bürgerlichen und politischen Lebens ehrlich erworben. In seinen Jugendjahren kreierte er schon die verschiedensten Milchsuppen – mal mit Schwarzbrot, mal mit Honig, mit Zwieback, mit Hirse usw. In seiner Gesellenzeit kredenzte er die Biersuppe auf Pilzbasis. In der gleichen Zeit kam dazu die Haselünner Erfrischungssuppe. Mit steigendem Alter brachte er die Rot- und Weißweinsuppe mit Steinhagener Dippchen in Deutschlands gute Küchen. Zu dieser Zeit gab es bei ihm auch die kurz erhitzte Kohlsuppe mit Schwarzbrot-Bröckchen und auf dem Zenit seines Könnens erfand er noch die naturtrübe Brühe à la Graf Lambsdorff, garniert mit blauen und gelben Stiefmütterchen-Blüten. Also, er trägt seinen Titel mit Recht!

Aber das war es nicht, was ich von August erzählen wollte. Denn August hatte nämlich vor nicht ganz langer Zeit seinen auf Urlaub in Langförden weilenden Freund Bischof Lüers aus Brasilien zu einer Fahrt ins Sauerland eingeladen. Seine Frau Maria (Mutter vieler gut geratener Kinder) musste natürlich mit.

Ab ging die Fahrt ins Sauerland. Nach etwa einer Stunde wurde Kurzrast an einer Raststätte eingelegt und nach fünf Minuten ging es wieder ab auf die Autobahn. Sechs oder sieben Kilometer waren bereits gefahren, da stellte August so über die Schulter hinweg seiner Frau eine Frage, auf die er keine Antwort bekam. Er schaute in den

Rückspiegel und stellte fest, dass seine ihm seit vielen Jahren angetraute liebste Maria gar nicht im Auto saß. Man hatte sie bei der Rast schlichtweg vergessen. Nun war es natürlich mit der Urlaubsruhe vorbei. Mit Tempo zur nächsten Abfahrt, auf die andere Seite zurück, vorbei an der Raststätte (die zwar an beiden Seiten, aber nicht wie beim Brückenrestaurant Dammer Berge miteinander verbunden), also weiter zur nächsten Abfahrt und zurück auf die andere Seite. Die Polizei sollte während der Fahrt per Autotelefon alarmiert werden, was leider nicht funktionierte, da der Herr Sohn dieses abgeschaltet hatte (in weiser Voraussicht, weil August bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit Genscher telefoniert).

Endlich wieder bei der Raststätte angelangt, hatten die ständigen intensiven Gebete des Bischofs – die er an die höchste Stelle, nämlich seinen und unseren höchsten Chef richtete – Erhörung gefunden. An gleicher Stelle, wo man zuvor gerastet hatte stand Mutter L. und wartete auf die beiden Männer. August ließ seine Frau einsteigen und vermerkte trocken zu Bischof Lüers: „Use Mam is ock all `n beten vergäten!“

Zum Schluss muss ich noch schnell von einem anderen Unternehmer im Süden der Stadt berichten. Der hat, obwohl er vor über 30 Jahren in Vechta geboren und mit Piskewasser getauft wurde, immer noch kein ernsthaftes Gefühl für unsere fünfte Jahreszeit entwickelt. Seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denen es am Stoppelmarktsmontag morgens so richtig unter der Haut kribbelt, wenn sie an den Pferdemarkt denken, beschäftigt er lieber mit dem Bedrucken von Schildern „Achtung Schweinepestbezirk“, anstatt mit ihnen gemeinsam zum Pferdemarkt zu gehen, wo es keine Schweinepest gibt. Dafür könnte er dort fröhliche Mitarbeiter erleben und einige Runden schmeißen mit dem Erfolg, so könnte ich mir vorstellen, dass seine Leutchen vor lauter Zufriedenheit am nächsten Tag die ausfallende Zeit durch verstärkte Mehrarbeit wieder aufholen würden. Was soll ich als alter Vechtaer dazu sagen? Ich meine nicht nur diesen Betrieb!

So, das war's für Stoppelmarkt 1995. Euer Jan Hinnerk!

Aus der Stoppelmarktzeitung vom August 1997:

Jan Hinnerk

Über Vechta und umzu

Heute möchte ich meinen Kurzbericht nicht beim Schweinekönig in Westerlutton beginnen, sondern am Südrand meiner lieben Kreisstadt Vechta, nämlich in Damme, wo mein Freund Fritz residiert, regiert und kommandiert und hin und wieder arbeitet. Dieses Multitalent im Tragen von Hüten und Präsidentenmützen – ich glaube die Höchstzahl war sechs auf einmal – wurde kürzlich 70. Wozu ich auf diesem Wege

noch nachträglich herzlich gratuliere, wenn auch verspätet, dafür umso herzhafter. Für Stoppelmarkt-Montag, lieber Fritz, sollte die Devise lauten: Tue Geld in deinen Beutel. Eigentlich will ich ja etwas anderes aus Damme erzählen, aber wie es mir so geht, beim Wort Damme denkt man eben zuerst an Fidi, dann an Karneval und dann an alles andere.

Aber nun zur Sache. Im Dammer Krankenhaus soll es sich zugetragen haben. Wie man hört, hat dort ein sogenannter Zivildienstleistender, der auf der Station der pflegebedürftigen älteren Mitbürger tätig ist, von der Stationsschwester den Auftrag erhalten, sämtliche Zahnprothesen der vierzig zu pflegenden alten Leutchen zu reinigen. Gesagt, getan. Aber zur Mittagszeit gab es große Aufregung. Der junge Zivi hatte in seinem Eifer sämtliche Prothesen der Patienten in einem Desinfektionseimer eingesammelt, sie gründlich im Wasserbad gereinigt und wollte sie zum Mittagessen wieder an seine Schutzbefohlenen zurückreichen. Da wie bekannt Prothesen weder Nummern noch Namen tragen, hat es bis in den späten Abend gedauert, bis auch der letzte Patient seine geliebten Bierchen wieder im Gesicht hatte. Die Küche blieb an diesem Tag auf Käsebröten. Koteletts, Schnitzeln und Steaks sitzen, und die Patienten blieben hungrig. Ich vermute, dies war eine verdeckte Seehofer-Sparmaßnahme, für die der Zivi herhalten musste. In Damme wird jetzt gemunkelt, dass „Quebbi“ und J. F. einen generellen Fastentag für das ganze Haus einschließlich Personal (ausgenommen natürlich Kuratorium) für unbedenkenswert halten.

Wo wir gerade beim Krankenhaus und beim lieben Geld sind, möchte ich doch noch etwas sehr interessantes aus meiner geliebten Kreisstadt erzählen. Eigentlich hat sich der Fall, von dem ich hier berichte, schon vor mehr als 20 Jahren zugetragen, aber aus bestimmten Gründen ist er noch heute aktuell. Eine nicht ganz unbekannt Gutsbesitzer-Familie aus dem Osten unserer Stadt hat eigentlich vier eigene Kinder – so glaubte sie bisher. Vor einigen Tagen nun benötigte die Gattin des Chefs vom Schloss Unterlagen zur Vorbereitung der Eheschließung ihrer letzten Tochter. Bei Durchsicht besagter Papiere kamen ihr erhebliche Zweifel, ob das letzte ihrer vier Kinder überhaupt rechtlich zur Familie gehöre. Ausgelöst hatte die Unsicherheit eine bei der Geburtsurkunde liegende handgeschriebene Rechnung (ich muss hier erwähnen, dass es zu Zeiten von Hebamme Sefa Kreiling noch keinen Home-Computer gab. Sefa hatte sich die Rechnungsformulare, von denen eines auf dem Gut landete, bei Karlchen Konerding geholt, der für alle Berufsstände den gleichen Vordruck verkaufte).

Und so stand dann auf besagter Rechnung, die „Tante Storch“ handschriftlich erstellt hatte: „Für meine Tätigkeit als Hebamme bei der Geburt ihrer Tochter erlaube ich mir, 153 DM in Rechnung zu stellen. Ich bitte um Überweisung auf mein Konto usw. usw.“

Quittiert war auf der Rechnung jedoch nur ein Betrag von 135 DM. Vermutlich wegen eines Umdrehers wurde der Rest bis heute (wahrscheinlich???) nicht bezahlt. Und hier

kommt jetzt das Problem. Auf dem besagten obligatorischen Rechnungsvordruck steht am unteren Rand sehr deutlich zu lesen: „Die Ware bleibt bis zur endgültigen Bezahlung mein Eigentum.“ Wohin gehört nun das adelige Töchterlein? Nach Gut Füchtel oder gehört sie den Erben von Tante Storch Kreiling?

Vielleicht klärt sich der Fall demnächst, wenn man in der OV liest: „Wir haben geheiratet. Edler X von Ö, Edle U. von Ö., geborene von M.“ Dann, nehme ich an, hat man sich mit Sefas Erben geeinigt.

Eine frohe Kunde für alle Hobby-Hühnerzüchter: In Vechta hat ein sogenannter Hähnchen-Bringe-Dienst (HBD) an der Münsterstraße seinen Betrieb aufgenommen. Endlich hört dieser Ärger mit den Nachbarn dieser Hobby-Züchter auf.

Warum ich davon erzähle? Na, weil bisher jede kleine Hühnerzüchter seinen eigenen Hahn haben müsste, ob nun drei oder zwölf Hennen im Stall waren. Da die sogenannten Tret-Hähne nicht wie wir in Einehe leben, sondern mit bis zu vierzig Hühnern eine Lebensgemeinschaft bilden (kein Neid), müssen sie ihr Liebesglück von Sonnen- auf- bis -untergang ihrer Umwelt lautstark mitteilen.

Und dieses zum Leidwesen der lieben Nachbarn, denen das Krähen der liebestollen Federviecher mächtig auf den Geist geht. Das ändert sich nun schlagartig durch den HBD. Jetzt kann jeder Hühnerzüchter, der beabsichtigt, seinen Bestand zu vermehren, sich von diesem modernen Dienstleistungsunternehmen den passenden Zuchthahn für seine liebesbedürftigen Hennen zum Tretan bringen lassen. Hat der Hahn dann seine Pflichten erfüllt, wird er prompt wieder abgeholt.

Nach 21 Tagen kommen dann zwar vaterlose Küken zur Welt, aber dafür hat der Züchter dann den Rest des Jahres keinen Ärger mit den lieben Nachbarn wegen der blöden Kräherei.

Wie man hört, kann man sich auch gegrillte Hähnchen bringen lassen. Ob da eine Verbindung mit den Trethähnen besteht, vermag ich nicht zu sagen. Aber schmecken sollen sie gut.

Als Jan Hinnerk schrieb ich am 16. August 1998 in der Oldenburgischen Volkszeitung:

Vechta und umzu

Im vorletzten Jahr schrieb ich von den Weinbau-Bestrebungen des Gast- und Landwirts im „Tal der Gesetzlosen“, welches bekannterweise in Westerlutton liegt. Nun haben meine Nachforschungen ergeben, dass August und Gertrud vom Weinbau die Nase voll haben. Und zwar aus erklärlichen Gründen: Im ersten Jahr bekamen sie – nachdem der Weinanbau bei ihnen euphorische Vorstellungen entwickelt hatte –

trotz guter Düngung, mittelmäßiger Lese, reichlich Zucker- und Wasserzusatz – nur 5 Liter Birsenwein in das vorgesehene 100-Liter-Faß. Nachdem August und Gertrud heimlich, und ohne Wissen ihrer Jungs und Kunden, den Wein getestet hatten, soll das Produkt im Schweinestall beim Zuchteber gelandet sein.

Im zweiten Jahr hatten sie den Ertrag etwa auf das elffache, nämlich 55 Liter, steigern können, wobei man erwähnen muss, dass sich auch der Säuregehalt gesteigert hatte. Der Wein wurde aber, da August und Gertrud ja nichts verkommen lassen, mit 110 Pfund subventionierten Euro-Zucker in einen Lutter Birsenwein (Spätlese) verwandelt. Innerhalb von drei Tagen war der Wein anlässlich Birse und Nachfeier verkauft. Zu erwähnen ist noch, dass die Apotheken in Vechta, Goldenstedt und Langförden ihren Kopfschmerztablettenverkauf um mehrere hundert Prozent erhöhen konnten.

Nachdem nun in diesem dritten Weinjahr August (als mittlerweile anerkannter Winzer) alle Fruchttriebe angeblich ausversehen abgeschnitten hatte, war die Freude, durch den Weinanbau ein neues Standbein zu kriegen, gestorben. Wie sagt man doch: Bauer, bleib bei deinen Schweinen. Und so steigt August nun mit erhöhtem Engagement wieder um in die verlustreiche, umweltfreundliche und vor allen Dingen die nachbarschaftsfördernde Schweinezucht ein.

Lokale Parteigeschichte

Vechta und die SPD

Zu meiner Lebenserinnerung gehört selbstverständlich die Geschichte der SPD in Vechta. Ich zitiere deshalb hier die Publikation des Ortsvereins Vechta 1996, herausgegeben von Thomas Fink und Renate Krenz. Damals noch mit einem Grußwort von Oskar Lafontaine als SPD-Vorsitzendem, und Gerhard Schröder, der spätere Bundeskanzler, schrieb uns ebenfalls. Er war damals SPD-Landesvorsitzender von Niedersachsen. Lang, lang ist's her: Heute würden die beiden sicher nicht mehr gemeinsam eine Broschüre schreiben.

Grußwort

Der SPD-Vechta gratuliere ich herzlich zu ihrem 50jährigen Jubiläum. Das ist ein Anlass zum Feiern. Das ist mir vor allem aber auch ein Anlass, an die Genossinnen und Genossen zu erinnern, die in diesen 50 Jahren in und mit unserer Partei für ein besseres, gerechteres, friedlicheres Leben gearbeitet und auch gekämpft haben. In den ersten Jahren war die Arbeit unserer Gründungsmitglieder schwer. Wer sich zur Sozial-

demokratie bekannte, musste oft schwere persönliche Nachteile hinnehmen. Die Nationalsozialisten haben die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten verfolgt. Das darf bei einem Rückblick nicht vergessen werden. Mein herzlicher Dank gilt daher an erster Stelle den älteren Mitgliedern unserer Partei in Vechta.

50 Jahre Parteiarbeit heißt auch, kontinuierlichen Engagement für die Menschen, Teilhabe an ihren Sorgen und Hoffnungen. Dieser Tradition fühle ich mich auch in meinem neuen Amt als Parteivorsitzender verpflichtet. Denn nur so können wir die Menschen dafür gewinnen, mit uns gemeinsam die neuen Herausforderungen zu bewältigen, die die politischen und wirtschaftlichen Umbrüche mit sich bringen. Wir brauchen eine Politik, die in Wirtschaft und Verwaltung Erneuerung vorantreibt, die sozial gerecht und ökologisch konsequent ist. So wollen wir die deutsche Einheit und die europäische Einigung voranbringen. Unsere eigene Geschichte verpflichtet uns, Friedensmacht in dieser Welt zu werden und anderen mit gutem Beispiel voranzugehen.

Die SPD ist eine Mitgliederpartei und muss eine Mitgliederpartei bleiben. Deshalb brauche ich Euer aller Unterstützung, wenn wir den Marsch in die Zwei-Drittel-Gesellschaft stoppen wollen, wenn die Menschen in den europäischen Ländern im Osten und im Westen, und erst recht, wenn die Menschen in der sogenannten Dritten Welt eine faire Lebenschance bekommen sollen, wenn wir auch künftigen Generationen das Recht zubilligen wollen, in Freiheit und Würde zu leben.

Sich in einer politisch so bewegten Zeit der Geschichte zu vergewissern, gibt Orientierung und Gelassenheit auch für unsere eigene Gegenwart.

Die Besinnung auf unsere Geschichte ermahnt uns aber auch, die Grundbedingungen unserer Arbeit nicht zu vergessen. Programme und Entschlüsse sind wichtig.

Damit unsere Gedanken und Konzepte Wirklichkeit werden können, brauchen wir jedoch Vertrauen und Mehrheiten. Und dazu bedarf es der Gesprächsfähigkeit und der Überzeugungskraft aller Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten. Denn die Grundlage für Mehrheiten wird durch das Engagement im täglichen Leben gelegt; in den vielen Ortvereinen, in denen die Menschen für unsere Programme, Resolutionen und Reden eintreten. Hier zeigt sich: Wo die Arbeit für die Bürgerinnen und Bürger ernst genommen wird, wo Reden und Hadeln übereinstimmen, gewinnen wir Vertrauen und Glaubwürdigkeit. Und nur so gewinnen wir Mehrheiten, nur so wird aus dem, was wir wünschen und wollen, Wirklichkeit.

Viele Menschen stehen den politischen Parteien skeptisch gegenüber, möchten aber in unserem Land etwas verändern. Laden wir sie ein, mit uns gemeinsam für soziale Demokratie zu arbeiten. Überzeugen wir sie davon, dass sie sich bei uns an politischen Prozessen beteiligen und Einfluß auf Entscheidungen nehmen können. Bitten wir sie um ihren Rat und ihre Vorschläge. Denn Mehrheiten in der SPD sind wichtig,

aber Mehrheiten in der Gesellschaft sind entscheidend. Wenn wir selbst begeistert sind, können wir auch andere begeistern! In diesem Sinne wünsche ich dem SPD-Ortsverein Vechta auch weiterhin guten Erfolg.

Euer Oskar Lafontaine

(Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands)

Liebe Genossinnen und Genossen,

die SPD ist eine alte Partei, die auf eine lange Geschichte zurückblicken kann. Jubiläen sind fast immer stolze Ereignisse, die gefeiert werden. Und ein SPD-Ortsverein, der sein 50jähriges Bestehen feiert, hat allen Grund dazu.

Die SPD in Vechta hat in diesen 50 Jahren für die Verbreitung und Verankerung sozialdemokratischer Politik gearbeitet. Dafür möchte ich allen Genossinnen und Genossen danken und Euch meine herzlichsten Glückwünsche als Landesvorsitzender übermitteln.

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ – diese Worte waren und sind in vielen SPD-Ortsvereinsfahnen mit goldenen Buchstaben eingestickt. Sie geben am besten die Ideale wieder, denen sich die Sozialdemokratie verschrieb. Und selbstverständlich gelten diese Ideale für uns auch heute noch.

Liebe Genossinnen und Genossen, Ihr habt mit erheblichem persönlichem Engagement die Parteiarbeit vor Ort getragen und werdet sie weiter tragen. Ich hoffe auf eine Fortsetzung dieses Engagements zum Wohle aller Einwohnerinnen und Einwohner von Vechta.

Eurer Festlichkeit wünsche ich einen festlichen Verlauf und der SPD-Vechta für die Zukunft politischen Erfolg in jeder Hinsicht.

Hannover, im Juli 1996

Gerd Schröder (Landesvorsitzender)

Liebe Genossinnen und Genossen,

50 Jahre SPD in Vechta sind ein Grund zum Feiern. An dieser Stelle möchte ich einen kleinen Rückblick auf die Geschichte der Sozialdemokraten in Deutschland und im Oldenburger Münsterland wagen.

Die deutsche Sozialdemokratie betrachtet den 23. Mai 1863, an dem der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein von Ferdinand Lasalle in Leipzig ins Leben gerufen wurde,

als ihren Gründungstag. Dieses heißt, die Partei ist nunmehr 133 Jahre alt und somit die älteste Partei der Bundesrepublik Deutschland.

Trotz der langen, traditionsreichen Geschichte der Sozialdemokratie und der Arbeiterbewegung, die auch vielfach Gegenstand historischer Forschung war, bleibt dieses für das Oldenburger Münsterland nach wie vor ein ausgeklammerter Bereich. Es gibt kaum Quellen, aus denen man schöpfen könnte, um über die Geschichte zu berichten.

Erschwerend kommt noch hinzu, dass hier nicht gerade die Hochburgen der Sozialdemokratie lagen und liegen und eigenständige Organisationen erst nach dem 2. Weltkrieg gegründet wurden.

Auch wenn es kaum Literatur über unsere Geschichte gibt, ist es sicher gerade in der heutigen Zeit interessant, sich mit den älteren Genossen darüber zu unterhalten, welche Probleme es in der damaligen Gründungszeit gegeben hat. Eine ganz maßgebliche Gründung gab es im Frühjahr 1870 in Heppens bei Wilhelmshaven. Nach einigen Schwierigkeiten entstand hier das größte Zentrum der Arbeiterbewegung dieser Region, was in einem ursächlichen Zusammenhang mit der dortigen Werft stand. Diese Werftarbeiter waren das Rückgrat der Bewegung. Bis in die jüngste Vergangenheit hinein war der Raum um den Kriegshafen Wilhelmshaven das unbestrittene Zentrum der Sozialdemokratie in Oldenburg und Ostfriesland und von hier aus sollten fortan die Impulse ausgehen.

Ausgehend von diesen früheren Zentren entstanden selbst auf dem flachen Lande Ortsvereine und mit wachsendem Erfolg traten Sozialdemokraten bei den vielfachen Wahlen an. Zwar gab es gelegentlich Rückschläge, aber Stück für Stück ging es weiter. Unermüdlich hierbei war Paul Hug aus Bant/Rüstringen, dem oldenburgischen Vorort des preußischen Kriegshafens Wilhelmshaven. Dort wohnte die Masse der Werftarbeiter.

Halb spöttelnd, halb anerkennend nannte man ihn den „Bebel des Nordens“ und von der Zeit der Sozialistengesetze bis 1933 war er der unbestrittene Führer der Sozialdemokraten in Oldenburg. Erstmals 1899 wurde er als einziger Sozialdemokrat in den Oldenburgischen Landtag gewählt und entwickelte aus dieser Ein-Mann-Fraktion die SPD im Großherzogtum zur stimmenstärksten Partei im Lande.

Aber jeglicher Einfluss und Einbruch endete jenseits der Lehte, wie die Oldenburger zu sagen pflegten. Das Oldenburger Münsterland blieb der schwarze Fleck auf der Landkarte. Hier dominierte das Zentrum ausschließlich, so dass jedes Bemühen, auch in nur einem Ort Fuß zu fassen, scheiterte. Man wagte bei Reichstagswahlen immer eine sog. „Zählkandidatur“, aber diese waren für die sozialdemokratischen Kandidaten mehr als frustrierend. So auch für den späteren Reichspräsidenten Ebert, der 1898

von Bremen aus im 3. Oldenburgischen Wahlkreis, der im Wesentlichen das Münsterland umfasste, antrat und dabei in Vechta ganze 2 Stimmen erhielt.

Einen ersten Einbruch in die bisherige Struktur brachte die Revolution 1918/19. Der Kaiser und der Großherzog mussten gehen; Arbeiter- und Soldatenräte entstanden, diese auch z.T. im Oldenburger Münsterland. Allerdings in einer sehr spezifischen Form, denn Sozialdemokraten waren daran nicht beteiligt. Erst die Notlage der Landwirtschaft Mitte der 20er Jahre sollte die politische Landschaft Südoldenburgs etwas durcheinanderbringen. Da die von der Krise gebeutelten Landwirte als Regierungspartei auch das Zentrum für ihre Lage verantwortlich machten, gründeten die Erbitertsten unter ihnen eine radikale Landvolkbewegung. Diese trat 1928 zu den Wahlen an und erreichte ganz beachtliche Stimmanteile, die zumeist zu Lasten des Zentrums gingen. Bei der ersten Kommunalwahl im Jahr 1946 nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes wurde die CDU zur dominierenden Kraft im gesamten Oldenburger Münsterland. In den meisten der Städte und Kommunen errang sie alle Sitze, zumal in dieser Zeit die SPD noch nicht Fuß gefasst hatte. Erstmals bei der Kommunalwahl am 28. November 1948 traten die Sozialdemokraten an und gewannen auf Anhieb Sitze in den Stadt- und Gemeindeparlamenten. Dass diese Stimmen aber aufs engste mit Vertriebenen und Flüchtlingen zusammenhingen, wie die Wahlforschung beweist, wurde bei der Wahl 1952 deutlich. Der erstmals antretende BHE erreichte damals die Stimmen, die die SPD noch bei der Wahl 1948 gewonnen hatte. Die SPD ging völlig leer aus.

Auch bei der Wahl 1956 konnte die SPD vereinzelt in die Stadt- und Gemeindeparlamente einziehen; das war es dann aber auch. Erstmals gelang es im Jahr 1981, in jedes Stadt- und Gemeindeparlament des Oldenburgischen Münsterlandes eine Vertreterin bzw. einen Vertreter der Sozialdemokraten zu entsenden; im Jahr 1986 war es dann soweit, dass in allen Gemeinden mindestens 2 Mandate an die SPD vergeben worden sind. Diese Entwicklung hat sich fortgesetzt und es darf festgehalten werden, dass sich die Sozialdemokratie in Vechta zu einer politischen Kraft entwickelt hat.

In diesem Jahr können wir die erfolgreiche Arbeit der letzten Jahre weiter fortsetzen. Bei den Kommunalwahlen ist damit zu rechnen, dass die SPD weitere Stimmgewinne erzielt und der „schwarze“ Fleck Südoldenburg weiterhin immer mehr mit „Rot“ durchsetzt wird.

Mit einem herzlichen Glückwunsch abschließend, möchte ich uns alles Gute und viel Erfolg für die Zukunft wünschen.

Euer

Günter Graf (MdB)

Grußwort aus Vechta

Der Ortsverein Vechta der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands feiert in diesen Tagen seinen 50. Geburtstag. Hierzu möchte ich die herzlichen Glückwünsche der Stadt Vechta übermitteln.

50 Jahre SPD-Ortsverein Vechta stehen für die politische Begleitung und Gestaltung von 5 Jahrzehnten Stadtpolitik in einem sich ständig verändernden ökonomischen und kulturhistorischen Umfeld. Nach Wiederaufbau und Wirtschaftswunder in den 50er und 60er Jahren galt es in der jüngeren Vergangenheit insbesondere, den Strukturwandel vom primären hin zum sekundären und tertiären Sektor sachgerecht zu begleiten und das Gemeinwesen so zu gestalten, dass ihm eine gute Zukunft beschieden ist. Wer über einen so langen, wechselvollen Zeitraum zu den Zielen und Erfolgen seiner demokratischen Partei und damit auch unseres Gemeinwesens beigetragen hat, verdient es, gewürdigt zu werden.

Jede Kommune ist auf die Mitarbeit der gewählten Ratsvertreter angewiesen bei dem Bemühen, den Menschen mit seinen Fragen und Anliegen, mit seinen Sorgen und Nöten in den Mittelpunkt des Schaffens von Politik und Verwaltung zu machen. Alle Anstrengungen sind darauf gerichtet und müssen darauf hin orientiert sein, die konkreten Probleme unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger zu lösen.

Trotz für ihn ungünstiger Mehrheitsverhältnisse hat sich der SPD-Ortsverein Vechta dieser Aufgabe 50 Jahre lang mit großem Engagement angenommen, war seine Politik stets um Konstruktivität bemüht. Mit dieser Haltung hat sich der SPD-Ortsverband Vechta um die Entwicklung der Stadt Vechta in besonderer Weise verdient gemacht.

Helmut Gels (Stadtdirektor)

Gründerzeit

Nachdem bereits im Februar 1946 die erste SPD-Versammlung für den Bereich Süoldenburg in Vechta stattgefunden hatte, kam es am 26.07.1946 zur Gründungsversammlung des SPD-Ortsvereins in der Gaststätte Wieting, Große Straße.

Unter Beteiligung der Genossinnen und Genossen Helene und Wilhelm Müller, Werner Härtel, Josef Macke, Fritz Maschel, Heinz Rotermund und Robert Langer gründete der unermüdliche Kurt Fiebich den SPD-Ortsverein Vechta.

Die englische Besatzungsmacht hatte die Gründung von Parteien im Kreis Vechta ausdrücklich gewünscht, und das britische Verständnis von Demokratie verlangte unbedingt nach mindestens zwei Parteien. Wobei es dem damaligen Landrat Dr. Siemer überlassen wurde, für solche Verhältnisse zu sorgen. Kurt Fiebich entpuppte sich als engagierter Motor der Vechtaer Sozialdemokratie und war zusammen mit Heinrich

Aumann vom Kreuzweg der erste SPD-Vertreter im Vechtaer Stadtrat. Ebenso stand er auf der Reserveliste für die erste Wahlperiode des Kreistages. In der zweiten Wahlperiode erreichte er zusammen mit Alfred Müller ein Kreistagsmandat und wurde im Dezember 1948 zum stellvertretenden Landrat gewählt. Leider schon kurze Zeit später (1949) trat er aus persönlichen Gründen von all seinen Ämtern zurück.

Fiebich hatte aber den Weg geebnet und fand in erster Linie in Heinz Rotermund einen ebenso engagierten Nachfolger. 15 Jahre Mitglied im Stadtrat (1949–1964) und eine Wahlperiode (1956–1961) im Kreistag, sowie viele Jahre als Ortsvereinsvorsitzender, in einer Zeit, in der es die SPD in Vechta sehr schwer hatte, zeugen von einer großen Hartnäckigkeit und starker Willenskraft bei der Durchsetzung sozialdemokratischer Ziele.

60er Jahre

Die herausragende Persönlichkeit in der 60er Jahren war zweifelsohne der damalige Rektor der Martin-Luther-Schule, Gerhard Kühn. 12 Jahre Stadtratsmitglied, 7 Jahre Kreistagsmitglied und lange Jahre Ortsvereinsvorsitzender neben seiner zeitaufwändigen Arbeit sprechen für sein politisches Engagement. Wie sehr er sich auch gegen die übermächtig scheinenden politischen Gegner zur Wehr setzen wusste, beweist das beiliegende Zeitdokument.

Nach dieser Notiz wurde mein Wirken mit Comic-Bildern und Texten vorgestellt. Danach hieß es weiter:

80er/90er Jahre

Hans Lemp's Verdienste können nur noch von Uwe Bartels übertroffen werden. Seit 24 Jahren Mitglied im Stadtrat, seit 20 Jahren ununterbrochen Mitglied im Kreistag sowie seit nunmehr 6 Jahren Mitglied der Niedersächsischen Landesregierung als Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium sprechen Bände. Hinzu kommen zwei weitere Jahre als Landtagsabgeordneter. Uwe Bartels' Leistungen für die Stadt und den Landkreis Vechta sind uns allen noch in bester Erinnerung und so soll es auch noch lange weitergehen.

Soziales Engagement

Beispiel für mein Engagement in und für Vechta „und umzu“ möge man den folgenden Aufzeichnungen und Presseauszügen entnehmen. Wobei ich nicht verschweigen will, dass nicht immer zwischen meiner Partei und mir eitel Sonnenschein herrschte, wie mein Mandatsverzicht als frisch gewählter Ratsherr im

Jahr 1981 offenbarte. Aber das Positive zuerst: Siehe dazu auch die Zitate aus der Oldenburgischen Volkszeitung auf der übernächsten Seite.

Foto Zuborg notierte am 24. Juni 1976 auf der Rückseite eines Bildes, das ein kleines Mädchen auf einem Pferd, drei andere Kinder und mich zeigte: „Lumpi stimmte gegen die Erhöhung der Sitzungsgelder im Vechtaer Stadtrat. Die Erhöhung kam trotzdem. Von dieser Mehreinnahme, die er annehmen musste, legte er ein Konto an und spendete jetzt der Tagesbildungsstätte einen namenhaften Betrag für das therapeutische Reiten. Monika auf dem Calipso übernimmt den MdB-Scheck.“



Lemp persönlich kutschiert den ‚Kinderkönig‘, undatiert (Rechteinhaber nicht ermittelbar)

Kontrovers kommentiert: Der „Fall Lemp“

Vechta – Der überraschende Schritt des am 5. Oktober 1981 gewählten SPD-Ratscherrn Hans Lemp, sein Mandat bei der konstituierenden Ratssitzung niederzulegen, stellt in diesen Tagen das am meisten diskutierte kommunalpolitische Thema dar. Dabei wird

Lemps Schritt höchst unterschiedlich beurteilt – nicht anders in der OV-Redaktion: Zwei gegensätzliche Meinungen zum gleichen Thema.

<p>Beleidigte Leberwurst</p> <p><i>Von Hans-Jürgen Klostermann</i></p> <p>Einen fahlen Nachgeschmack hat der Mandatsverzicht von Hans Lemp (SPD) in der Vechtaer Bevölkerung hinterlassen. Viele haben dem Politiker aus persönlicher Sympathie ihre Stimme gegeben, obwohl sie sonst wohl kaum einen SPD-Vertreter gewählt hätten. Und dann tritt ihr Favorit sang- und klanglos per Einschreiben als beleidigte Leberwurst ab.</p> <p>Der frühere Bundestagsabgeordnete hat seine gekränkte Eitelkeit nicht nur auf Kosten der Wähler, sondern auch auf Kosten der SPD-Stadtratsfraktion abreagiert. Sie wird sich künftig den Vorwurf gefallen lassen müssen, in Vechta bei der Kommunalwahl Dummenfängerei betrieben zu haben.</p> <p>Jeder in der Partei hat gewusst, mit welchem Anspruch Hans Lemp angetreten war: Die Nummer 1 oder überhaupt nicht. Diesem Ausspruch bei der SPD-Versammlung zur Aufstellung der Stadtratskandidaten ist Lemp mit seinem Rücktritt zweifellos treu geblieben.</p> <p>Politik besteht allerdings seit einigen Jahrhunderten in der Kunst des Möglichen. Das müsste ein früherer Bundestags- und Europaabgeordneter eigentlich wissen. Gutes politisches Benehmen ist eben keine Glückssache.</p> <p>Die 1328 Stimmen für Hans Lemp haben dafür gesorgt, dass die SPD im Stadtrat zwei Sitze hinzugewonnen hat und Kandidaten anderer Parteien draußen bleiben mussten. Noch einmal wird der SPD ein solcher Coup in Vechta wohl kaum gelingen. Das Publikum ist sauer.</p>	<p>Der Mohr kann gehen</p> <p><i>Von Cornelius Riewerts</i></p> <p>„Bartels und Lemp – das ist ein Traumpaar“, jubelte Uwe Bartels nach der Aufstellung der SPD-Ratskandidaten. Mit der Nominierung des populären Ex-Abgeordneten war der Oppositionspartei ein spektakulärer Coup gelungen, und die Reaktion der CDU fiel entsprechend säuerlich aus.</p> <p>Die Rechnung der SPD ging auch eindrucksvoll auf: Lemp zog im Südwahlbereich über 1300 Stimmen auf sich und verhalf seiner Partei auf diese Weise zum Gewinn mindestens eines zusätzlichen Mandats. Dieser Erfolg ging ausschließlich auf das Konto Lemps und ist nicht mit einer breiten Zustimmung zur Ratspolitik der SPD zu begründen.</p> <p>Hans Lemp, der in der örtlichen Politikszene nicht irgendjemand ist, hat nach der Wahl seine Genossen selbstbewusst mit der Forderung nach entsprechendem Gewicht in der Fraktionsarbeit konfrontiert. Hier wurde schnell deutlich, dass sich das Trio Bartels/Meerpohl/Bojert als SPD-Machtzentrum nicht sprengen ließ. Lemp holte sich eine Abfuhr, als er Ansprüche für Fraktionsvorstand oder Verwaltungsausschuss anmeldete.</p> <p>Den Genossen war das prominente Zugpferd fürs Stimmensammeln gerade gut genug: Der Mohr hatte seine Schuldigkeit getan, der Mohr konnte gehen.</p> <p>Die Verhaltensweise der SPD ist mies; sie paßt nicht ins Bild der oft beschworenen Solidarität unter Genossen. Vor diesem Hintergrund ist die harte Reaktion des Hans Lemp nur zu gut verständlich.</p>
---	---

Es ist wohl verständlich, dass mir andere Pressestimmen mehr Freude machten. Zum Beispiel:

Bundesverkehrsminister auf einen Sprung in Vechta

Priorität für Bahnstabsneubau Vechta

Georg Leber: „Sie können das schreiben und mich beim Wort nehmen.“

(Oldenburgische Volkszeitung, 13. Juni 1970)

Abschließender Kommentar von Bürgermeister Georg Möller: „Ohne den unermüdlichen Einsatz des Bundestagsabgeordneten Hans Lemp in den letzten 14 Tagen wäre der Bahnhof Vechta weggewesen. Ich werde Hans Lemp dafür noch vor dem Rat offiziell Dank aussprechen.“

(Oldenburgische Volkszeitung, 24. Dezember 1974)

Thomas Markt mit neuen Impulsen durch alte Klamotten

„Lumpi“ gab die Initialzündung

Vechtas Kaufleute gingen „auf die Straße“ – Trotz Nebelnässe Erfolg

(Oldenburgische Volkszeitung, 26. Oktober 1970)

Kriminalpädagogische Praxis: „Kunst im Knast“

Wer von uns ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein! Dieses leicht abgewandelte Wort der Bibel ist einer der Beweggründe, warum ich mich für die Rehabilitierung von Strafgefangenen eingesetzt habe. Gefängnis und Wegsperrern dürfen nicht die letzte Antwort für Menschen sein, die Recht und Gesetz verletzt, die etwas verbrochen haben.

Deshalb hier einige Beispiele aus der Praxis bis hin zur „Kunst im Knast“. Es ist die Suche nach Wegen für die Resozialisierung von Gefangenen zu Bürgern unserer Gesellschaft. Deshalb meine Mitbeteiligung an der Gründung des Vereins für Kriminalpädagogische Praxis und seine anhaltende Unterstützung.

Auch dies belege ich mit Pressestimmen:



Lemp (4. v. l.) setzt sich für die Umgestaltung einer Scheune zum Begegnungsort für inhaftierte und freie Jugendliche ein, undatiert (Rechteinhaber nicht ermittelbar)

Erster Schritt zu einem modellhaften Projekt in Vechta Freizeitzentrum als Begegnungsstätte für Gefangene und Jugendliche

*Verein für Kriminalpädagogische Praxis in Jugendstrafanstalten e.V.
schaltete sich ein.*

(Oldenburgische Volkszeitung, 7. Januar 1975)

Kunst aus Vechtaer Knast

Vechtaer Gefangener in Bonn mit Preis bedacht

Vechta/Bonn – Zu einem unvergesslichen Tag im Leben des Strafgefangenen E. K. und zu einem „historischen Tag“ in der Geschichte der Vechtaer Justizvollzugsanstalten wurde der Tag, an dem Bundesjustizminister Dr. Gerhard Jahn dem „Vechtaer“ E. K., der inzwischen nach Entlassung aus der Haft Vechta schon wieder verlassen hat, einen Preis im Rahmen der Aktion „Kunst im Knast“ überreichte.

[...] Begleitet von Vertretern des Vereins für Kriminalpädagogische Praxis konnte E.K. kurz vor seiner schon beschlossenen Entlassung im Bundesjustizministerium aus der Hand des Justizministers den ihm zuerkannten Preis in Empfang nehmen. Selbstverständlich hatte sich auch MdB Hans Lemp in Bonn der Vechtaer Gruppe angenommen. Durch seine Vermittlung wurde das Bild des jungen Gefangenen aus Vechta im Rahmen der Veranstaltung versteigert. Am Ende konnte der junge Künstler 700 DM Versteigerungserlös in Empfang nehmen. Besitzer des in Vechta in einer Gefängniszelle gemalten Bildes ist nun der Bundesjustizminister, der demnächst Vechta einen Besuch abstatten wird. Dass Hans Lemp den Künstler aus dem Vechtaer Knast und seine Begleiter vom Verein für Kriminalpädagogische Praxis noch in den „Langen Eugen“ und ins Bundeshaus einlud, versteht sich von selbst.

(Oldenburgische Volkszeitung, 22. März 1974)

Dieser Bericht erwähnt nicht, dass bei der Verleihung auch der „Liedermacher“ Udo Jürgens dabei war.

„Vertragsfreigänger“ der JVA Vechta besuchten Bonn

Gäste des Vechtaer Bundestagsabgeordneten Hans Lemp

(Oldenburgische Volkszeitung, 27. Juni 1979)

Meine Motive für solche Aktivitäten beschrieb ich in der Zeitschrift „Kriminalpädagogische Praxis“ (Heft 6, Januar 1976, S. 35ff.):

Strafvollzug ist Leben wie jedes andere minus Freiheit

[...] Die einfachste Antwort ist, den Gefangenen wegzuschließen, zu verwahren und ihn dann wieder zu entlassen, wenn die Strafzeit abgessen ist. Aber das ist nicht nur die einfachste, sondern auch die falsche Antwort. Wenn man will, dass während der Zeit der Freiheitsstrafe alles getan wird, um den Gefangenen zu befähigen später ein straffreies Leben zu führen, hat das Folgerungen für die Gestaltung des Vollzugs.

1. Die Strafe, die der Gefangene zu verbüßen hat ist Freiheitsentzug. Nichts weiter. Deshalb ist dem Grundsatz mehr Bedeutung zuzumessen, dass das Leben im Gefängnis den allgemeinen Lebensverhältnissen so weit als möglich anzugleichen ist. Strafvollzug ist Leben wie jedes andere minus Freiheit. Wem dies als Strafe nicht genügt, der soll offen sagen, wie er wünscht, dass Strafe vollzogen werden soll, und er soll sagen, wie viel ihm Freiheit wert ist.

2. Man muss wissen, mit wem er es zu tun hat. Deshalb ist die Erforschung der Persönlichkeit wichtig. Man muss wissen, woher der Gefangene kommt, in welchen Ver-

hältnissen er gelebt hat, welche familiären und anderen menschlichen Bindungen er hat, was er gelernt und gearbeitet hat. Und man muss versuchen zu klären, was die Ursache für die Straftat war. Erst wenn man das alles weiß, lässt sich darauf ein Programm aufbauen. Erst dann lässt sich mit hinreichender Sicherheit sagen, in welche Anstalt der Gefangene gehört, in welche Gruppe er gehört, ob und welche Ausbildungsmaßnahmen in Frage kommen, für welche Arbeit er geeignet ist.

Dass für solche Feststellungen der Eignungsvoraussetzungen und für die Durchführung der Behandlung ein geschultes Personal notwendig ist, liegt auf der Hand. Dieses so geschulte Personal gibt es noch nicht. Deshalb werden die kommenden Jahre, soweit es den Strafvollzug betrifft, insbesondere von dieser Aufgabe geprägt sein. Aber erst, wenn die Möglichkeiten des Strafvollzugs von gut ausgebildeten Leuten voll genutzt werden, gibt es eine Chance, die Zahl der Rückfälle einzudämmen. Niemand gibt sich der Illusion hin, dass selbst beim besten Strafvollzug die Rückfälligkeit verschwinden könnte. Ziel der Bemühungen muss dies jedoch in jedem Fall sein.

3. Die alte Erkenntnis, dass wir es bei den Gefangenen mit außerordentlich verschiedenen Persönlichkeitsstrukturen zu tun haben, führt zu der Folgerung, dass wir den Vollzug ebenfalls stark differenzieren müssen. Das System der Anstalten muss ausgebaut werden – so werden offene Anstalten in größerer Zahl neben geschlossene Anstalten treten müssen, weil es eine nicht geringe Anzahl von Gefangenen gibt, bei denen weder zu befürchten ist, dass sie fliehen werden, noch, dass sie die Möglichkeiten des offenen Vollzugs missbrauchen werden. Für diese Gefangenen ist die sichere Unterbringung in einer geschlossenen Anstalt erstens viel zu teuer, zweitens nicht notwendig und drittens schädlich.

Über diese Differenzierung der Anstalten hinaus brauchen wir aber auch eine stärkere Differenzierung innerhalb der Anstalten. Die Freiheitsstrafe soll künftig nicht mehr in großen, ungegliederten Anstalten vollzogen werden, sondern in überschaubaren Einheiten, in Wohngruppen, in Behandlungsgruppen. Darauf haben sich die Bundesländer schon heute eingestellt, aber es wird noch ein weiter Weg sein, bis die richtige Erkenntnis praktizierte Wirklichkeit geworden ist.

4. Wenn die Wiedereingliederung und straffreie Lebensführung vorrangiges Ziel aller Bemühungen im Strafvollzug sind, muss alles getan werden, um die noch vorhandenen Kontakte nach draußen zu fördern. Diesem Ziel dienen erweiterte Besuchs- und Urlaubsregelungen, wobei selbstverständlich bei Urlaubsregelungen der Gesichtspunkt der Sicherheit der Allgemeinheit nicht vernachlässigt werden darf. Die Bedeutung, die diesen Außenkontakten beigemessen wird, schlägt sich jedoch auch in einer Reihe anderer Vorschriften nieder. So zum Beispiel in der gesetzlichen Verankerung der Anstaltsbeiräte oder in den Vorschriften, in denen die Vollzugsbehörden verpflichtet werden, mit allen anderen Behörden eng zusammen zu arbeiten, die vor und nach der

Entlassung helfen können; aber auch mit Personen und Vereinen, die die Eingliederung des Gefangenen fördern können, soll diese Zusammenarbeit sichergestellt werden.

Diese Bestimmungen können eine enorm wichtige Bedeutung haben, weil es in vielen Fällen entscheidend darauf ankommt, wie und mit welcher Hilfe der schwierige Übergang von der Unfreiheit sich vollzieht.

5. Ein großer Teil der Gefangenen hat keinen Berufsabschluss. Das, was an anderer Stelle „Behandlung“ genannt worden ist, besteht keineswegs nur aus oder auch nur vorwiegend aus medizinisch-psychologischer Behandlung. Ein wesentlicher Bestandteil der auf die künftige Lebensführung gerichteten Behandlung besteht darin, eine aus welchen Gründen auch immer versäumte Ausbildung nachzuholen. Deshalb stehen die Ausbildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen innerhalb des Gesetzes an hervorragender Stelle. Ziel aller dieser Maßnahmen ist es, Fähigkeiten zu vermitteln (nach Möglichkeit mit qualifiziertem Abschluss), die nach der Entlassung auch die Grundlage für eine qualifizierte Arbeit bilden können. Für die Zeit der Teilnahme an solchen Maßnahmen erhält der Gefangene künftig eine Ausbildungsbeihilfe.

Diese Ausbildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen sind der Arbeit gleichgestellt und finden auch während der Arbeitszeit statt. Daneben soll ein reichhaltiges Programm angeboten werden, mit dem die Freizeit sinnvoll genutzt werden kann (Sport, Fernunterricht, Lehrgänge, Rundfunk, Fernsehen, Bücher, Zeitungen).

6. Das am schwierigsten zu lösende Problem ist das der Gefangenenarbeit.

a) Dem Gefangenen soll wirtschaftlich ergiebige Arbeit zugewiesen werden. Die Arbeitsbeschaffung ist ein Problem, das für sich allein schon schwierig genug zu lösen ist. Dies ist durch das Gesetz überhaupt nicht zu lösen. Zweifellos wird jedoch die Entwicklung von den Fremdbetriebenen innerhalb oder außerhalb der Anstalten zu einer Verstärkung der Eigenbetriebe einer Anstalt führen müssen.

b) Eine zusätzliche Problematik entsteht durch das Übereinkommen Nr. 29 der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO), dem die Bundesregierung 1956 beigetreten ist. Der Gefangene unterliegt zwar grundsätzlich der Arbeitspflicht, seine Beschäftigung in einem Privatbetrieb ist jedoch grundsätzlich an seine Einwilligung gebunden (Verbot der Verdingung). Auf diese Bestimmungen musste Rücksicht genommen werden.

c) Seither bekommen Gefangene für ihre Arbeit eine Arbeitsbelohnung, die im günstigsten Falle bei etwa DM 90,- im Monat liegt. Meistens wird dieser Betrag jedoch unterschritten. Der Durchschnittsbetrag liegt bei weniger als 70,- DM monatlich. Diese Arbeitsbelohnung soll schrittweise durch eine vernünftige Entlohnung abgelöst werden. Dafür war es notwendig, eine allgemeine, vom Vollzug abhängige Bemessungsgrundlage zu finden, die als Bezugsgröße dienen konnte: das durchschnittliche Ar-

beitsentgelt aller Versicherten der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten ohne Auszubildende des vorvergangenen Kalenderjahres. Die Entlohnung soll mit steigenden Prozentsatz dieser Bezugsgröße erfolgen (5% ab 1977, 10% ab 1980, 40% ab 1986). Da diese Bemessungsgrundlage z. Zt. bei rund 18.300,- DM liegt, werden die zunächst vorgesehenen 5% die jetzt schon gezahlte Gesamtsumme für Arbeitsentlohnung nur geringfügig übersteigen.

7. Die Gefangenen sollen in die Sozialversicherung einbezogen werden. Dies ist freilich auch nur stufenweise zu erreichen.

a) Von 1977 an sollen die Gefangenen in die Arbeitslosenversicherung einbezogen werden. Gesamtaufwand: rund 13 Millionen DM. Zweck dieser Regelung ist nicht die Zahlung von Arbeitslosengeld an Gefangene, wenn ihnen in der Haft keine Arbeit zugewiesen werden kann (in diesem Falle bekommt er eine Ausfallentschädigung), sondern die Aufrechterhaltung einer schon laufenden Arbeitslosenversicherung und die daraus sich ergebenden Zahlungen an Familienangehörige im Falle der Arbeitslosigkeit.

b) Von 1980 an sollen die Gefangenen in die Krankenversicherung mit einbezogen werden. Kostenaufwand: rund 36 Millionen DM. Auch hier geht es nicht darum, den Gefangenen selbst an das System der Zahlung der RVO-Kassen anzuhängen, sondern dafür zu sorgen, dass die Familienmitglieder in dieses Sicherungssystem einbezogen werden.

c) Von 1986 an sollen die Gefangenen in die gesetzliche Altersversicherung einbezogen werden. Insbesondere bei Gefangenen, die längere Haftstrafen zu verbüßen haben, führt die Unterbrechung der Zahlungen zur Rentenversicherung als Spätwirkung zu erheblichen Rentenminderungen. Dieser Teil der Sozialversicherung ist am kostenaufwändigsten: derzeitige Kostenrechnung etwa 110 Millionen DM.

Vertrauensarbeit

Anbei weitere Beispiele meiner Vertrauensarbeit und für das soziale Leben in und um Vechta, von der Jagd bis zur Widmung meiner runden Geburtstage für einen guten sozialen Zweck. Dazu gehört auch meine Aufnahme in die Ehrengilde unseres Karnevalsvereins:

Heute soll in den Kreis der Ehrengilde unser neues Mitglied Hans Lemp aufgenommen werden. Einen langen, weiten und strapaziösen Weg musste er auf sich nehmen, um in diesen erlauchten Kreis eintreten zu dürfen.

Fünf politische Stationen überwand er, um den krönenden Abschluss seiner bisherigen Laufbahn zu erreichen.

Er war Mitglied des Stadtrates und des Kreisrates. Dann kam der große Sprung in den Bundestag, wo er die erste plattdeutsche Rede vor dem Parlament hielt. Diese plattdeutsche Rede war im Oldenburger Land in aller Munde. Als echtem Südoldenburger war es für Hans Lemp selbstverständlich, dass er Huhn und Ferkel in seiner Dienstwohnung, zur Demonstration der notleidenden Landwirtschaft, hielt. Das war schon damals die große Sensation, und man nannte Hans Lemp ab sofort den Bauernkonsul. Aber die Leiter war noch nicht erklommen. Er wurde Mitglied des Europarates und des Europaparlaments.

Heute steht Hans Lemp ganz oben. Er ist vorläufig am Ende der Leiter angekommen und am Ziel seiner Wünsche, Hoffnungen und Träume.

Um Mitglied dieser Gilde werden zu können, musste er alle aufgeführten Stationen erleben und durchlaufen.

Zum krönenden Abschluss seiner bisherigen Laufbahn erhält er als höchste Weihe die Narrenkappe des VCC. Die Narrenkappe ist das Symbol des Späßes und der Freude. Da Hans Lemp kein Kind von Traurigkeit ist, was er oft unter Beweis gestellt hat, wird ihn die Kappe ausgezeichnet zieren.

Eine große Portion Narrenfreiheit wünsche ich dem Ehrenmitglied Hans Lemp für die neue Session, damit er sich als mein würdiger Nachfolger erweist.

Das sagte der Unternehmer Karl Amerkamp, der Vorjahres-Ausgezeichnete in den 1980er-Jahren. Leider hatte ich das exakte Datum nicht mehr parat.

„Es ist nichts Gutes – es sei denn, man tut es!“ Deshalb lud ich zu meinem 70. Geburtstag mit diesen Bitten ein:

Herzlich willkommen zu meinem Geburtstagsfrühschoppen

11.12.1998

Hans Lemp

Auf Ihre Spenden freuen sich

Kinderkrebshilfe e. V. Vechta

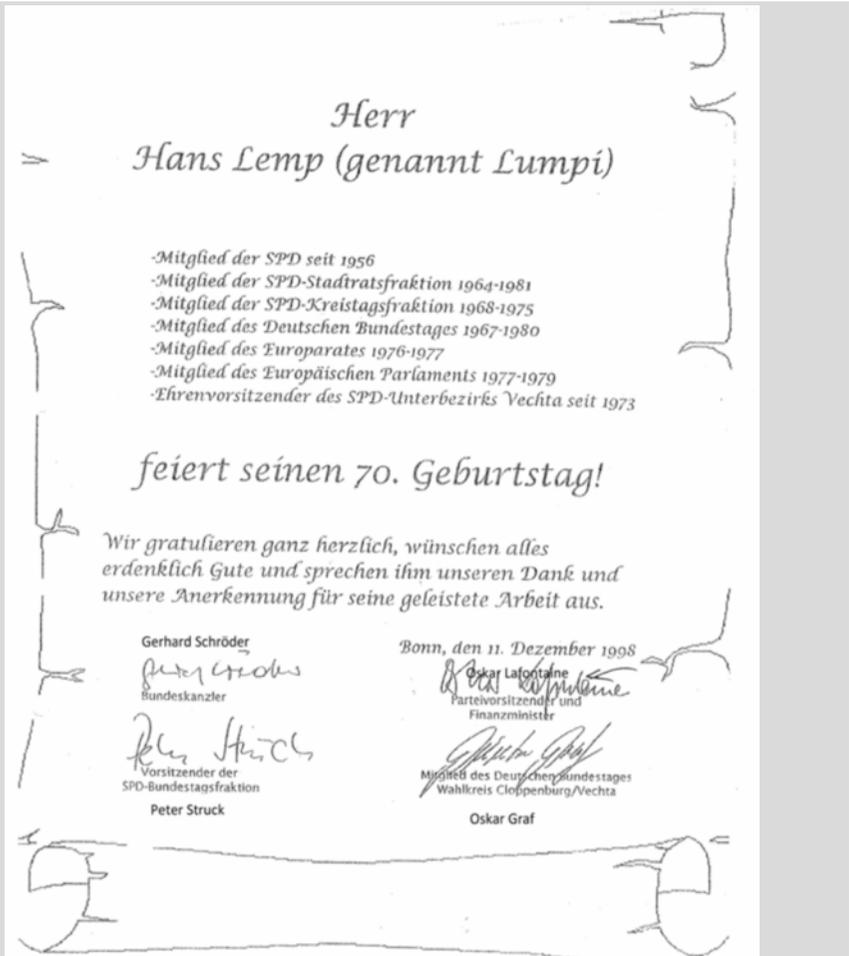
Frauen- und Kinderschutzwohnung des SkF Vechta e. V.

Blindenverein Südoldenburg e. V.

Arbeiterwohlfahrt Kindertagesstätten, Kreisverband Vechta

Danke!

Nicht nur deshalb freute ich mich über diese Urkunde meiner Partei:



Ähnlich hielt ich es am 11. Dezember zu meinen 80. Geburtstag im Jahre 2008:

Ein Dankeschön zum 80. Geburtstag

Hans Lemp hatte geladen und viele Verwandte, Freunde und Nachbarn waren zur Feier des 80. Geburtstages gestern in den Saal Sgundek in Vechta gekommen. Zu den

Gratulanten gehörten Lemps Nachfolger als SPD-Bundestagsabgeordneter Günter¹ Graf und Gabriele Groneberg. Gemeinsam sprachen sie den Dank aus für viele Jahre Gemeinsamkeit und Freundschaft.

Auch diesmal diente dieses Fest einem guten Zweck. Meine Gäste spendeten unter anderem für den Sozialdienst katholischer Frauen, für das Aphasie-Zentrum Langförden, Bethel Bondelschwingsche (Diakonie) Anstalten, Blindenverein Niedersachsen e.V. (Oldenburger Münsterland), Deutsches Rotes Kreuz Vechta.

Mitgliedschaften in SPD, Parlamenten, Vereinen und Verbänden

Zuerst die Daten meiner politischen Arbeit:

SPD	seit 1956
Ehrevorsitzender des SPD-Unterbezirks Vechta	seit 1973
SPD-Stadtratsfraktion	1964–1981 Fraktionsvorsitzender
SPD-Kreistagsfraktion	1968–1975 Fraktionsvorsitzender
SPD-Bundestag	1967–1980
Europäisches Parlament	1977–1979
Europarat	1976–1977

Nicht weniger wichtig für mich war die Mitgliedschaft in Clubs und Vereinen. Sie war die Grundlage meiner Vertrauensarbeit:

Deutsche Parlamentarische Gesellschaft (DPG)
 Vereinigung ehemaliger MdB und MdEP
 Arbeiterwohlfahrt
 Malteser Hilfsdienst seit 1968
 K.K.V. (Katholischer Kaufmännischer Verein) seit 1983
 Reservisten Verband der DBW
 Bundeswehrsozialwerk
 Förderverein ULF (Liebfrauenschule – Mädchengymnasium)

¹ In der Urkunde zu Lemps 70. Geburtstag irrtümlich als „Oskar“ bezeichnet.

VFKP Verein für Kriminalpädagogische Praxis
 SFN e.V. Sportfreunde Niedersachsen Vechta
 GGLF Gewerkschaft für Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft
 Landeslehrstätte des Reiters Pferdesportverbund e.V.
 DJV Deutscher Jugendschutzverband
 Schützenverein Vechta
 Schützenverein Hagen
 Schützenverein Stoppelmarkt
 Geflügelzüchterverein Vechta
 VCC Vechtaer Karnevalverein – Ehrengilde
 Freunde der Dominikaner

Die Stadt Vechta hat in ihrem Amt 10 detailliert mein kommunalpolitisches Wirken festgehalten:

Hans Lemp

15.6.1964 – 31.10.1981	Ratsmitglied der Stadt Vechta (der Ratsherr Rotermund war durch Verzicht ausgeschieden)
1.10.1964 – 30.9.1968	Im Verwaltungsausschuss, im Schulausschuss und Marktausschuss
1.10.1968 – 31.10.1972	Vorsitzender der SPD-Fraktion und im Verwaltungsausschuss und Sozialausschuss
1.11.1972 – 9.6.1974	Vorsitzender der SPD-Fraktion und Vorsitzender des Bau- und Planungsausschusses
1.11.1976 – 17.8.1977	Vorsitzender der SPD-Fraktion und im Ausschuss für Wirtschaftsförderung und Marktwesen
1.11.1976 – 31.10.1981	Im Umlegungsausschuss
Am 26.10.1981	wurde dem ausscheidenden Mitglied des Rates, Herrn Lemp, ein Wappen der Stadt Vechta mit Eingravierung der 17-jährigen Zugehörigkeit zum Rat der Stadt Vechta überreicht. Als scheidendes Ratsmitglied wies Hans Lemp darauf hin, dass hinter jeder Sachentscheidung im Rat im Vordergrund der Mensch stehe. Deshalb sei es eine große Kunst im Rat zu arbeiten.

Beschäftigung von Hans Lemp beim Landkreis Vechta

Dazu schrieb mir das Landratsamt am 6. August 2009:

1. Aufgrund der vorliegenden Quittungskarte der Invalidenversicherung hat Herr Lemp 1945 und 1946 Bezüge von der Kreiskommunalkasse Vechta bezogen.

Aus den vorliegenden Zeitkarten für Arbeitskräfte der Besatzungstruppen ergibt sich, dass Herr Lemp unregelmäßig wochenweise für die Besatzungstruppen gearbeitet hat, ohne dass ein Arbeitsverhältnis mit dem Landkreis bestand. Der Kreiskommunalkasse wurden wöchentlich die Zeitkarten von den Besatzungstruppen vorgelegt. Die Kreise hatten daraufhin das eingesetzte Personal entsprechend der geleisteten Einsätze zu bezahlen.

Da Herr Lemp somit nicht beim Landkreis beschäftigt war, existieren hier auch keine Personalakte oder weitere Unterlagen.

Dazu merkte ich an:

Bei den Amerikanern der 611 GRCOYKSA gab es kein Geld, weil ich meine Entlohnung in Naturalien vereinbart hatte und der Umrechnungskurs erheblich interessanter war!

„Bleiben Sie persönlich“ – ein Fragebogen

Da die meiste mich persönlich ansprechende und manchmal auch bewegende Post zu Hause bei uns in Vechta „Beim Tannenhof“ ankam, will ich einige dieser Beispiele hier abdrucken. Sie sprechen für sich. Und dafür, dass politische Konkurrenten oder sogar Gegner zu Freunden werden können. Politische Vorbilder, wie der Chef der SPD-Kanalarbeiter Egon Franke, ohnehin.

Manches an diesen Briefen erinnert mich an eine Wiener Anekdote: Karl Kraus las in einem Café Zeitung. Zwei Gäste begannen, sich fürchterlich zu streiten. Der Ober versuchte mehrfach vergeblich, die beiden mit dem Satz zu beschwichtigen: „Meine Herrn, wann S' schon streiten müssen, aber bitte nicht so persööönlich.“ Da nahm Karl Kraus die Zeitung aus seinem Gesicht und mischte sich ein: „Bitte, meine Herren, bleiben Sie persönlich.“

Ich glaube, dass ich in meinem Leben stets persönlich geblieben bin.

Deshalb habe ich mich auch überreden lassen, mich auf ein „persönliches“ Frage-Antwort-Spiel einzulassen:

Übrigens: Manfred Carstens gehört der CDU an.

Manfred Carstens

Mitglied des Deutschen Bundestages
Parlamentarischer Staatssekretär
beim
Bundesminister für Verkehr

09. 12. 93

Herrn
Hans Lemp

49377 Vechta

Lieber Hans Lemp,

Zu Deinem Jubiläumsgeburtstag gratuliere ich Dir sehr herzlich.
Ich wünsche Dir alles Gute, Gesundheit und für die kommenden Jahre
noch viel Freude im Kreise Deiner Familie.

Ich bedauere es sehr, zu Deiner Geburtstagsfeier nicht kommen zu können.
Da am 11. 12. 93 in Niedersachsen die Landeslisten für die Wahlen in 1994
aufgestellt werden, bin ich an diesem Tag in Hannover.

Möge Deine Geburtstagsfeier im Waldhof Vechta gut gelingen.

Mit den besten Grüßen

Manfred

Manfred Carstens

HEINRICH JÜRGENS MdL

Minister a.D. *Landwirtschaftl. Niedersachsen*

Ehrenvorsitzender
der niedersächsischen F.D.P.

ehemaliges Mitglied des
Europäischen Parlaments

Herrn
Hans Lemp
Beim Tannenhof 11

49377 Vechta

3000 Hannover 1
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1
Telefon: 05 11 / 30 30-5 97
Telefax: 05 11 / 30306 52

privat:
Oefinghausen 3
2831 Ehrenburg
Telefon: 0 42 75 / 3 71

14.12.1993
Jü/ma

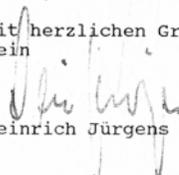
Lieber Hans,

aus dem Parlament habe ich entnommen, daß Du 65 Jahre alt geworden bist. Ich möchte nicht versäumen, aus der unmittelbaren Nachbarschaft Dir dazu ganz herzliche Glückwünsche zu übermitteln und vor allen Dingen für die Zukunft Dir alles Gute, Gesundheit und Zufriedenheit zu wünschen.

Ich bedauere oftmals, daß wir uns - außer dem Stoppelmarkt - kaum noch sehen und denke gerne an die Gemeinsamkeiten, auch die Podiumsgespräche, in unserer aktiven Zeit zurück. Es war eigentlich immer eine Freude, im Kreise Vechta an einer Diskussion teilzunehmen, bei der Du auch anwesend war. Dann war ich nicht so ganz allein gegen die dortige politische Mehrheit.

Mittlerweile bist Du nun Ehrenvorsitzender in verschiedenen Gremien, hast viel Erfahrung und guten Grund, Dich etwas auszuruhen. Ich wünsche Dir für diesen Ruhestand vor allen Dingen alles Gute und hoffe, daß wir uns recht bald wiedersehen.

Mit herzlichen Grüßen
Dein


Heinrich Jürgens

50

Dr. h. c. Kurt Schmücker
BUNDESMINISTER A.D.

12. XI. 94

Lieber Hans!

Wenn ich Namen wie
den Deinen höre, denke
ich an die Zeiten, da
man 3x zuerst Kollege
war und erst dann
politischer Kontrahent.

Ich danke Dir für
Deinen Geburtstagsgruß,
wünsche Dir alles Gute.
In alter Verbundenheit
dein

Kurt

4078 LÖHNSCHEN WEGEN - 47078 NALLENBURG - 47078 NALLENBURG

Die Handschrift anbei in Druckschrift:

Lieber Hans!

Wenn ich Namen wie den Deinen höre, denke ich an die Zeiten, da man 3x zuerst Kollege war und erst dann politischer Kontrahent.

Ich danke Dir für Deinen Geburtstagsgruß, wünsche Dir alles Gute.

In alter Verbundenheit

Dein Kurt



EGON FRÄNKE

Mitglied des Deutschen Bundestages
Stellv. Vorsitzender
der Sozialdemokratischen
Bundestagsfraktion

53 Bonn, Bundeshaus

11.12.1968

Lieber Hans,

auch ich möchte Dir zu Deinem Geburtstag sehr herzlich gratulieren und hoffe, daß Du auch in den kommenden Jahren in der Mannschaft unserer Fraktion bleibst. Für mich war die bisherige Zeit Deiner Mitarbeit nicht nur sehr angenehm, sondern auch wertvoll, da gerade Du für den Bereich der Landwirtschaft maßgeblich beteiligt warst, eigene sozialdemokratische Vorstellungen zu entwickeln. Die ersten Früchte Deines Wirkens sind ja bereits bei der Gemeindewahl in Deinem Wahlkreis sichtbar geworden. Ich bin sicher, daß diese Erfolge auch bei der nächsten Bundestagswahl mit dazu beitragen werden, unseren Stimmenanteil in der Diaspora zu erhöhen.

In herzlicher Verbundenheit

*Dein
Egon Franke*

Helmut Herles (hls) war F.A.Z.-Korrespondent in Bonn, als ich ihn 1975 dort kennenlernte. Er hatte mich schon vor Jahrzehnten überzeugt: Warum sollte nicht auch ich einmal den Fragebogen des F.A.Z.-Magazins beantworten. Dieses bei Marcel Proust entlehnte Gesellschaftsspiel machte ich erst bei der Arbeit an diesem Buch mit, also nicht mehr für die Zeitung. Und es ergab laut „hls“ ein „Mosaik oder Kaleidoskop der Persönlichkeit“. Ich mag zwar solche hochtrabenden Worte über mich eigentlich nicht, aber vielleicht hat der Journalist sogar Recht, und die geeigneten Leserinnen und Leser mögen selbst beurteilen, was sie auf diese spielerische Art über mich und von mir erfahren.

Zunächst also Fragen aus dem klassischen Fragebogen und meine Antworten, die manchmal selbst mit einem Fragezeichen versehen sind.

Was ist für Sie das vollkommene irdische Glück?

Wenn meine Familie ok ist und meine Frau hoffentlich lange lebt.

Wo möchten Sie leben?

In Vechta, wo ich geboren bin!

Ihre liebsten Romanhelden?

Ich bin zu sehr Realist!

Welche Fehler entschuldigen Sie am ehesten?

Unhöflichkeiten, wenn Sie nicht zu grob sind.

Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte?

Träume?

Ihre Lieblingsheldinnen in der Wirklichkeit?

Ich kenne einige! Zum Beispiel Leni Müller. Sie hat ihren Mann Willy, meinen Ratskollegen, der im Zweiten Weltkrieg seine Beine total und seinen rechten Unterarm verloren hatte, unter schwersten Bedingungen immer liebevoll gepflegt, hat zwei Söhne zur Welt gebracht und gut erzogen. Willy Müller war trotz der starken Behinderung beim Finanzamt Vechta und für viele Jahre als SPD-Mann im Stadtrat tätig. Ich glaube, sie kann man als Heldin bezeichnen.

Ihre Lieblingsheldinnen in der Dichtung?

Träume?

Ihre Lieblingsmaler?

Raffael, Dürer, Monet, Leonardo da Vinci und noch viele mehr.

Ihr Lieblingskomponist?

Rossini, Beethoven, Verdi, Mozart, Donizetti.

Welche Eigenschaft schätzen Sie bei einem Mann am meisten?

Seine Verlässlichkeit.

Welche Eigenschaft schätzen Sie bei einer Frau am meisten?

Alle guten!

Wer oder was hätten Sie sein mögen?

Die Kriegs- und Nachkriegsjahre haben mir Grenzen gesetzt. Aber ich bin mit meinem Erreichten gut zufrieden.

Ihr Hauptcharakterzug?

Wenn einer four mie kummt und seggt (sagt): „Ich mocht et alle Menschen recht.“
Dann segg ich: „Mien liebe Fründ, mit Gunst, oh lähr mir doch die greute Kunst.“
(Wenn einer zu mir kommt und sagt: „Ich mach es allen Menschen recht!“ Dann
sag ich: „Mein lieber Freund, mit Gunst, oh lehr mich doch die große Kunst.“)

Ihr größter Fehler?

Ungeduld.

Ihre Lieblingsfarbe?

Alle Farben, die uns die Natur im Laufe des Jahres bietet.

Ihre Lieblingsblume?

Anemonen und die Rose Ingrid Bergmann.

Ihr Lieblingsvogel?

Die Nachtigall.

Ihr Lieblingsschriftsteller?

Kishon.

Ihr Lieblingslyriker?

Eugen Roth: Ein Mensch.

Ihre Helden in der Wirklichkeit?

Dietrich Bonhoeffer, Hans und Sophie Scholl.

Ihre Lieblingsnamen?

Jan, Hinnerk = Heinrich, Katrin.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Beleidigungen und Arroganz.

Welche geschichtlichen Gestalten verabscheuen Sie am meisten?

Hitler und Stalin.

Welche militärischen Leistungen bewundern Sie am meisten?

Wenn Bürger in Uniform bereit sind, unsere Heimat zu verteidigen! Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Drange.

Welche Reform bewundern Sie am meisten?

Jede, die für die Schwachen in unserer Gesellschaft Vorteile bringt.

Wie möchten Sie sterben?

Kurz und schmerzlos, im Vertrauen auf Gott.

Ihre gegenwärtige Geistesverfassung?

Ich hoffe normal.

Steckenpferde und Hobby?

Modellieren, Zeichnen, Holz-Bildhauer, Garten, Sportangler, Natur belauschen.

Ihr Motto?

Man muss auch gönnen können. Oder im Rheinischen meines Vaters: „Jönne könne“.

Lemps Europa

Warum ich Mitglied des Europäischen Parlaments (MdEP) von 1977 bis 1979 und des Europarates von 1976 bis 1977 war, beantwortet im Grunde der Brief an meinen Enkel am Ende dieser Lebenserinnerungen: Weil dieses unvollkommene Europa-Gebilde, sei es EWG, EG oder nun EU, auf einem Kontinent früherer schrecklicher Bruderkriege Frieden hält! Das ist der oft übersehene Haupterfolg. Deshalb müssen wir dieses Europa erhalten – und verbessern.

Auch in diesem Kapitel entfalte ich keinen schriftstellerischen Ehrgeiz, lasse lieber einige Dokumente für sich selbst sprechen. Sie handeln mehr von der Mühe der Ebenen als vom Höhenflug.

Wir waren zwar noch nicht gewählte MdEPs, sondern von unseren nationalen Parlamenten entsandt, hatten aber der Europäischen Kommission und damit unseren jeweiligen Regierungen einiges zu sagen. Außerdem bildeten sich Kollegialität und Freundschaften über Fraktions- und Nationengrenzen hinaus. Die unterdessen gewählten Europaabgeordneten jedoch sollten ihre im Vergleich mit uns ausgeprägteren Kompetenzen weiter stärken! Und wir alle sollten das Europa-Parlament endlich mit einer so hohen Beteiligung wählen, wie es das verdient hätte. Das wünsche ich meinen Nachfolgern und uns allen!

Lemps ‚Europa-Kalender‘ ausgebucht

Der Vechtaer Bundestagsabgeordnete Hans Lemp referierte vor Mitgliederversammlung: „Kommt Europa?“

Vechta – Im Mittelpunkt der Mitgliederversammlung des SPD-Ortsvereins Vechta stand ein Referat des Bundestagsabgeordneten Hans Lemp, der Mitglied des Europäischen Parlamentes ist. Lemp legte die Schwierigkeiten und Hindernisse dar, die sich auf dem Wege zur europäischen Einheit stellen.

Hans Lemp machte anhand seines dichtgedrängten Terminkalenders deutlich, wie wichtig es sei, dass Europapolitik nicht von Mitgliedern der nationalen Parlamente „nebenbei“ betrieben werde; das jetzige Entsendungsprinzip berge die Gefahr, das Europäische Parlament zu einem Nebenschauplatz der nationalen Politik der Mitgliedsstaaten zu machen. Außerdem sei vor allem für die Abgeordneten der Bundesrepublik die Belastung durch die Arbeit im Bundestag so stark, dass nur sehr wenig Zeit für sie sehr wichtige und notwendige Arbeit im eigenen Wahlkreis zur Verfügung stehe.

Als Sprecher des Agrarausschusses, Sprecher des Unterausschusses für das Fischereiwesen und Mitglied des Petitionsausschusses des Europäischen Parlamentes stellen sich H. Lemp umfangreiche Aufgaben. Anhand anschaulicher Beispiele aus seiner eigenen politischen Tätigkeit verdeutlichte er, wie leicht die Gefahr besteht, dass durch die unterschiedliche Struktur der Mitgliedsstaaten und die entsprechend unterschiedlichen Probleme die politischen Fraktionen durch nationale Fraktionen überlagert werden. Man sollte hier nicht voreilig von nationalem Eigennutz sprechen, sondern müsste deutlich machen, wie wichtig als Voraussetzung für Europapolitik das Verständnis für die Probleme anderer Länder und eine Verankerung des europäischen Gedankens bei den Bürgern Europas ist.

[...] Trotz aller Hindernisse, so Schloss Lemp, lohne es sich dennoch, für die europäische Idee zu kämpfen: „Das Schlimmste ist, wenn Europa überhaupt nicht kommt.“ Ziel der europäischen Sozialisten sei es, gleiche Rechte, gleiche Pflichten und gleiche Behandlung aller Bürger durch den Staat zu erwirken: für dieses Ziel lohne es sich immer einzutreten.

Die anschließende lebhafte Diskussion zeigte deutlich, dass die Mitglieder des Ortsvereins diese Auffassung teilten. Sie forderten Hans Lemp auf, mit dafür zu sorgen, dass die europäische Idee nicht im Verwaltungsaufwand erstickt werde, sondern möglichst bald durch politische Arbeit zur Verwirklichung gelange.

(Oldenburgische Volkszeitung, 17. Februar 1978)

EUROPÄISCHES PARLAMENT

Sitzungsperiode 1977-1978

Tagung vom 13. bis 17. Juni 1977

Europagebäude - StrasburgPROTOKOLL DER SITZUNG VOM MONTAG, 13. JUNI 1977VORSITZ: EMILIO COLOMBO
Präsident

Die Sitzung wird um 17.05 Uhr eröffnet.

1. Wiederaufnahme der Sitzungsperiode

Der Präsident erklärt die am 13. Mai 1977 unterbrochene Sitzungsperiode des Europäischen Parlaments für wiederaufgenommen.

2. Benennung von Mitgliedern des Parlaments

Der Präsident teilt dem Parlament mit, daß

- der Bundestag der Bundesrepublik Deutschland Herrn Hans LEMP als Mitglied des Europäischen Parlaments an Stelle des verstorbenen Herrn SPILLECKE benannt hat,
- die Nationalversammlung der Französischen Republik ihre Delegation im Europäischen Parlament erneuert und die Herren ANSART, BORDU, BOURDELLES, CARO, CARPENTIER, COINTAT, COUSTE, BURIEUX, FAURE, FEÏT, GUERLIN, HUNAULT, INCHAUSPE, KASPEREIT, KRIEG, LAGORCE, LEMOINE, LIOGIER, de la MALENE, MULLER, PIANTA, RIVIEREZ, SPENALE und TERRENOIRE als Mitglieder benannt hat.

Der Präsident teilt mit, daß die Prüfung der Mandate nach der nächsten Sitzung des Präsidiums erfolgt. Gemäß Artikel 3 Ziffer 3 der Geschäftsordnung nehmen diese Mitglieder vorläufig mit den gleichen Rechten wie die übrigen Mitglieder an den Sitzungen des Parlaments oder seiner Ausschüsse teil.

Der Präsident begrüßt die Erneuerung dieser Mandate und heißt Herrn LEMP im Namen des Parlaments herzlich willkommen.

EUROPÄISCHES PARLAMENT

Luxemburg,

-7. JUNI 1977

DER GENERALSEKRETÄR

J0239518

Herrn
Hans LEMP, MdB
Mitglied des
Europäischen Parlaments
Bundeshaus

5300 BONN

Sehr geehrter Herr Abgeordneter,

das Generalsekretariat des Europäischen Parlaments ist von Ihrer Benennung zum Mitglied des Europäischen Parlaments als Vertreter der Bundesrepublik Deutschland mit Wirkung vom 26. Mai 1977 unterrichtet worden.

Ich erlaube mir, Ihnen die besten Glückwünsche zu dieser Benennung auszusprechen.

Die in Artikel 3 Ziffer 1 der Geschäftsordnung des Europäischen Parlaments vorgeschriebene Prüfung Ihres Mandats durch das Präsidium erfolgt in dessen nächster Sitzung. Inzwischen nehmen Sie jedoch gemäß Artikel 3 Ziffer 3 der Geschäftsordnung an den Sitzungen des Parlaments oder seiner Ausschüsse mit den gleichen Rechten wie die übrigen Mitglieder des Parlaments teil. Ich möchte Sie darauf hinweisen, daß die nächste Plenartagung vom 13. bis 17. Juni 1977 in Straßburg stattfinden wird.

Gemäß Artikel 37 der Geschäftsordnung und der Entschliesung vom 12. März 1973 (ABl. Nr. C 19 vom 12. April 1973, S. 14) werden die Mitglieder der parlamentarischen Ausschüsse vom Parlament auf Vorschlag des Präsidiums ernannt, dem die Fraktionen die Liste ihrer Kandidaten unterbreiten. Sie werden daher gebeten, zu diesem Zweck direkten Kontakt mit Ihrer Fraktion aufzunehmen.

Was die grundlegende Dokumentation für Ihre Arbeit betrifft, so habe ich veranlaßt, daß Ihnen mit getrennter Post folgende Dokumente zugesandt werden:

- 1) eine Ausgabe der Verträge zur Gründung der Europäischen Gemeinschaften
- 2) die Geschäftsordnung des Europäischen Parlaments (Ausgabe Dezember 1976)
- 3) das VADEMECUM des Europäischen Parlaments (Ausgabe 1976)
- 4) das BULLETIN des Europäischen Parlaments mit dem Zeitplan der nächsten Ausschusssitzungen

..//..

- 2 -

Das Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften wird Ihnen regelmäßig zugesandt werden. Eine Mitteilung über die Verteilung der sonstigen Dokumente liegt diesem Schreiben bei.

Anliegend überreiche ich Ihnen die Versicherungsverträge für die Mitglieder des Europäischen Parlaments (Unfallversicherung und Lebensversicherung) sowie die Beschlüsse des Präsidiums des Europäischen Parlaments betreffend die Kostenerstattungen und Vergütungen der Abgeordneten des Europäischen Parlaments.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dem Sekretariat umgehend die Vollmacht für die Versicherungsverträge, die ordnungsgemäß ausgefüllten Auskunftsformulare sowie fünf Paßbilder übermitteln würden, die für den Abdruck im VADEMECUM und insbesondere für die Ausstellung Ihres Abgeordnetenausweises unerlässlich sind.

Der beiliegende Aufkleber dient der Erleichterung des Grenzübertretts mit Ihrem privaten Kraftfahrzeug zwischen Kehl und Straßburg.

Für alle sonstigen Auskünfte, die Sie bei der Ausübung Ihres Mandats benötigen, steht Ihnen das Generalsekretariat des Europäischen Parlaments, das seinen Sitz in Luxemburg, Europazentrum Kirchberg, Tel. 477 11 hat, jederzeit zur Verfügung.

Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr Abgeordneter, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.



H.R. NORD

Anlagen

Nord-Report, 25. Oktober 1978

Europa-Parlament – Organ der Völker Europas: Weder „Elefantenfriedhof“ noch „Kindergarten“

Der dornenreiche Weg zum vereinten Europa/Landespressekonferenz auf Informationsreise nach Straßburg

Straßburg. – „Das künftige Europa-Parlament darf kein ‚Elefantenfriedhof‘ und kein ‚Kindergarten‘ werden“. Mit dieser drastischen Äußerung wollte der vom Deutschen Bundestag ins Europa-Parlament entsandte SPD-Abgeordnete Hans Lemp aus Vechta

seine Besorgnis ausdrücken, dass das im Juni nächsten Jahres erstmals direkt zu wählende Europäische Parlament möglicherweise Tummelplatz für politische „Altenteiler“ oder für unerfahrene Youngster werden könnte. Dazu aber sei diese Institution, auf die viele Völker so große Hoffnungen setzen, zu schade, sagte der Europa-Parlamentarier kürzlich vor Mitgliedern der Landespressekonferenz. Sie waren auf Einladung des CDU-Bundestagsabgeordneten und Mitglieds des Europa-Parlaments, Dr. Hans Edgar Jahn, Braunschweig, Generaldirektor Information des Europäischen Parlaments, nach Straßburg gereist, um sich an Ort und Stelle ein Bild dieser europäischen Institution zu machen.

Um es vorweg zu sagen: Es war ein recht verwirrendes Bild, das sich den niedersächsischen Journalisten in der französischen Stadt bot. Sowohl die Beobachtung einer Plenarsitzung des europäischen Parlamentes im Europahaus als auch die äußerst lebhaften Diskussionen mit deutschsprechenden Abgeordneten aus fünf europäischen Staaten oder die Teilnahme an einem Empfang für europäische Spitzenpolitiker und Parlamentarier beim Oberbürgermeister der Stadt Straßburg zeigten, dass die Grundlagen für ein gemeinsames Europa vorhanden sind, dass die von ihren nationalen Parlamenten entsandten Mitglieder des Europäischen Parlamentes viel Engagement und Idealismus aufbringen, dass aber enorme Schwierigkeiten – in allzu vieler Hinsicht – überwunden werden müssen, um zu einer wirklichen Europa-Union der Völker zu kommen. Ein wesentlicher Schritt dorthin ist das Funktionieren eines frei gewählten, mit Kompetenzen ausgestatteten Europäischen Parlaments.

Bisher entsenden die nationalen Parlamente

Im derzeitigen Europa-Parlament vertreten 198 Mitglieder aus neun Staaten – je 36 aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Frankreich, Großbritannien und Italien, je 14 aus Belgien und den Niederlanden, je zehn aus Dänemark und Irland und sechs aus Luxemburg – rund 260 Millionen europäische Bürger. Die Mitglieder, von den jeweiligen nationalen Parlamenten ernannt, kommen aus rund 50 Parteien und 15 parlamentarischen Versammlungen. Sie sind im Plenum nicht nach Nationalität, sondern nach ihrer parteipolitischen Zugehörigkeit gruppiert.

AGRA-EUROPE 11/1974 vom 12. März 1974

KURZMELDUNGEN 5

BUNDESREPUBLIK

„Auarine“ statt Halbfett

Bonn – Der SPD-Abgeordnete Lemp will sich dafür einsetzen, dass Margarine, deren Fettgehalt durch Wasserzusatz halbiert ist, künftig unter der Bezeichnung „Auarine“



Lemp mit ‚Jungen Europäern aus dem Oldenburger Land‘ in Luxemburg, 1978
(Rechteinhaber nicht ermittelbar)

verkauft werden muss. Außerdem sollte auf der Verpackung deutlich davor gewarnt werden, die Wassermargarine in eine heiße Bratpfanne zu geben. „Da müsste eigentlich ‚Vorsicht – explosiv‘ draufstehen“, meinte Lemp, der selbst schon üble Erfahrungen mit dem neuesten Produkt der Margarineindustrie gemacht hat. „Wer sich nicht sofort duckt, kann gefährliche Verbrennungen erleiden.“ Bei der zweiten Lesung einer Novelle zum Margarinegesetz, mit der fettreduzierte Produkte legalisiert werden sollen, will der SPD-Abgeordnete auch die Frage aufwerfen, ob das Parlament nicht an einer Täuschung der Verbraucher mitwirkt: „Anstatt schlankheitsbewußten Hausfrauen zu raten, das Brot etwas dünner zu bestreichen, wird ihnen teures Wasser verkauft.“

Aus den gleichen Gründen wendet sich Lemp auch gegen die „verwässerte Butter“, die demnächst als „Milchhalbfett“ auf den Markt kommen soll. Der Verordnungsentwurf des Bundeslandwirtschaftsministeriums ist in der vergangenen Woche vom Bundesrat gebilligt worden. Die Ländervertreter setzten jedoch durch, dass auf den Verpackungen neben dem Fettgehalt auch der Wasseranteil zur Zeit der Füllung angegeben wird. Der Bundesrat sprach sich weiter dafür aus, außer Milchsäurebakterienkulturen auch den

Zusatz von Zitronensäure zuzulassen. Damit soll die Haltbarkeit des Milchlhalbfetts erhöht werden, das aufgrund seines hohen Wassergehalts schneller verdirbt als Butter.

Was wird aus der Forelle des kleinen Mannes?

Die Engländer missachten gemeinsame Agrar- und Fischereipolitik

Von Hans Lemp, MdB, MdEP

Mitglied des Ausschusses für Agrar- und Fischereipolitik

Wird durch die Haltung der Engländer in der EG-Fischereipolitik der Hering, die Forelle des kleinen Mannes, zur Delikatesse der gehobenen Gesellschaft?

Die Engländer, die größten Anrainer des EG-Meeres, mit einer großen Fischereiflotte und dadurch auch mit einer großen Anzahl Beschäftigter in diesem Wirtschaftszweig, sind nach wie vor nicht bereit, einer einheitlichen EG-Fischereipolitik zuzustimmen. Ihre bisherige Haltung in dieser Frage lässt vermuten, dass sie ihre nationalen Interessen gegenüber mehr gemeinsamer Agrar- und Fischereipolitik wieder einmal Vorrang geben und dadurch in den Verdacht geraten, dass sie es mit Europa nicht sehr eilig haben oder unter der EG etwas anderes verstehen, als das, was die Verträge von Rom und die Beitrittsverträge aussagen. Die von den Engländern geforderten doppelten Fangschutzbereiche der 12- und 50-Meilenzone durchbrechen das System der gerechten Aufteilung des EG-Meeres für die Beteiligten und Partner. Die Auswirkungen dieser Haltung führen dazu, dass auch die anderen acht Nationen auf ihre bisherige Fangweise und -menge nicht verzichten wollen. Das Ergebnis wird sein, dass die bereits stark überfischten Heringsbestände des EG-Meeres sich nicht genügend regenerieren können und die Fangergebnisse in wenigen Jahren so stark zurückgehen werden, dass die besagte Forelle des kleinen Mannes wegen der geringen Fänge zu einer teuren Delikatesse wird, die weder für den Kleinrentner noch für die Großfamilie bezahlbar ist und nur Erinnerung bleibt.

Doch nicht nur der Verbraucher wird bei einer ungeordneten Fischereipolitik der Leidtragende sein, sondern ebenso die Beschäftigten in der Fischerei und im verarbeitenden Gewerbe. Es ist klar, dass wenn man zur Erhaltung der Heringsbestände Zonen und Quotierungen der Fänge festlegt, Strukturprobleme in bestimmten Regionen nicht nur Englands auftreten werden. Diesen Problemen muss dann die EG mit den entsprechenden Mitteln auch finanzieller Art entgegenreten. Dieses wird meiner Ansicht nach kein leicht zu lösendes Problem sein.

Da sich der Hering nur durch eine vernünftige Befischung – sprich: Fischereipolitik – in wenigen Jahren nach Auskunft anerkannter Meeresbiologen gut regenerieren kann, wird sowohl das Struktur- als auch das Preisproblem an Dimension verlieren. Dieses

sollten unsere englischen Partner bei viel Verständnis für ihre nationalen Probleme, seien sie politischer, arbeitsmarkt- oder wirtschaftspolitischer Natur, sehen. Es stellt sich mir die Frage, wie wollen wir, die europäischen Partner, eigentlich mit den am EG-Meer sehr interessierten Drittländern über Lizenzen, Fangquoten oder Zonen verhandeln, wenn wir neun uns in diese Frage nicht einig sind. Das „Catch as Catch can“ muss im Interesse aller aufhören.

(Quelle: SPD-Pressedienst, 9. Februar 1978)

Europa-Medaille für Hans Lemp

Vechta/Luxemburg – Aus der Hand des Parlamentspräsidenten Colombo erhielt Vechtas Bundestagsabgeordneter Hans Lemp bei der Tagung des Europa-Parlaments in Luxemburg im Robert-Schuman-Haus die Europa-Medaille in Gold. An insgesamt 16 Parlamentarier wurde diese Auszeichnung verliehen, davon drei deutsche. Sie wurde verliehen für die bisherige Treue zur europäischen Idee und ist nach Auffassung des Präsidenten als Aufforderung an die damit bedachten Parlamentarier zu werten, für den europäischen Gedanken weiter einzustehen.

Das „Diary“ (Tagebuch) des Europäischen Parlaments schrieb über mich aus Straßburg am 14. Juni 1977:

Eggcentric¹

The Socialist Group has a new member: Hans Lemp, SPD, Bundestag member for Vechta in Lower Saxony. Mr Lemp, 48, am member of the Bundestag's Agriculture Committee, is known in Germany for having installed a hen in his Bonn parliamentary office in 1972 to draw attention to a major discrepancy between what the consumer had to pay for eggs and what the producer actually got for them.

‘I wanted to show that the cheapest way to get your breakfast was to produce it yourself. The hen laid two eggs during its three-day stay in Bonn. At the European Parliament Mr Lemp's chief interest remains agriculture – particularly distortion of competition resulting from differing national provisions.

His other main concerns are consumer-protection and the environment. How does he see his role as a Euro-MP? ‘I think the significance of the European Parliament is that it provides a forum for national MPs to meet and discuss issues from mutual interest’, Mr Lemp told the Diary.

“Shooting birds? In some parts of the Community they are even shooting mosquitos.“

1 Anspielung auf Egozentrik, aber hier abgeleitet von Egg = Ei oder mein „Protest-Huhn“ Eggi.

Hier noch einige Belege für meine Arbeit im Europa-Parlament:

EUROPÄISCHES PARLAMENT

LANDWIRTSCHAFTSAUSSCHUSS

Entwurf einer Stellungnahme

für den Ausschuss für Außenwirtschaftsbeziehungen

zum Vorschlag der Kommission der Europäischen Gemeinschaften an den Rat (Dok. 354/77) für eine Verordnung (EWG) über die Abschöpfungen, die bei Einfuhren von bestimmten ausgewachsenen Rindern und deren Fleisch aus Jugoslawien anzuwenden sind.

Verfasser: Herr Hans Lemp, 15. November 1977

EUROPÄISCHES PARLAMENT

LANDWIRTSCHAFTSAUSSCHUSS

Entwurf eines Berichtes

über die Vorschläge

der Kommission der Europäischen Gemeinschaft

an den Rat

für

- eine Richtlinie zur Änderung der Richtlinie des Rates Nr. 72/159/EWG vom 17. April 1972 über die Modernisierung der landwirtschaftlichen Betriebe;
- eine Richtlinie zur Änderung der Richtlinie des Rates Nr. 72/268/EWG vom 28. April 1975 über die Landwirtschaft in Berggebieten und bestimmten benachteiligten Gebieten;
- eine Richtlinie zur Änderung der Richtlinie des Rates Nr. 72/160/EWG vom 17. April 1972 zur Förderung der Einstellung der landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit und der Verwendung der landwirtschaftlich genutzten Fläche für Zwecke der Strukturverbesserung;
- eine Richtlinie bezüglich des Programms zur Beschleunigung der Entwässerungsarbeiten in den benachteiligten Gebieten Westirlands

(Dok. 459/77)

Berichtersteller: Herr Hans Lemp, 5. April 1978

11. Mai 1978

1. Strukturmaßnahmen in der Landwirtschaft

Bericht LEMP (SOZ/D), Dok. 59/78

Der Landwirtschaftsausschuss billigt die von der Kommission vorgeschlagenen Anpassungen der Strukturpolitik, hält jedoch die Reichweite der vier Vorschläge für begrenzt. Sie betreffen die Modernisierung der Betriebe, Berggebiete und andere benachteiligte Gebiete, die Förderung der Einstellung der landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit, die Verwendung der landwirtschaftlich genutzten Flächen für Zwecke der Strukturverbesserung und Entwässerungsarbeiten.

Lemp empfiehlt eine Strukturpolitik, die sich vermehrt mit dem Schicksal der Landwirtschaft in den benachteiligten Gebieten, wie z.B. im Mittelmeerbecken auseinandersetzt, wo der Begriff des vergleichbaren Einkommens oft ein zu starres Kriterium ist. Der Landwirtschaftsausschuss befürwortet aus sozialen Erwägungen in bestimmten Fällen die Gewährung einer direkten und zeitweiligen Einkommensbeihilfe. Durch vorrangige Verwendung der verfügbaren Mittel im Mittelmeerbecken und anderen weniger entwickelten Gebieten der Gemeinschaft würde vermieden, dass die Mittel solchen Regionen zugutekommen, in denen die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen bereits relativ gut sind.

EUROPÄISCHES PARLAMENT

LANDWIRTSCHAFTSAUSSCHUSS

Berichtsentwurf

über den Vorschlag

der Kommission der Europäischen Gemeinschaften

an den Rat für

eine Verordnung (EWG) des Rates über den Abschluss des Fischereiabkommens zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und dem Königreich Norwegen.

Berichterstatter: Herr Hans Lemp, 14. April 1978

EUROPÄISCHES PARLAMENT**SITZUNGSDOKUMENTE****1978–1979**

6. Juli 1978

Dokument 231/78

Bericht

im Namen des Landwirtschaftsausschusses

über den Vorschlag der Kommission der Europäischen Gemeinschaften an den Rat (Dok. 213/78) für eine Verordnung über den Abschluss des Fischereiabkommens zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und dem Königreich Norwegen.

Berichterstatter: Herr Hans Lemp

EUROPÄISCHES PARLAMENT**SITZUNGSDOKUMENTE****1978–1979**

13. Dezember 1978

Dokument 491/78

Bericht

im Namen des Landwirtschaftsausschusses

über den Vorschlag der Kommission der Europäischen Gemeinschaften an den Rat (Dok. 402/78) für eine Verordnung über den Abschluss eines Übereinkommens über die künftige multilaterale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Fischerei im Nordwestatlantik durch die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft.

Berichterstatter: Herr Hans Lemp

EUROPÄISCHES PARLAMENT**SITZUNGSDOKUMENTE****1979–1980**

6. April 1979

Dokument 35/79

Bericht

im Namen des Landwirtschaftsausschusses

über den Vorschlag der Kommission der Europäischen Gemeinschaften an den Rat (Dok. 680/78) für eine Verordnung über den Abschluss eines Fischereiabkommens zwischen der Regierung Kanadas und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Berichterstatter: Herr Hans Lemp

Brief an meinen Enkel

Die Leserinnen und Leser mögen an dieser Auswahl sehen, wie weit gespannt das Europäische Parlament schon damals arbeitete. Bevor „Globalisierung“ Modewort wurde. Heute hat das Europäische Parlament mehr Macht. Auch deshalb war ich bis zuletzt ein bisschen stolz, schon „damals“ Europäer gewesen zu sein. Auch deshalb schrieb ich diesen Brief an meinen Enkel Philipp Lemp im Jahr 2010:

Mein lieber Philipp,

als ich so jung war wie Du, also 1939, hätte ich nie daran gedacht, dass wir in und mit Europa jemals so weit kommen würden wie heute. Trotz aller Schwächen und Fehler. Aber die Hauptsache ist, dass es uns mit der europäischen Verständigung gelungen ist, Frieden zu erhalten und Wohlstand für viele auf einem kleinen Kontinent zu schaffen. Der wurde vorher von großen Kriegen zerrissen. Es waren Bruderkriege.

Europas Friedensgeschichte hat die Chance, seine Kriegsgeschichte zu verdrängen. Auch die deutsche Einheit als Befreiung von der nach Hitler zweiten Diktatur in Deutschland hätten wir nicht ohne oder gar gegen Europa erreicht.

Was heute in Deinem Alltag selbstverständlich ist, dass Du in der Europäischen Union (EU) ohne Grenzen lernen, arbeiten, kaufen, verkaufen, reisen kannst und hoffentlich wirst, war für uns früher ein Traum. Falls wir ihn überhaupt geträumt hätten. Denn wir tickten eher national. Du aber kannst heute beides sein bewusst Deutscher aus Vechta in Süddoldenburg (Niedersachsen) und bewusst Europäer. Das eine schließt das andere nicht mehr aus. Im Gegenteil. Beides hängt zusammen.

Das habe ich im Laufe meines Lebens erlebt und gelernt. Dafür bin ich als den 2. Weltkrieg überlebender damaliger Junge dankbar. Deshalb habe ich versucht, Politik mitzugestalten. Von Vechta und dem Kreis, in meiner Partei, vom Bundestag in Bonn bis zum Europaparlament.

Dort gilt übrigens nicht der überhebliche Satz: „Hast Du einen Opa, schick ihn nach Europa.“ Ich würde den Opa-Satz heute so abwandeln: „Hast du einen Opa der erzählt Dir von Europa.“ Schon 1978 vor der ersten Direktwahl des Europäischen Parlamentes (EP) hatte ich kommentiert, dass das EP „kein Elefantenfriedhof und kein Kindergarten“ werden darf. Dass es also auf die Mitarbeit und Mischung aller Generationen ankommt.

Dein Opa war und ist gern in Europa und in der Bundesrepublik Deutschland und freut sich, wenn mehr junge Frauen und Männer mitarbeiten. Es ärgert mich deshalb, wenn immer weniger zu den Europa-Wahlen gehen.

Mein lieber Philipp,

als ich so jung war wie Du, also 1939, habe ich mit
daran gedacht, dass wir in und mit Europa jemals so weit
kommen würden wie heute. Trotz aller Schwächen und Fehler.
Aber die Hauptsache ist, dass es nun mit der europäischen Ver-
ständigung gelungen ist, Frieden zu erhalten und Wohl-
stand für viele auf einem kleinen Kontinent zu schaffen.
Das wurde vorher von grossen Kriegen zerstört. Es waren
Bundskriege.

Europas Friedensgeschichte hat die Chance, seine Kriegsge-
schichte zu verdrängen. Auch die deutsche Einheit als Be-
freiung von der nach Hitlers zweiten Diktat in Zentral-
europa hätte wir nicht ohne oder gar gegen Europa erreicht.

Was heute im Deutschen Alltag selbstverständlich ist, dass Du
in der Europäischen Union (EU) ohne Grenzen bewegen,
arbeiten, kaufen, verkaufen, reisen kannst und hoffentlich
wirst, was für uns früher ein Traum. Falls wir ihn überhaupt
geträumt haben. Denn wir tickten eher um national. Du aber
kamst heute beide sein bewirkt Jahrbuch aus Vechta in
Hildoldenburg (Niedersachsen) und bewirkt Europäer. Das eine
schließt das andere nicht mehr aus. Im Gegenteil.
Beides hängt zusammen.

Natürlich habe ich auch Sorgen, dass die EU und die Bundesrepublik nicht halten können, was wir uns von ihr versprechen, vom Euro bis zur gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik.

Aber für uns in Deutschland und Europa, von Vechta über Bonn und Berlin bis Brüssel, gilt, was ich ein Leben lang versucht habe und Dir wünsche. Es gibt nichts Gutes, es sei denn man tut es.

Das habe ich im Laufe meines Lebens erlebt und gelebt. Dafür bin ich als dem 2. Weltkrieg überlebender damaliger Junge dankbar. Deshalb habe ich versucht, Politik mitzugestalten. Von Versta und dem Kreis, in meiner Partei, vom Bundestag in Bonn bis zum Europaparlament.

Dort gilt übrigens nicht der überhebliche Satz: „Hast Du einen Opa, schick ihn nach Europa.“ Ich würde den Opa-Satz heute so abwandeln: „Hast Du einen Opa der erzählt Dir von Europa.“ Schon 1978 vor der ersten Direktwahl des Europaparlaments (EP) habe ich kommentiert, dass das EP „kein Elefanten-Friedhof und kein Kinder-garten“ werden darf. Dass es also auf die Mitarbeit und Mithilfe aller Generationen zukommt.

Mein Opa war und ist gern in Europa und in der Bundesrepublik Deutschland und freut sich, wenn mehr junge Frauen und Männer mitarbeiten. Er ärgert sich deshalb, wenn immer weniger zu den Europa Wahlen gehen.

Natürlich habe auch ich Sorgen, dass die EU und die Bundesrepublik nicht halten könnten, was wir uns von ihr versprochen, von Euro bis zur gemeinsamen Außen und Sicherheitspolitik.

Deshalb: Lerne, lerne, lerne! Das hilft immer und überall im Leben. Natürlich genauso und oft noch mehr in den Familien, der Nachbarschaft, den Vereinen, der Kirche, den Parteien. Hauptsache, Du sagst nicht einfach „ohne mich“. Sondern: „Mache ich.“

Aber für uns in Deutschland und Europa, von Vechta über Bonn und Berlin bis Brüssel, gilt, was ich ein Leben lang versucht habe und dir wünsche. Es gibt nichts Gutes es sei denn man tut es.

Deshalb: Lerne, lerne, lerne! Das hilft immer und überall im Leben. Natürlich genauso und oft noch mehr in den Familien, der Nachbarschaft, den Vereinen, der Kirche, den Parteien. Hauptsache, Du sagst nicht einfach „Dhne mich.“ Sondern: „Maße ich.“

Versuche es. Es lohnt sich!

Herzlicher Gruß, alle guten Wünsche und die Bitte, diesen Brief in einigen Jahren nochmals zu lesen, da kannst Du mich hoffentlich noch besser verstehen.

Dein Opa Hans Lemp, auch im Namen Deiner Oma Renate
Vechta im Jahr 2010

Versuche es. Es lohnt sich!

Herzlicher Gruß, alle guten Wünsche und die Bitte, diesen Brief in einigen Jahren nochmals zu lesen, da kannst Du mich hoffentlich noch besser verstehen.

Dein Opa Hans Lemp, auch im Namen Deiner Oma Renate

Vechta im Jahr 2010

Nach diesem Brief noch ein Hinweis an meine Gesprächspartnerinnen, Gesprächspartner, Leserinnen und Leser: Schon in meiner Zeit als Mitglied des EP (MdEP) war ich skeptisch wegen der damaligen Süderweiterung um Griechenland, Spanien und Portugal. Heute meine ich, dass die EU nicht endlos erweiterungsfähig ist. Wenn sie eine wirkliche Union werden und bleiben will.

Gesprächskreis Geschichte

Im Gesprächskreis Geschichte der Friedrich-Ebert-Stiftung werden historische Themen von aktueller politischer Bedeutung diskutiert. Die Publikationen der Reihe gehen in der Regel auf Veranstaltungen zurück, die in Bonn oder Berlin stattgefunden haben und sich an eine breitere historisch interessierte Öffentlichkeit richten.

Die Schriftenreihe erscheint seit 1992 und ist in der Digitalen Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung im Volltext frei zugänglich:

<<http://www.fes.de/archiv/gkg>>

Zuletzt sind erschienen:

Vom Nutzen und Nachteil der Realpolitik: Der Prager Frühling und der Westen. Hans-Rosenberg-Gedächtnispreis 2016 der Heinrich-August-und-Dörte-Winkler-Stiftung in der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der Sozialen Demokratie, 2017. – 54 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 107)

ISBN 978-3-95861-730-8

Barbara Schuchard (Hrsg.)

»Liebster Iziu«. Erlebte Judenverfolgung in den Briefen einer Mutter an ihren Sohn (Galizien – Wien – Düsseldorf – Minsk – 1938 bis 1941). Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2017. – (i. E.)

(Gesprächskreis Geschichte; 105)

ISBN 978-3-95861-577-9

Helga Grebing/Walter Scheiffele/Klaus Wettig

Festakt zum 150. Geburtstag von Heinrich Peus. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2014. – 44 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 104)

ISBN 978-3-86498-777-9

»150 Jahre deutsche Sozialdemokratie. Für Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität«. Eröffnungsreden. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2013. – 52 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 103)

ISBN 978-3-86498-722-9

Heike Christina Mätzing

Wissenschaftler und Botschafter der Völkerverständigung. Georg Eckert (1912–1974) zum 100. Geburtstag. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2013. – 33 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 102)

ISBN 978-3-86498-538-6

Karl Christian Führer

Carl Legien. Drei Gründe, warum der Gewerkschaftsführer es verdient hat, erinnert zu werden. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2013. – 55 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 101)

ISBN 978-3-86498-513-3

Heinrich August Winkler

Die Ehre der deutschen Republik. Zum 80. Jahrestag der Rede von Otto Wels gegen das Ermächtigungsgesetz. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2013. – 28 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 100)

ISBN 978-3-86498-502-7

Volker Weiß

Moses Hess (1812–1875). Leben, Werk und Erbe eines rheinischen Revolutionärs. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2013. – 40 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 99)

ISBN 978-3-86498-423-5

Klaus Schönhoven

Freiheit durch Demokratischen Sozialismus. Willy Brandts Überlegungen zum programmatischen Selbstverständnis der SPD. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der Sozialen Demokratie, 2013. – 40 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 98)

ISBN 978-3-86498-408-2

Małgorzata Świder

Die katholische Kirche in Polen und die SPD in den 1980er Jahren. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2013. – 128 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 97)

ISBN 978-3-86498-410-5

Mike Schmeitzner

Eine totalitäre Revolution? Richard Löwenthal und die Weltanschauungsdiktaturen im 20. Jahrhundert. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2012. – 50 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 96)

ISBN 978-3-86498-153-1

Marc Buggeln

Das System der KZ-Außenlager: Krieg, Sklavenarbeit und Massengewalt. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2012. – 170 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 95)

ISBN 978-3-86498-090-9

Helga Kutz-Bauer/Max Raloff

Aufstieg durch Bildung. Eine sozialdemokratische Erfolgsgeschichte. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2012. – 80 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 94)

ISBN 978-3-86498-054-1

Tim Völkerling

»Flucht und Vertreibung« ausstellen – aber wie? Konzepte für die Dauerausstellung der »Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung« in der Diskussion. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, 2011. – 73 S.

(Gesprächskreis Geschichte; 93)

ISBN 978-3-86872-970-2